Collectaneen-Blatt

für

die Geschichte Bayerns,

insbesondere für

die Geschichte der Stadt Neuburg a/D. und deren Umgegend

von

Mitgliedern des historischen Filial-Vereines zu Neuburg a. d. D.

Zwanzigster Jahrgang, 1854.

Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe.
Bayerns König Max II.

Druck und Verlag
der Grießmayer'schen Buchhandlung in Neuburg a. d. D.

Es gehörte mir immer zu den erstaunlichsten Dingen, daß es Menschen gebe, die sich um das, was vor ihnen auf ihrem Boden vorgegangen, nicht kümmern. Es ist das wohl das sicherste Kriterium der Barbarei. Der laufende Tag zwischen Sonnenaufgang und Niedergang ist des Barbaren enge Scene, er hat kein Ideal der Zukunft und die Vergangenheit ist ihm gleichgiltig In dem Momente, wo es den ersten Schritt der Bildung entgegenthut, sammelt jedes Volk seine Traditionen und in der Epoche seiner höchsten Macht und Culturentwicklung hat es seine größten Geschichtschreiber.

Verbesserung
der auffallendsten Druckfehler.

Seite		Zeile	
Seite	3	Zeile	28 v. Xaver lies Franz Xaver.
„	9	„	11 Ordensbrüder lies Ordensbrüdern.
„	21	„	33 scytchischen lies scytischen.
„	27	„	6 Rain lies Rom.
„	36	„	20 Originl lies Original
„	36	„	35 Neueck lies Neuneck,
„	37	„	6 in der Anm. Pginzen lies Prinzen
„	38	„	5 32,000 fl. lies 320,000 fl.
„	43	„	18 Luther lies Buzer
„	55	„	19 Müdingen lies Mädingen
„	60	„	31 Reißingen lies Reistingen,
„	70	„	9 Crollius lies Crollins
„	70	„	33 Freyßig lies Freyßing
„	76	„	7 Dr. Bernhard lies Leonhard Mayr
„	80	„	35 CCCCVIII l. MCCCCCXXXVIIII.
„	84	„	30 Mosees lies Mosers
„	98	,	1 be lies de.
„	98	„	23 Φϱυκοὶτ lies Φϱυκτοὶ.
„	101	„	14 lockere lies lockerere.
„	104	„	7 Mesterstetten lies Westerstätten.
„	105	„	24 MCCCC lies MCCCCC u. statt Georgi lies Gregori.
„	106	„	9 Jays= lies Jagshofen.
„	107	„	21 Jas= lies Joshofen.

Fortsetzung der Chronik
über Neuburg und dessen Umgebung
unter dem Churfürsten und Herzoge
Carl Philipp,
v. J. 1716 bis 1742.

Churfürst Carl Philipp.

Wegen eines nicht ungegründeten Argwohns, als hätten mehrere Studenten ein heimliches Commerce mit dem Teufel, wurden Einige derselben von der Studienanstalt weggewiesen.

1716 am 17. Oktober wurde mit Erlaubniß des Churfürsten eine Mission in Neuburg gehalten.

Nachdem Churfürst Carl Philipp sowohl als das hochwürdige Ordinariat Augsburg das Vorhaben, eine Mission zu Neuburg halten zu dürfen, genehmigt hatten, wurde mit allem Eifer alles hiezu Erforderliche veranstaltet und hergerichtet. Vor Allem wurden die zu diesen christlichen Verrichtungen für die bayerische Provinz bestimmten 4 Patres Jesuiten einberufen. Zwei, nämlich Pater Georg Loferer und P. Conrad, befanden sich in Düsseldorf, wohin sie auf Verlangen u. Kosten der Frau Churfürstin 1714 geschickt werden mußten; der dritte P. Caspar Rieger war Prediger bei St. Martin in Landshut, der vierte P. Carl Williardo Missionär in der Schweiz. Die beiden Erstern kamen den 17. Oktober in Neuburg an, die Andern etwas früher. Hierauf wurde die Mission von den Kanzeln dem Volke verkündet und dasselbe ermahnt, den Predigten und Exercitien fleißig beizuwohnen. Die

vornehmsten Einwohner der Stadt, sowie die Geistlichkeit lud man durch eigene Abgeordnete hiezu ein. Letztere sprachen ihren Beifall hiezu aus und boten auch ihren Beistand dazu an. Nun wurde vor dem Rathhause auf einem freien Platze zu den öffentlichen Vorträgen u. andern geistlichen Verrichtungen, die dabei gewöhnlich waren, eine eigene Bühne errichtet und der Anfang der Mission auf den 22. Oktober festgesetzt. Schon am Vorabende des ersten Missionstages drängte sich Nachmittags 3 Uhr eine ungeheure Menge Volkes in die St. Peters-Pfarrkirche, um dem Anfang der Mission beizuwohnen. Dieser hatte auf folgende Weise stattgefunden. Der Stadtpfarrer trat mit dem Missionär zum Hochaltare und übergab demselben ein Kreuz als das Symbol des vorhabenden heiligen Geschäftes mit einer kurzen Anrede, worin er ihm das Heil der Stadt und der Einwohnerschaft empfahl. Der Missionär empfing dieses heilige Unterpfand mit großer Ehrfurcht und versprach alle seine Kräfte aus Liebe zu dem Gekreuzigten und dem Seelenheile des Volkes zu widmen. Hierauf wurde die erhabene Himmelskönigin um ihren Beistand zu diesem Unternehmen angefleht, und eine Prozession angestellt, welcher auch die Franziskaner und barmherzigen Brüder beiwohnten; der Zug begab sich in die Hof- oder Jesuitenkirche, wo der Hymnus **veni sancte spiritus** gesungen und über den Text 2. Cor. 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Stadt rc.“ eine Predigt gehalten wurde. Diesem feierlichen Anfange wohnten nicht allein die Bürger, sondern auch alle Hofleute und fürstlichen Räthe und Beamten bei, trotz der übelsten Witterung und heftigen Regens. Während der Prozession sangen die Studenten eine in Verse gebrachte deutsche Litanei, die man auch Abends in der Kirche und in den Strassen vernahm. Nachdem die Predigt beendigt, wurde der Segen gegeben und das Volk entlassen. Abends 7 Uhr begann die Gewissenserforschung in der Kirche und vor derselben wieder eine kurze Anrede, worin fünf Punkte auseinandergesetzt und jeder derselben den Zuhörern zur Ueberdenkung vorgelegt wurde. Der folgende, also der erste Missionstag, begann mit einer Predigt schon früh 6 Uhr

über die Absicht der Ausübung guter Werke und nach derselben wurde eine hierauf bezügliche Formel vorgetragen und von allen Anwesenden mit lauter Stimme nachgesprochen. Nun folgte die heilige Messe ohne Musik; nur als der Priester mit dem Hochwürdigsten den Segen ertheilte, antwortete der Chor.

Um 1 Uhr Nachmittags wurden den Mädchen in der Hofkirche, den Knaben in der St. Peterskirche die vorzüglichsten Glaubenslehren erklärt. Um 2 Uhr führte man aus erstgenannter Kirche die Mädchen und die Frauen, aus der andern die Männer mit den Knaben in schönster Ordnung zum Missionsplatze. Hier hielt ein Pater wieder eine Anrede über das Thema: „Was zur Besserung unseres Lebenswandels erfordert werde.“ Nach geendigter Rede wurde aus der Kirche das Hochwürdigste unter Begleitung des Adels und der Vornehmsten der Stadt getragen und auf einen eigens dazu errichteten Altar der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Bevor der Priester dem Volke den Segen damit gab, forderte einer der Missionäre, angethan mit Chorrock und Stola, dasselbe in einer nachdrucksvollen Rede zum Glauben und zur schuldigsten Ehrerbietung gegen dieses Schauder und Zittern erregende Geheimniß auf. Das Zurücktragen des Hochwürdigsten in die Kirche geschah ohne Begleitung, indem jetzt wieder eine andere Predigt, die eigentliche Bußpredigt, begann. Diese hatte den Zweck, die Gemüther aufzurütteln und zur Furcht Gottes zu bewegen. Damit aber der Prediger nicht allein durch Worte, sondern auch durch die That auf seine Zuhörer wirke, begann er gegen das Ende seiner Rede sich öffentlich zu geißeln. Während der 10 Tage, als die Mission währte, wurde dreimal unter der Messe das Officium der unbefleckten Jungfrau und des hl. Franz v. Xaver gesungen, und in dessen Namen ein Wasser geweiht, das stark abgeholt wurde. Gegen die Nacht versammelten sich, wie bisher die Männer in der St. Peterskirche, die Frauen in der Hofkirche, um Bußübungen vorzunehmen. Beide Abtheilungen begaben sich auf den Missionsplatz und durchzogen von da aus, jedoch besonders abgetheilt, die Hauptstrasse der Stadt. Den Männern ging der Missionär, mit einer eisernen Geißel versehen, voraus

und gab durch unaufhörliche Hiebe, die er sich beibrachte, den Pönitenten Muth, dasselbe zu thun. An der Spitze der Frauen schritt eine adeliche Dame in einem Bußkleide, barfuß, das Bildniß des Gekreuzigten in den Händen tragend. Einige von den Patres und Brüdern der Jesuiten, einen Strick um den Hals und eine Dornkrone auf dem Haupte, trugen Vorstellungen (fercula) des Leidens Christi, andere schleiften Kreuze.

Auch die Schüler der Volksschulen u. die Studenten bildeten einen Zug. Der P. Präfekt als Kreuzträger, einen Strick um den Hals und eine Dornenkrone auf dem Haupte, führte denselben, und die Studenten folgten gleich ihrem Führer, ebenfalls das Haupt mit einer Dornenkrone umwunden. Die Zahl der Pönitenten, welche Kreuze trugen, oder mit knotenvollen Stricken, mit eisernen Ketten und Geißeln ihren Körper zerschlugen oder ihren Rücken zerfleischten, war sehr groß, und es befanden sich darunter nicht blos gemeine Leute, sondern auch hochgestellte, adeliche Personen. Was diese Selbstpeinigung noch um vieles empfindlicher machte, war eine kalte Nacht und Regenwetter. Indessen wurde alles dieses Ungemach mit fröhlichem Muthe ertragen. Aber nicht allein unter den Männern bestand der Eifer zu Bußübungen, auch Frauen, adeliche Frauen, ahmten das Beispiel derselben nach, zogen das Kreuz oder geißelten sich. Selbst das zarte Alter verließ das jugendliche Fröhliche, nahm einen heiligen Ernst an und schwang mit nicht leichter Hand die Geißel. Dieser Eifer wurde vorzüglich durch die öffentliche am Platze gehaltene feurige Bußpredigt und dadurch entflammt, daß man sah, wie der Prediger sich selbst geißelte. Allenthalben erhob sich Weinen, Stöhnen und Geheul, wodurch die Zuhörer Schmerzen und Reue über ihre Sünden an den Tag legten. Unter andern machten auch einen besondern Eindruck zwei Ehefrauen, welche unbedeckten Angesichts schwere Kreuze ziehend daher kamen. Alle, die sie sahen, wurden durch diesen Anblick sehr gerührt und aufs Innigste bewegt. In den letzten 3 Tagen der Mission strömten aus weit entfernten Orten so viele Landleute, theils schaarenweise, theils in Prozessionen geordnet, mit Fahnen und ihren

Geistlichen herbei, daß der geräumige Hauptplatz der Stadt, wo die Mission gehalten wurde, kaum die Menge fassen konnte. Bei dem letzten Umzug schätzte man die Zahl der männlichen Büßer allein über 4000. Den Tag, bevor die Mission geendigt wurde, ermahnte der Missionär seine Zuhörer zu einer eifrigen Verehrung Mariens und sprach mit solcher Rührung, daß alle Anwesenden in Thränen ausbrachen. Nach geendigter Rede bat er öffentlich um Verzeihung und Nachsicht über seine Fehler und gab, wenn er allenfalls auf was immer für eine Art die gehofften guten Früchte der Mission in etwas gemindert haben sollte, seinem Körper öffentlich wieder die Geißel.

Um an dem darauffolgenden Feste Allerheiligen Unordnung und alles die Andacht Störende zu vermeiden, wurden für die verschiedenen Stände eigene Stunden zur heiligen Communion bestimmt. In der Hofkirche allein, ohne die andern Pfarr- und Klosterkirchen, zählte man 7000 Communikanten.

Um 11 Uhr bestieg der Hauptprediger die Kanzel, ermunterte die Zuhörer zur Standhaftigkeit in ihren guten Vorsätzen, forderte sie auf, alle Gelegenheiten zum Sündigen zu vermeiden, öfters die heiligen Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen. Hierauf wurde der Ambrosianische Lobgesang gesungen, Gott für die gewährte heilige Mission gedankt, nach 1 Uhr Nachmittags der vom Papste Clemens II. verlichene Segen gegeben und so die Mission beschlossen.

Am 25. Oktober starb der Jesuiten Bruder Johann Knör, seiner Profession ein Schreiner, dabei aber ein ausgezeichneter Architekt. Er erbaute das Collegium und Gymnasium zu Hall, die Jesuitengruft u. jene des dortigen Frauenklosters, dann bedeutende Häuser zu Schwaz und Rottenholz auf Kosten des Frhrn. v. Tanenberg, den größten Theil des Collegiums zu Innsbruck, das Tusculum zu Taxerhoff, das Gymnasium zu Neuburg. Neben diesen Gebäuden gab er noch zu mehreren seine Ideen und nützlichen Rath. Endlich verlangte ihn der General Isselbach, daß er ihm zu Bertoldsheim ein neues Schloß erbaue, nach dessen Beendigung er auch sein Leben beschloß. Er war geboren 1657 den 24. August zu Dollenstein.

November. Wurde die Heiligsprechung des Jesuiten Franz Borgias auf folgende Art gefeiert:

Zuerst wurden die Dekanate der Nachbarschaft ersucht, an diesem Tage keine Predigt halten zu lassen, damit der Zulauf des Volkes desto stärker werde; dann wurden die Bewohner der umliegenden Dörfer zu dieser Feierlichkeit eingeladen und endlich drittens die Kirche, vorzüglich der Hochaltar, auf das Schönste geschmückt und geziert, in dem Chor verschiedene Embleme aufgehängt und die neuen, auf Kosten des Collegiums verfertigten priesterlichen Kleidungen produzirt. Den Alumnen St. Viti reichte man an diesem Tage ein reichliches Almosen.

In diesem Jahre kam die Herzogin von Wolfenbüttel hier durch. Bei ihrer Ankunft wurde das Geschütz von der Quardi abgefeuert und für dieselbe sowie für Knechte und Zimmerleute, welche bei der Anwesenheit dieser fürstl. Person betheiligt waren, von dem Platzmajor Joh. Seb. v. Puckh bei dem Geheimrath um eine Anweisung zu einer Ergötzlichkeit gebeten.

1717. Es werden in der Fasten geistliche Exercitien gehalten; für die Männer in der St. Peters-, für die Frauen in der Jesuitenkirche. Sie begannen Vormittags 8 Uhr und dauerten bis 9½ Uhr, Nachmittags von 3 bis 4½ Uhr. Unter den vormittägigen Andachtsstunden wurde auch die hl. Messe gelesen. Abends 7 Uhr hatte die Gewissenserforschung statt, welcher die in den Meditationen gefaßten Vorsätze waren vorausgeschickt worden. —

Sowohl das männliche als weibliche Geschlecht besuchten diese geistlichen Uebungen sehr zahlreich und schöpften daraus, nach dem Ausdrucke ihrer Miene nnd ihrem ganzen Aeussern zu urtheilen, großen Nutzen.

Während dieser Zeit war zu Hause alles Lachen, aller Scherz verbannt, es herrschte Stille und Ruhe daselbst und die Zeit, welche von den häuslichen Geschäften übrig blieb, wurde mit Lesung geistlicher Bücher ausgefüllt.

Es gab mehrere, welche 3, und nicht wenige, welche sogar 3 Tage lang bei Wasser und Brod fasteten, rauhe Kleider auf

bloßem Leibe trugen, ihren Schlaf durch Selbstpeinigung und Geißlung unterbrachen, und auf diese Art ihre Sünden abbüßen wollten.

Se. Durchl. der Churfürst wird zum Präfekt der lateinischen Congregation erwählt und der Saal, den dieselbe nun bezogen hatte, mit Gemälden geziert.

Am 19. Mai wird der Tabak-appalto aufgehoben und dafür eine Abgabe von jeder Feuerstelle pr. 15 kr. eingeführt.

Ist die zu Neuburg gedruckte Beordnung noch vorhanden.

1717. An das Frontispitz des Gymnasiums kommt die lebensgroße, hölzerne Statue des seel. Stanislaus, des Patrons der studirenden Jugend, von einem Jesuitenbruder gefertigt, zu stehen, über der die zur Seite befindliche Inschrift zu lesen war:

In nomine Jesu Amen.

Anno a Salutifero Virginis partu 1711. Sede rom. Imper. post obitum Josephi I. vacante dei gratia Joannes Wilhelmus Comes palat. Rheni. S. R. J. Archic. & elect. eiusdemque in partibus Rheni, Sueviae et Franconiae Provisor et vicarius hoc novum Literatorum Gymnasium Societati Jesu decrevit fundator liberalissimus et anno 1712 die 23. Maj. Summo pontifice Clemente XI. rom. Imp. Carolo VI, Sub Praesidio B. Stanislai Koska a Literata juventute in Patronum perpetuum electi primarium hunc Lapidem Solemniter Suo nomine poni voluit a Ferdinando Andrea S R. J. comite de Wieser, Cons. elect. intim. et Cons. int. Neoburgensis praeside

Aus Joh. Nep. Ant. Frhrn. v. Raisach historischer topograph. Beschreibung des Herzogthums Neuburg.

Auch die Studenten machen 3 Tage hindurch geistliche Excercitien und verrichten ihre Andacht 12 Tage nach einander bei dem Altare der Mutter Gottes von Foia, welcher auch ihre Eltern beiwohnen und an dessen Schlusse sie ein silbernes Anathema, das 63 fl. kostete, opfern. Hiedurch glaubte man nun das entweder wahre oder falsche Gerücht von einem heimlichen

Bündniß der Schüler mit dem Bösen gänzlich unterdückt zu haben. —

Als der Churfürst von Innsbruck hieher kam, wurde demselben auf dem Marktplatze eine Art Ehren-Theater errichtet, das bei einer verhältnißmäßigen Breite die ganze Höhe der Rathhaus-Stiege hatte. Das Ganze stellte eine Säulenhalle vor, die durch ihre Architektur und herrlichen Verzierungen jedes Auge anzog. An den Säulen waren die Porträte der Ahnen des Churfürsten und auf der obersten Spitze sein Porträt selbst, mit Lorbern gekrönt, angebracht. Dieses Theater hatte eine solche Einrichtung, daß oben auch noch ein Raum gewonnen war, auf dem sich die Studenten befanden und bei Ankunft des Churfürsten denselben mit einem wohlbesetzten Orchester bewillkommten.

Abends wurde eine kurze der Zeit angepaßte dramatische Vorstellung gegeben, welcher die Churfürstin und der Herzog v. Sulzbach beiwohnten.

Nach Monheim wird eine Mission angestellt, das Hochwürdigste in der Krankenkapelle des hiesigen Collegiums ausgestellt, und bei demselben pro necessitatibus Societatis ein 10 stündiges Gebet verrichtet.

Nach den umliegenden Ortschaften hatten dieselben schon in den vorgehenden Jahren statt.

Unter den in diesem Jahre zur katholischen Religion zurückgekehrten Individuen befand sich auch ein ungefähr 20jähriges Mädchen, das von Indien gekommen und in urbe agrensi, mogorensis regni metropoli geboren war. Ihr Vater war ein Landeseingeborner, ein Mann von großem Ansehen und Reichskanzler, ihre Mutter eine Portugiesin, die durch Seeräuber entführt, dem großen Kaiser um keine unbedeutende Summe verkauft, aus Furcht ihr Leben zu verlieren, zum Götzendienste übergegangen war. —

Die Tochter war als Opfer für ihren Götzen Mäet bestimmt gewesen und würde sicherlich mit ihrem Blute den Altar desselben bespritzt haben, wenn das Ansehen ihres Vaters sie nicht gerettet hätte. Sie mußte aber das Land verlassen und

ins Elend wandern. Nach langem Herumirren zu Wasser und zu Land kam sie endlich nach Neuburg, wo sie in den Grundsätzen des katholischen Glaubens unterrichtet die Taufe empfing.

Die Pathenstellen geruhten anzunehmen der Hochwürdigste Bischof von Augsburg und die Churfürstin, welche sich jedoch durch Hofleute vertreten ließen.

Unter den Gästen, welche dieses Jahr nach Neuburg kamen und das Collegium mit ihrer Gegenwart beehrten, war der Bischof von Augsburg, welcher an Sonn- und Festtagen öfters nach der Messe das Abendmahl austheilte; dann der Kapuziner-General, welcher mit 17 Ordensbrüder hieher kam, im Collegium speiste, wohin die Speisen vom Hof aus geschickt wurden und daselbst auch mit seinem Komitat schlief. Jedem wurde ein eigenes Zimmer angewiesen, welches dadurch möglich ward, daß viele Jesuiten ihre Zellen räumen mußten. Des andern Tags reisten sie auf der Donau nach Regensburg ab.

Neben den gewöhnlichen Schulübungen und öffentlichen Disputationen wurde am Ende des Schuljahres gegeben: **Hirtacus, ab Iphigenia in Virginitatis arena gloriosissime debellatus.**

Am 27. November. Friedens-Ordonanz, wie es bei nunmehriger Verlegung mit Einquartierung der Soldaten sowohl als Offiziers in sämmtl. churfürstl. Landen zu halten.

1718. Der Churfürst wohnte an Sonn- und Festtagen mit seinem ganzen Hofe dem Gottesdienste bei.

Er geruhte auch einigemale bei den Jesuiten zu speisen und sich selbst zu einem Mahle auf dem Forsthofe mit Tochter und Bruder, dem Bischofe von Augsburg, der auch öfters hieher kam und hier verweilte, einzuladen. — Bei diesen Gelegenheiten wurde jedesmal eine dramatische Vorstellung oder andere Unterhaltung zu Ehren der allerhöchsten Gäste gegeben. So z. B. erschien am Nicolaitag, wo der Churfürst ebenfalls das Mittagsmahl im Collegium einnahm, ein Schiff von ansehnlicher Größe, das verschiedene Geschenke mit beigefügten Versen, Spieße genannt, enthielt.

Das Collegium beehrten mit ihrem Besuche der Churfürst

von Trier und die verwittwete Markgräfin von Baden nebst ihrem erstgebornen Prinzen.

Am 1. März trat der Fürstbischof van Augsburg seine Reise nach Augsburg an, um daselbst die Regierung in Kirchen-Sachen zu übernehmen.

Dreimal wagte es ein Dieb in die Jesuitenkirche sich zu schleichen und die silbernen Zierrathen vom Hochaltar zu stehlen. Er trieb seine Unverschämtheit so weit, daß er sogar eine silberne Lampe stahl, deren Schnur er vom Chor aus, zur Nachtszeit, durch einen Strang an sich zog, und so die Lampe ablöste. Allein diese war auch sein Verräther. Nach ungefähr einem Monat brachte er ein Stück von ihr Jemanden zum Verkaufe, man erkannte dasselbe und der Dieb wurde festgenommen. Sonderbarer Weise entwischte er aus seiner Haft und suchte bei den Jesuiten, die er bestahl, eine Zufluchtsstätte, die ihm solche auch gewährten und ihn heimlich von hier wegbrachten.

Wurde eine Feuerordnung für die Stadt Neuburg erlassen und bei Augustin Bogner, churfürst. Hof- und Landschaftsbuchdrucker, gedruckt.

Ein Exemplar befindet sich bei dem hiesigen historischen Vereine.

Sowohl in der Hofkirche als von der Bruderschaft der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze ward heuer das 100jährige Jubiläum gefeiert. In ersterer Kirche hielt der Dekan und Stadtpfarrer bei St. Peter das Hochamt, wobei der Altar mit 100 Kerzen beleuchtet war. Tags darauf hatte zum Andenken an die erhabenen Gründer und Wohlthäter dieses Tempels ein Todtenamt statt; Nachmittags wurde unter die Armen ein Almosen, jedem 2 Kreuzer, ausgetheilt.

Die Bruderschaft der schmerzhaften Muteer unter dem Kreuze erhielt von Rom auf ihr Ansuchen zu dieser Feier einen vollkommenen Ablaß, was viel Volk herbeizog. Die mit dieser Bruderschaft verbundene Bruderschaft in Ingolstadt kam prozessionaliter mit herrlichen Insignien hier an, welcher die Sodalen der hiesigen entgegen zogen und sie in die Stadt- und Jesuitenkirche begleiteten, wo Hochamt und Predigt gehalten wurde.

Am Schlusse des Schuljahres führten die Studenten auf: Den im wahren Glauben standhaften Titus.

Ein Judenknabe wird getauft.

1719 am 25. Oktober wurde Ferdinand Anton Waibel, Wirth zu Bergen, wegen verschiedener Einbrüche und Räubereien durch den Strang hingerichtet.

Es ist noch ein gedrucktes Urtheil von diesem Hingerichteten vorhanden.

Das allgemein verbreitete, jedoch ungegründete Gerücht, als hätte Waibel einige von den damals in Menge nach Bergen kommenden Wallfahrern, welche bei ihm übernachteten, umgebracht und andern Gästen Menschenfleisch zu essen gegeben, hatte zur schnellen Abnahme dieses berühmten Wallfahrtsortes sehr viel beigetragen.

Eine bei den Ursulinerinen von dem Jesuiten Franz v. Paul Frank gehaltene Predigt wird gedruckt.

Auch ausser der Stadt werden Missionen angestellt, als zu Rain, Hollnbach, Langenmoosen, Ried, Burgheim ꝛc.

Die lateinische Congregation läßt einen neuen Altar im Saale des Gymnasiums verfertigen.

Mehr als 40,000 Communikanten zählte man in diesem Jahre zu Bergen.

Beichtvater des Churfürsten war P. Nikolaus Staudacher,

Beichtvater Sr. Durchl. Joseph v. Sulzbach und seiner Gemahlin P. Georgius Löffler,

Hofprediger P. Franziskus Xav. Pfister,

Socius des P. Staudacher Georgius Kugler,

Drei Patres gehörten zu der Missio aulica Heidelbergica. --

1720. Anfangs Januar wird in der Hofkirche ein 10stündiges Gebet gehalten um Abwendung der Gefahr, welche von Seite der Calviner in und um Heidelberg sowie der benachbarten Fürsten von dieser Confession drohte. Der Churfürst hatte nämlich die heil. Geistkirche für den Hof und die Katholiken zuerst in Güte verlangt und als dieselbe die Calviner verweigerten, solche mit Gewalt in Besitz genommen.

Die Carmeliter-Nonnen, nicht zufrieden mit ihrem Beichtvater, der ein Weltpriester war, stellten die Bitte, daß es ihnen erlaubt werden möchte, sich im Beichtstuhle und was das Gewissen betrifft, der Geistlichen ihres Ordens bedienen und sich der bischöflichen Gewalt entziehen zu dürfen. — Obwohl das bischöfliche Ordinariat den gegenwärtigen Beichtvater beseitigte, so mießfiel doch das von dem größten Theil der Nonnen gemachte Gesuch. —

Man argwohnte, die Jesuiten hätten den Frauen diesen Rath ertheilt. —

Die Sache gelangte an den Churfürsten und von diesem nach Rom von woher man der Entscheidung entgegen sieht.

Die vorsichtigen Jesuiten hielten sich in dieser Angelegenheit ganz indifferent, unterließen jedoch nicht, unter Zustimmung ihrer Obern den erwähnten Frauen, wenn sie ihre Dienste verlangten, dieselben zu leisten, standen den Kranken u. einer Sterbenden bei und hielten mit Einigen acht- und dreitägige Andachten zum heiligen Ignatius.

Von den fünf Hingerichteten, zwei Manns- und drei Weibs-Personen, führten die ersten zwei die Jesuiten, die andern drei wider den bisherigen Gebrauch die Franziskaner, denen dieselben von dem Stadtvogt (Praetor) übergeben wurden, zur Richtstätte. —

Unter den erstern befand sich ein junger Mensch von noch nicht 30 Jahren, ein Bayer, der vor mehreren Jahren das Eremitenkleid anzog und in den Jesuiten-Schulen gebildet, sehr gut Latein verstand; dieser gab vor, er wäre in Augsburg als Priester geweiht worden und erhielt daher leicht die Erlaubniß, bei den Ursulinerinen seine Primiz halten zu dürfen. Er las hierauf in mehreren Kirchen Messe, bei den Jesuiten aber nur einmal, wo er beobachtet wurde, daß er den heiligen Ritus nicht recht kenne und ihm verboten wurde, wieder zu kommen. — Nach ungefähr zwei Wochen zeigte es sich, daß alles Betrug war. Der gotteslästerliche Betrüger wurde festgesetzt und ihm der Kopf und die rechte Hand abgehauen.

Siehe Felicis Ant. Liberi Baronis de Weittenau Centuria consiliorum criminalium. Augusta vindel. 1763 pagina 612.)

In diesem Jahre wurden die Exequien in der Jesuiten-Kirche für die verstorbene Kaiserin Eleonora, Magdalena, Theresia, einer gebornen Neuburger Prinzessin, gehalten.

Die Kirchenwände waren schwarz behangen und mit Inschriften geziert, welche die Trauer der Reiche und Provinzen ausdrückten. —

Drei Tage hinter einander hatten die Trauergottesdienste, unter welcher ein Jesuit predigte, statt. Die Kosten derselben bestritt die Hofkammer, welche der Kirche auch die übriggebliebenen Wachskerzen überließ.— Das Trauergeläute, dreimal des Tages, dauerte 40 Tage hindurch.

Nachdem die dem heil. Ignaz und Xaver geweihten Altäre im Schiffe der Kirche errichtet waren, wurden die an den Seiten des Choraltars befindlichen kleinen Altäre dieser Heiligen weggeschafft und dafür die Bildnisse des Kaisers Heinrich und seiner Gemahlin Kunigunde substituirt.

Der Anfang der Messen, welche während des Winters um ½6 Uhr begonnen, wurde jetzt und für die Zukunft wegen der Dienstboten und Handwerker um 5 Uhr festgesetzt.

In diesem Jahre wurde auch die Stiege zur Dispens hinab, vulgo Loch, verfertigt, damit nicht Jedermann durch die Gänge des Collegiums wandern dürfte.

Die Vermählung der Prinzessin Sophia Augusta mit dem Erbprinzen des Herzogs Theodor von Sulzbach, Joseph Karl Emanuel, hatte statt am 2. Mai 1717.

An den Hof zu Heidelberg wurden geschickt aus der deutschen Provinz drei Patres:

Pater Nikolaus Staudacher, Beichtvater des Churfürsten und seiner Tochter, Gemahlin des Pfalzgrafen Joseph von Sulzbach;

Pater Georgius Löffler, Beichtvater des Herzogs v. Sulzbach;

Pater Franz Xav. Pfister, Prediger zuerst auf der Burg in Heidelberg und in der Kapelle zu Schwezingen, dann als der

Churfürst mit den Dikasterien nach Manheim zog, in der Pfarrkirche. Er hielt auch die Leichenrede bei den Gottesdiensten der Kaiserin Eleonora, Magdalena, Theresia, welche im Drucke erschien.

Am 14. April wird eine scharfe Verordnung gegen verstellte Priester, Pilgrime, gegen Räuber und vorzüglich gegen die Zigeuner erlassen.

Am 10. Dezember eine dergleichen wegen der zu Marseille in Frankreich ausgebrochenen Seuche.

1721. In der Kirche der Ursulinerinen werden die zwei heiligen Leiber feierlichst beigesetzt.

Sie kommen aus dem Coemiterio St. Callixti zu Rom, wurden am 27. Januar 1693 daselbst erhoben und 1720 nach Neuburg gebracht. Sie hatten den Namen St. Leander, Martyr und Kunigunde, waren mit einem kleinen Grabstein und einer Ampel versehen, und wurden in Kupfer gestochen von Fr. M. Steidlin. —

Sonntag den 4. Mai celebrirte der Bischof von Augsburg, um den sonntäglichen Gottesdienst nicht zu stören, auf dem Saal des Gymnasiums und ertheilte den Studenten das Sakrament der Firmung. —

Es war bereits 10 Jahre, daß nicht mehr in Neuburg gefirmt wurde, der Zudrang daher ausserordentlich. Da die Jesuitenkirche diejenige war, welche am meisten Menschen faßte, so wurde dieselbe auch zu dieser heiligen Handlung erwählt und 3 Tage hintereinander am Vormittag die Firmung ertheilt.

Die dabei beobachtete Ordnung war folgende: An den 3 Kirchenthüren standen Soldaten, welche durch die mittlere Thüre ungefähr 500 Firmlinge mit ihren Pathen eintreten ließen. — Hierauf wurde dieselbe geschlossen und diese Zahl in den drei Schiffen der Kirche so aufgestellt, daß das weibliche Geschlecht auf die Seite des Frauenaltars, das männliche auf die Seite des Barbaraaltars zu stehen kam. Der Bischof ging dann mit seinen Assistenten herum und firmte. Nachdem dieses geschehen und die Benediction ertheilt war, wurden die Anwesenden durch die beiden Seitenthüren entfernt und durch die mittlere eine neue Anzahl hereingelassen.

Der Weihbischof mit einem Hilfspriester, einem Consistorial-Pedell und zwei Dienern logierten im Collegium und wurden auch von demselben verpflegt.

Drei Bischöfe und 160 auswärtige Priester, darunter zwei Neugeweihte, lasen in der Jesuitenkirche während dieses Jahrs die heilige Messe.

Die Bischöfe waren neben den obenerwähnten der Weihbischof von Eichstädt und ein griechischer, der nach seinem Ritus celebrirte. —

Die Jesuitenkirche wird geweißt, die Fenster geputzt, überhaupt gänzlich erneuert. — Diese Reparation kostete dem Collegium mehr als 800 Gulden.

Die Krippe, welche sich bisher an der Epistelseite des Hochaltars befand, versetzte man an den St. Barbaraaltar u. brachte an den Glocken einen solchen Mechanismus an, daß sie nun mit leichter Mühe geläutet werden konnten, während dies vorher sehr schwer war.

Das Gymnasium, welches von Sr. churfürstl. Durchlaucht das für den großen Residenzsaal verfertigte Theater zum Geschenke erhielt, führte am Schlusse des Jahres auf: die wunderbare Errettung Kaisers Ferdinand II.

Am 10. Juni starb Philipp Baron v. Giese, Statthalter von Neuburg, an Altersschwäche. — Er liegt in der Stadtpfarrkirche zu St. Peter begraben. Seine Stelle bekam der Deutschordensritter B. v. Kageneck.

Der Churfürst mochte ungefähr drei Jahre regiert haben, als sich sein General-Kriegs-Commissariat beigehen ließ, im Fürstenthume Neuburg eine Kopfsteuer auszuschreiben.

Das Nähere in Lipowskis Geschichte der Landstände von Pfalz-Neuburg.

Die Stände beschlossen eine Abordnung dagegen an das churfürstliche Hoflager in Manheim abzuschicken. Sie bestand aus dem Landschaftscommissär Frhrn. v. Müller und dem Landschaftskanzler Kirchbauer. Nur nach manchen Schwierigkeiten gelang es den Abgeordneten, Zutritt und Gehör zu erhalten.

Der Erfolg dieser Mission war, daß das churpfälzische General-Kriegs-Kommissariat in der Provinz Pfalz-Neuburg den höchsten Befehl erhielt, gemeinschaftlich mit der Landschaft zu handeln, worauf das Commissariat den Ständen diese Nachricht mit dem Wunsche mittheilte, aus ihrer Mitte einen Ausschuß zu wählen. — Die Wahl fiel auf die Klöster Neuburg und Obermedlingen, auf Graf v. Tassis zu Rohrenfels, Frhr. von Isselbach zu Perchtoldsheim, v. Silbermann zu Straß, Frhrn. v. Tänzel v. Trazberg zu Oberpeching, Frhr. v. Rußwurm zu Hasselbach und Ettmansdorf und Frhr. v. Tänzel zu Traitendorf; dann auf die Städte Neuburg, Lauingen und Burglengenfeld und auf die Märkte Reichertshofen u. Regenstauf.

Das Kloster Neuburg, eigentlich die Jesuiten, erschienen nicht, sondern baten den Churfürsten, sich auf ihre Fundations-Urkunden stützend, es wolle Se. Durchlaucht geruhen, Jemand andern zu bestimmen, der sie bei diesem engern Ausschuß des Landtages zu vertreten hätte.

Der Hofkammerrath und Fiskal, Joseph Leistner, wurde zum Stellvertreter der Jesuiten ernannt. Dieser erhielt von dem Collegium blos die mündliche Weisung, das Wohl des Landes u. Regenten im Auge zu behalten und wenn etwas vorkommen sollte, was das Collegium betreffe, demselben schriftliche Nachricht hievon zu geben, um das weitere besorgen zu können.

Am 16. Juni begann der Landtag nach einer solennen Messe in der Jesuitenkirche seine Berathungen.

Ueber das Resultat derselben drückten sich die Jesuiten folgendermaßen aus:

Parturiebant igitur montes, partus lucem exspectat, vix visurus.

Churfürstl. Prinzipal-Commissär war der Statthalter Heinrich Freiherr von Kageneck.

Landmarschall Frhr. v. Weichs, bisher Oberst-Kanzlar.

Kanzlar Kirchbauer.

1722. Die lateinische Congregation feiert mit möglichster Pracht ihr erstes Jubiläum.

Den Mitgliedern derselben wird ein Büchlein, Flos Marianus, ausgetheilt. —

Am Abend nach dem 10stündigen Gebet, am Maria Verkündigungstag, hielt man eine Prozession durch die Stadt, und stimmte nach derselben das Te Deum an, worunter grobes Geschütz abgelassen wurde. — Der Churfürst geruhte die Präfektenstelle anzunehmen.

Während der Fasten wurden an zwei Sonntagen auf dem Theater Meditationen gehalten. —

In der Jesuitenkirche wird der Hochaltar mit einem vom Bildhauer künstlich gearbeiteten Gitter eingefaßt, die Kanzel erneuert und noch andere Verbesserungen angebracht.

Das von Sr. Durchlaucht dem Churfürsten dem Collegium geschenkte Theater paßte man dem kleineren in der Rhetorik während des Jahres zu kleineren Exhibitionen aufzustellenden Theater so an, daß es 6mal verändert werden konnte.

Am Ende des Schuljahres führten die Studenten auf:

Romulus und Remus.

Die Bibliothek der lateinischen Congregation wird vermehrt und ein neues Gestell zur Aufstellung der Bücher verfertiget. Die hierauf verwendete Ausgabe betrug 80 fl.

Auch für die Bruderschaft der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze errichtete man eine Bibliothek, welche dieselbe bisher entbehrte.

Die Jesuiten führten zwei Missethäter zum Tode.

In diesem Jahre wurde das Carmeliten-Hospitium für 3 Patres und 1 Laienbruder errichtet, welche ihren Unterhalt von dem Frauen-Kloster Bergen bezogen. Das alte Burgermeister Bachische Haus wurde den Patres zur Wohnung eingeräumt. Das Hospitium war in der Nähe des Marstalls in dem Hause, das gegenwärtig Tapezier Härtl besitzt.

1725. Während der Fastnacht hatten die gewöhnlichen Deklamationen statt, auch gaben die Rhetoren ein erheiterndes Lustspiel. — In den Fasten werden auf dem Theater zwei Meditationen gehalten.

Am Feste Mariä Himmelfahrt fieng man an, die Studenten u. Sodalen der lateinischen Congregation auf dem Gymnasiums-Saale zu communiziren. — Am Ende des Schuljahres führten die Studirenden auf: die beiden Brüder Clodomir und Gundibert.

Zur erhöhten Verehrung der Mutter Gottes von Foia trug sehr viel ein Büchlein bei, welches die Wohlthaten enthielt, die den Verehrern dieses Gnadenbildes zuflossen.

1724. Die Seelenbruderschaft in der Kirche zum heiligen Geist wird errichtet. — Um die Altäre der Muttergottes von Foia und der heil. Barbara kamen Gitter nach Art des beim Hochaltar befindlichen.

In den Fasten wieder zwei Meditationen. — Am Ende des Schuljahres führten die Studenten auf: Didymus und Theodoro, Martyrer.

Der Churfürst läßt zu Köln ein Karmeliten-Kloster nebst Kirche erbauen.

1725. Die Jesuitenkirche wird mit neuen Bänken und Beichtstühlen versehen. — Am Feste des heil. Ignaz, des Stifters des Jesuiten-Ordens, hält der Prälat von Kaisheim das Hochamt. — Gegen die Jesuiten erscheint in der Langenmooser Streitsache ein Büchlein, worin dieselben tüchtig hergenommen werden. — Ein Professor des kanonischen Rechts in Ingolstadt, P. Pichler, gab eine Widerlegung desselben unter dem Titel: „Gerechte Vertheidigung des Collegiums zu Neuburg" heraus.

Es erscheint im Drucke der II Theil von den Predigten des P. Franz Höger.

1726. Zur Verherrlichung der bevorstehenden Heiligsprechung der zwei Jesuiten, Alois und Stanislaus, werden die Brustbilder der genannten Heiligen aus Silber angefertiget, welche mehr als 1200 fl. kosteten.

Die Wallfahrt in Bergen nimmt theils wegen Armuth der Landleute, theils wegen der Scandale der Geistlichen ab, welche zum Dienste der Wallfahrer aufgestellt waren.

Durch die Heiligsprechung des Jesuiten Alois, womit für diejenigen, die an dessen Feste dem Hochamte oder dem Te Deum,

worunter grobes Geschütz abgelassen wurde, beiwohnten, vollkommene Ablässe verbunden waren, beginnt die Andacht zu diesem Heiligen.

Die von dem Kanonisten Pichler gegen das von dem Bar. v. Sandizell neulich herausgegebene Buch verfertigte Vertheidigung erscheint im Drucke.

Unter dem Vorsitze Sr. Excellenz Baron v. Kageneck hatte dieses Jahr wieder ein engerer Ausschuß der Landstände statt. S. Lipowsky Landstände v. Pfalz-Neuburg S. 179.

Ein Bürger begann auf dem Grunde des Collegiums ein kleines Gebäude zu errichten, wozu ihm die Erlaubniß von der churfürstl. Hofkammer war ertheilt worden. Die Jesuiten stellten den Bau ein und wandten sich an den Hofrath, worauf die ertheilte Erlaubniß der Hofkammer aufgehoben wurde.

1727. Auf Kosten der Kirche und des Collegiums werden zwei neue Altäre, geweiht dem heil. Alois und Stanislaus, errichtet. (Coll. Blatt Jahrg. 1852.)

Herzog Christian war mit seiner Gemahlin hier und wohnte öfters dem Gottesdienste in der Jesuitenkirche bei.

Am 1. März erschien ein Reglement für die Scharfrichter und Amtsvögte des Herzogthums Neuburg, gedruckt zu Neuburg. Ist noch ein Exemplar vorhanden.

Die Missionen wurden heuer nach Gausheim, Wagenhofen, Hollnbach, Bergen und Hüting gemacht.

Sowohl am Feste Mariä Verkündigung, als in der Charwoche werden dramatische Vorstellungen gegeben und Meditationen gehalten.

Am 4. April öffnete man die Todtengruft in dem Carmelitenkloster. Man fand nicht nur den Leichnam der 1ten Priorin, Magdalena a S. Josepho, geb. Gräfin v. Bedingfeld aus England, gest. im 64. Jahre ihres Alters und im 48. ihrer geistlichen Profession, welche sie zu Antwerpen machte, sondern auch die Leichname noch zweier andern Nonnen, als der Anastasia a Jesu, Subpriorin, geb. Gräfin v. Weckmann aus England, † 1669 im 35. Jahre ihres Alters und im 19. der geistl. Profes-

sion, welche sie ebenfalls zu Antwerpen machte, und der Lucia a S. Ignatio, aus dem adelichen Geschlechte Splinter bei Gent in Brabant, † 1691 im 56. Jahre ihres Alters und im 36. der geistlichen Profession, — unverwesen.

Zu Anfang des Schuljahres wird für die Grammatisten und kleinen Syntaxisten der Coetus angelicus errichtet. — Ein Student aus der Rhetorik wird excludirt. Dieser suchte sich in der ganzen Stadt Patronen, welche sich für seine Wideraufnahme verwenden sollten. Unter denselben war auch der churfstl. Hofrath. Allein es wurde diesem vielseitigen Gesuche deswegen nicht statt gegeben, um sich für die Zukunft derlei lästige Fürsprecher vom Halse zu schaffen.

Zur Verherrlichung der Heiligsprechung eines Franziskaner-Heiligen, Johannes de Prado, wird eine Prozession angestellt und hiezu auch das Gymnasium eingeladen. Das Gymnasium erschien; da aber die Bruderschaft der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze den Vorrang haben wollte, zog sich dasselbe zurück und ging nach Hause.

Am Schlusse des Schuljahres wurde aufgeführt: Flavius Clemens, der unüberwindliche Glaubensheld.

Am 19. Oktober wird eine zu Neuburg gedruckte Verordnung, die Verheirathung der Judenkinder und die Illaten der jüdischen Weiber betreff., erlassen. Ist noch 1 Exempl. vorhanden.

1728. Wegen schwerer Erkrankung des Churfürsten wird in der Hofkirche ein Gebet angestellt, wobei die Schüler des Gymnasiums täglich den marianischen Rosenkranz beteten. Der Chufürst genas, und angefeuert durch eine Rede, gehalten von einem Jesuiten in obenerwähnter Kirche, wohnte das ganze Volk der feierlichen Danksagung hiefür bei.

Missionen wurden in diesem Jahre nach Langenmoosen, Wagenhofen, Trugenhofen, Hollnbach, Greisbach, Ried, Bergen und Hütting gemacht.

Am Ende des Jahres führten die Studenten auf: Sosbertus, Herzog von Franken. — P. Math. Pecher, gibt den letzten Theil seiner Reden auf die Feste der Heiligen in Druck.

Eine langanhaltende, große Hitze, wodurch die Aecker allzusehr austrockneten, drohte großen Mangel.

1729. Die Heiligsprechung des Johann von Nepomuk sowie der Margaretha von Cortona wird hier gefeiert.

Unter den Gästen, welche das Collegium mit ihrem Besuche erfreuten, ist vorzüglich zu erwähnen der erste Vorstand des Hofes zu Augsburg, welcher nun auch als Präsident des churfürstl. neubg. Geheimraths angestellt diese seine Ernennung durch ein prächtiges Gastmahl, das er seinen Geheimen-Räthen und Jesuiten im Collegium gab, feierte.

Zwei Missethäter wurden zu Reichertshofen hingerichtet, welche die Jesuiten begleiteten.

In der Herbstvakanz wird von dem P. Provinzial der Jesuiten, P. Ferdinand Huber wegen erheblicher Ursache nach Landsberg zu gehen beordert. Der Dekan bei St. Peter, Clemens Steger, welcher angegangen wurde, den genannten Pater hier zu behalten, welches demselben auch sehr willkommen gewesen wäre, setzte sich mit allem Eifer gegen diese Anordnung, und drohte die Kanzel in der St. Peterskirche den Jesuiten zu entziehen, worauf sie ohnedem nicht investirt wären, wenn der Provinzial von seiner Ordination nicht abstehen würde. Um diese Machinationen zu beseitigen, wandten sich die Jesuiten sowohl an den Churfürsten, als Patron der St. Peterskirche, als auch an das Ordinariat in Augsburg und erwirkten inhibirende Dekrete, worin das unbesonnene Wagestück des Dekans auf das Schärfste getadelt und demselben unter den schwersten Strafen geboten wurde, von derlei Umtrieben abzustehen und auf keine Weise mehr die Verfügungen der Vorgesetzten über ihre Untergebenen zu hindern. Hiemit war der Dekan zur Ruhe verwiesen und beunruhigte die Jesuiten nicht mehr.

Am Schlusse des Schuljahres gaben die Studenten: Thomas Feibioga, das Bild eines christlichen Vaters.

In diesem Jahre, ausgezeichnet durch seinen scythischen Winter, starb zu Neuburg P. Matthäus Pecher, geb. zu Pleistein, ein Redner, Dichter und Maler, der unter allen Panegyristen des Kaisers Leopold den Preis davontrug.

1730. Am dritten Sonntag nach Pfingsten hielt der Jesuiten-Rektor, Joseph Tasch, in der Hofkirche seine Secundiz. Ihm assistirte der Rektor des Münchner Collegiums, Fr. Xav. Stalauer. Im Namen des Churfüsten wohnte dieser Feierlichkeit der Statthalter, Heinrich Baron von Kagenegg, nebst den Rektoren der benachbarten Collegien und eine unzählige Menge Volkes bei. Nach Tisch führten die Seminaristen ein auf diesen Tag verfertigtes Melodrama auf, worin dem Jubilar Glückswünsche dargebracht wurden. — Eine Sekundiz und noch dazu von einem Jesuiten-Rektor war eine sehr seltene Feier.

In diesem Jahre entstund die Bruderschaft des heil. Rosenkranzes und des heiligen Johann v. Nepomuck.

Für Papst Benedikt XIII. und den Jesuiten General Mich. Tamburino werden bei errichteten Tumben die Leichengottesdienste gehalten. —

Um für die Zukunft alle Reibungen, welche sich hinsichtlich der Kanzel bei St. Peter ergeben könnten, zu beseitigen, wurde dieselbe von dem bischöflichen Ordinariat in Augsburg für immer den Jesuiten übergeben.

Am Ende des Schuljahres führten die Studenten auf: Emanuel Sota, welches Stück wegen seiner rührenden und komischen Scenen sehr gelobt wurde.

Zu Eichstädt ließ man für die Jesuitenkirche zwei alte Glocken umgießen und zwei neue verfertigen. Von letztern wog die größere 3050, die kleinere 684 Pfund.

Auf Befehl des Churfürsten Carl Philipp wurde der engere Ausschuß der Landstände des Herzogthums Neuburg auf den 16. Juni zusammenberufen und denselben durch Heinr. Bar. v. Kagenegg verschiedene Propositionen gemacht, welche man in Jos. Lipowsky's Geschichte der Landstände von Pfalz-Neuburg Seite 243. findet.

Churpfalz-Neuburgische Revisions-Gerichtsordnung. Ist am 2. April 1840 zu Manheim erlassen und gedruckt und noch 1 Exemplar davon vorhanden.

In diesem Jahre ist die St. Martinskapelle neu erbaut worden.

Am 30. Jäner starb P. Theodor Schnacke, geb. 1659 zu Lüttich, im Collegium zu Neuburg. Er war 30 Jahre Beichtvater der Churfürstin Theresie Kunigunde, verfaßte eine Universalgeschichte zum Gebrauche des Churprinzen, stiftete zu Pruntrut das Seminar St. Sales, und zog sich in der Folge nach Neuburg zurück. Ohne Beweise anzuführen, redet ihm Lang in seiner Geschichte der Jesuiten viel Uebles nach.

1731. Am Feste der heiligen Anna hielt Carl Ignaz Tänzel, Frhr. v. Trazberg, Sr. churfürstl. Durchlaucht Kämmerer, Hofrath und Pfleger zu Reichertshofen u. Konstein, seine Primiz.

— Anton v. Pestalozza, der älteste Sohn des Herrn v. Pestalozza, Gutsherrn auf Tagmersheim, flüchtete sich aus dem väterlichen Hause in das Jesuiten-Collegium zu Neuburg, wo er 4 Wochen lang Unterhalt und Unterrichte in der Religion erhielt, u. endlich von der calvinischen zur katholischen Confession übertrat.

Am St. Matthäus Tag wird der Grundstein zu dem neuen Oratorium der Bruderschaft der schmerzhaften Maria gelegt, welchen der Jesuiten-Rektor weihte.

Bei Vertheilung der Prämien unter die Studenten wurde von denselben aufgeführt: Der aus einem Räuber zum Büßenden gewordene Landelin.

Das Jesuiten-Collegium hatte in diesem Jahre einen sehr unangenehmen Vorfall. Ein gewisser Anton Walk, Schüler der kleinern Syntax, der seinem Lehrer die größten Grobheiten in's Gesicht sagte, wurde von demselben für ein solches, für einen Schüler höchst unanständiges Betragen mit dem Ochsenfießel, jedoch gegen alle Art und Weise gezüchtiget. Nicht genug mit dieser Züchtigung hatte er in Abwesenheit des eigentlichen Correctors einen zufällig in die Küche gekommenen Bauern gerufen und durch denselben den genannten Walk noch mit Ruthen hauen lassen. Man sagte, er hätte mehr als 30 Hiebe erhalten, ohngeachtet man dem Bauern öfters innezuhalten geboten hätte. — Des andern Tags verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, ein Student wäre nicht mit Ruthen sondern mit Spiesgerten so schrecklich mißhandelt worden, daß er hievon eine große Ruptur

bekommen hätte, sein Leben in Gefahr schwebe und er deßwegen mit den heil. Sterbsakramenten versehen worden sei. Als dieser Vorgang dem Hofrath hinterbracht worden, ließ der Statthalter den Chirurg, welcher den Knaben in der Behandlung hatte, vernehmen. Dieser gab an, „seu ex fama publica, seu ex erronea opinione" sagen die Jesuiten, daß die Züchtigung über alle Massen schrecklich gewesen sei. Hierauf diktirte der Hofrath dem Bauern, der die Exekution vorgenommen hatte, als Strafe wiederholtes Stocksitzen und zweitägiges Einsperren, welches dem Collegium durch ein besonders nachdrückliches, (u. setzten die Jesuiten bei „despotisches") Schreiben insinuirt würde. — Gegen diese Sentenz beklagte sich das Collegium und stellte sie aus nachstehenden Gründen als nichtig dar: I. habe Niemand geklagt; II. hätte keine gesetzliche Untersuchung statt gehabt und III. wäre der andere Theil nicht gehört worden. — Dann seien die Angaben falsch, welche von der enormen Züchtigung gemacht wurden, weil man I. nach 10 Tagen, nachdem obige Sentenz schon exequirt war und erst eine gesetzliche Untersuchung vorgenommen wurde, keine Spur von der vorgeblichen Enormität der Züchtigung wahrnahm; II. weil der Knabe, wie es sich bei näherer Nachfrage herausstellte, am Vormittag mit dem Ochsenfießel nicht geschlagen wurde, und III. weil die Züchtigung mit keinen Spiesruthen, sondern mit einer gewöhnlichen Ruthe geschah. — Durch diese Protestation glaubten die Jesuiten die Hofräthe von ihren Ansichten abzubringen, allein sie beförderten hiedurch gerade das Gegentheil und erbitterten dieselben noch mehr; deßwegen wandte sich das Collegium mit seiner Beschwerde direkt an den Churfürsten.

Der Geheim-Rath hatte schon im vorigen Jahre beim Churfürsten das Ansuchen gestellt, man möchte den Cursus der Philosophie, wie es in andern Städten gebräuchlich wäre, auf zwei Jahre verlängern, und damit das Jus Canonicum verbinden. Er unterstützte sein Gesuch mit verschiedenen Gründen, welche aber ohne viele Mühe, vermuthlich von den Jesuiten, widerlegt wurden. Die Sache blieb beim Alten.

Ein Mönch aus dem Kloster Weltenburg, der schon die höhern Weihen hatte, flüchtet sich hieher in die untere Vorstadt. Die Jesuiten nahmen ihn aus dem Wirthshause zu sich in das Collegium, verpflegten ihn daselbst einige Tage und bewogen ihn durch Ermahnungen und heilige Meditationen zur Rückkehr in sein Kloster. Er kehrte auch wirklich, begleitet von einem Jesuiten, zu seinen Eltern und von da in das Kloster zurück, entwich aber aus demselben nach einigen Tagen wieder heimlich.

1732. Die lateinische Congregation stellt in der Oktav des Festes von Franz Xaverius eine Prozession zu dem Altare dieses Heiligen in der Jesuitenkirche an, wobei ein feierliches Amt gesungen wird. — In diesem Jahre wird das neue Oratorium der Bruderschaft von der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuz, nachdem die alte Kapelle eingerissen worden, herrlich und mit großen Kosten hergestellt.

Die Zucht und väterliche Aufsicht über die Studenten des Gymnasiums wurde vorzüglich durch das churfürstl. Dekret (die Entscheidung auf die von den Jesuiten im vorigen Jahre übergebenen Beschwerden) bekräftiget, wodurch sich diejenigen entwaffnet sahen, welche die Disciplin umwarfen und eine schädliche Nachsicht einführen wollten. — Am Schlusse des Schuljahres führten die Studenten auf: Der heil. Agapitus, Martyrer.

Die lateinische Congregation läßt 6 Labra, die Leidensgeschichte Jesu vorstellend, durch einen geschickten Künstler verfertigen, welche am Charsamstag bei der Prozession herumgetragen werden sollen und 130 fl. kosteten.

1732. Die Krippe und das heilige Grab wird von einem Jesuiten für ihre Kirche auf das prächtigste verfertiget. Die Ausgabe hierauf betrug 600 fl., welche das Collegium bestritt. Auch verwendete dasselbe 200 fl. zur Herstellung des Brunnens im südlichen Gärtchen, damit derselbe, der in Felsen gehauen ist, ein besseres Wasser gäbe. Auch Abzugskanäle und ein steinerner Fischbehälter wurden in demselben angebracht.

Der kaiserliche Gesandte an dem Reichstag zu Regensburg, Fürst von Lichtenberg, der auf einer Durchreise gerade am Vor

abends des Dreifaltigkeitssonntags in Neuburg eintraf, ging öffentlich bei einem großen Zulaufe des Volkes zum heil. Abendmahle, nachdem er vorher einem Jesuiten gebeichtet hattee — Die Jesuiten luden Se. Durchlaucht zum Speisen in ihrem Refektorium ein, welches derselbe auch anzunehmen geruhte. Es wurde nun alles aufgeboten, den hohen Gast zu befriedigen u. zu unterhalten. Während der Tafel hatte eine herrliche Musik statt, wobei das Lob des Fürstenbergischen Hauses vorgetragen wurde. Das ganze erntete so großen Beifall, daß der Fürst nicht nur reichliche Trinkgelder spendete, sondern auch noch von Regensburg aus in einem Schreiben an das hiesige Collegium seinen Dank ausdrückte.

1735. Am 18. Mai wird ein zu Neuburg gedruckter Generalpardon erlassen.

Wurde das Martin Lonerische Bierbräuhaus zur Erweiterung des Karmelitinenklosters angekauft.

Am 19. August kam der berühmte Feldherr Prinz Eugen von Savoyen auf seiner Rückreise von dem Kriegsschauplatze am Rhein nach Wien, um den Churfürsten Max I. von Bayern, ? der sich in Ingolstadt bei einem Lustlager auf einige Wochen befand, zu besuchen, in Neuburg zu Schiffe an. Nach kurzem Aufenthalt fuhr er wieder zu Schiffe ab und wurde in Gerolfing vom Churfürsten und seiner Gemahlin Amalie freundlichst empfangen.

1736. Am 21. August übergibt die sämmtl. Judenschaft in Neuburg eine Beschwerde und Bitte an den churfürstlichen Geheimen-Rath gegen die Studenten und auch andere Leute, welche die Juden auf allen Gassen und Strassen nicht nur mit allen erdenklichen Schimpfreden überhäuften, sondern sogar mit Steinwürfen verfolgten u. in ganzen Rotten überfielen, so daß sich die Geängstigten, um Gewaltthätigkeiten zu entgehen, in ehrliche Häuser flüchten mußten. Sie fürchten, daß, wenn sie nicht geschützt würden und die Vakanz eintrete, die Studenten noch effrenater handeln und eine ganze Revolte herbeigeführt werden könnte. Sie hoffen auf allerhöchsten Schutz um so mehr, als

sie ein namhaftes Schutzgeld bezahlen müßten und Niemand im mindesten offendirt hätten. (Aus dem Original.)

Am 24. August starb zu Neuburg Wilhelm von Stingelheim als Rektor des Collegiums S. J. daselbst. Geboren im Schlosse Kürn in der Oberpfalz, war er von 1707—11 Provinzial, nachher Prokurator Provinz. in Rain.

Wurde das Kirchweihfest in der Hof- und Jesuitenkirche vom Ursulatag, worauf es fiel, auf den andern Sonntag im Oktober verlegt.

Am 26. September wird ein zu Neuburg gedrucktes Dekret, die Kindesmörderinen betreffend, erlassen. Ist noch 1 Exemplar vorhanden.

1737. Engerer Landtags-Ausschuß. S. Lipowsky S. 185. Landmarschall Frhr. v. Rummel; Kanzler Kirchbauer war damals in Geschäften zu Lauingen. Der Abschied erfolgte am 29. August. Dies war der letzte enge Ausschuß vom churpfälzischen Nebenlande Neuburg, der unter des Churfürsten Carl Philipp's Regierung statt hatte.

Am 7. Oktober wird ein zu Neuburg gedruckter Befehl die fremden, vorzüglich preußischen Werbungen betreff., erlassen.

1738 17. Februar. Zu dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Fürstbischofes Alexander Sigismund zu Augsburg eilen sehr viele Neuburger, um die Leiche zu begleiten. Das Leichenbegängniß ist in Gullmanns Geschichte von Augsburg IV. Bd. ausführlich beschrieben.

Am 5. November. Eine zu Neuburg gedruckte Verordnung, die im Königreich Ungarn, insbesondere im Fürstenthume Siebenbürgen ausgebrochene ansteckende Seuche, betreffend.

1740. Am 20. Mai erschien eine Verordnung, vermöge welcher jeder neu angehende Bürger sich im Scharfschießen 6 Jahre lang üben mußte. Diese Verordnung wurde 1809 wiederholt. —

Am 13. Oktober gab es nach einem Originalschreiben des Churfürsten Carl Philipp dd. Manheim den 10. Oktober in Neuburg mit den Juden auf der Greuten bei vorgewesener Kirchweih wieder einen großen Tumult (S. Coll. Blatt 1850).

Am 14. Dezember wurde in der Hofkirche zu Neuburg der Trauergottesdienst nebst einer von dem Jesuiten P. Heinrich Würth gehaltenen Leichenrede, die noch in der Grabegger'schen Sammlung vorhanden, für den verstorbenen Kaiser Carl IV. abgehalten. —

1742. Am 11. Jäner sah sich in Folge des Einfalles der Oesterreicher in Bayern das Konvent des Cisterzienserklosters Fürstenfeld zur Flucht nach Neuburg gezwungen, wo es bis zum 4. März blieb. (Röckl's Geschichte des Klosters Fürstenfeld S. 53.)

1742. Am 31. Dezember Abends 8 Uhr starb Churfürst und Herzog von Neuburg, Carl Philipp, als ein Greis von 81 Jahren, nachdem ihn schon am 25. Dezember große Leibes-Schwäche befallen hatte. Er war geboren zu Neuburg am 4. November 1661 und folgte seinem Bruder Johann Wilhelm in der Regierung, da dieser mit seinen 2 Gemahlinen keine Kinder erzeugte, am 8. Jäner 1716, während er als kaiserlicher Statthalter von Tyrol in Insbruck war. Mit seiner einzigen Tochter Sophie Auguste, die sich am 2. Mai 1717 mit Herzog Theodors von Sulzbach Erbprinzen, Joseph Carl Emanuel, vermählt hatte, trat er die Reise nach Neuburg an, und langte am 23. Mai 1717 daselbst an. Den Ständen, die ihm daselbst die Aufwartung gemacht und ihm 16,000 fl. nebst einer gleichen Summe für seine Tochter zur Verehrung überreichten, gab er die ihm zugedachte Summe zurück mit der Aeusserung: er verlange nur ihre Herzen, nicht ihr Geld. Hier nun wollte er seine ordentliche Residenz aufschlagen und er hatte bereits das Kabinet u. Meubels seines verstorbenen Bruders von Düsseldorf herauf bringen lassen. Ebenso hatte er das Vergnügen, daß seine Tochter einen Sohn in Neuburg gebar, der in der heil. Taufe am 18. März 1718 den Namen Carl Franz erhielt, aber am 31. März 1724 an den Kindsblattern starb. Gleich einem zärtlichen Vater gab er den Unterthanen, die Audienz verlangten, willig Gehör und behandelte mit Milde und Freundlichkeit jeden Unterthanen, der sich ihm nahte, so daß man nicht einen Fürsten vor sich zu haben glaubte. Freundlich antwortete er auf welch immer

für einen Vortrag und konnte er das Gesuch nicht gewähren, so ging man doch ohne Trost nicht von ihm. Besonders stand vom Pfalzneuburgischen Adel Graf Max Emanuel von Taxis auf Rohrenfels als Oberststallmeister in großem Ansehen. Allein plötzlich verlegte er seine Residenz nach Heidelberg und später nach Manheim. Nach Aussage eines damaligen Rathes soll die Ursache darin bestanden haben, daß ein churfürstl. Minister das Haus eines Bürgers zum Umbaue ankaufen wollte; da es aber dieser wegen seines Gewerbes nicht abließ, so habe der aufgebrachte Minister den Churfürsten zur Verlegung der Residenz vermocht. — Carl Philipp starb als das älteste Mitglied der damaligen europäischen Regenten, und war in seiner Jugend ein sehr schöner Prinz. Die Gaben eines Weltmannes besaß er in hohem Grade, und wußte noch im Alter als ein eleganter Herr die Leute für sich einzunehmen. Für Gelehrsamkeit und Künste that er ungemein viel und kaufte ganze Bibliotheken u. Kabinete an. In religiöser Hinsicht stand er seinem Vater und Großvater wenig nach. Für den hl. Kreuzpartikel in Bergen ließ er ein kostbares, goldenes, mit 772 Diamanten besetztes Gefäß machen, das er selbst zu Fuße dahin trug. Eine Menge Leichenreden erschienen über ihn. — Mit Carl Philipp erlosch die Neuburgische Linie, und das Herzogthum, sowie das Churfürstenthum Pfalz kam an die von Herzog Wolfgangs erstgebornem Sohne, Philipp Luwig, sprossende Seitenlinie der Herzoge zu Sulzbach, an Carl Theodor.

Drei Prätendenten lauerten auf den Tod des mit männlichen Erben nicht gesegneten Herzogs Carl Philipp von Neuburg: der König von Preußen, dem der Kaiser durch einen geheimen Vertrag vom 23. Dezember 1728 gegen Garantie der pragmat. Sanktion den künftigen Besitz des Herzogthums Berg sammt der Grafschaft Ravensberg, mit Uebergehung der sulzbachischen Linie, zugesichert hatte; der Churfürst von Sachsen, der sich auf seine Belehnung mit der ganzen clevischen Erbschaft durch Rudolf II. stützte, und der Pfalzgraf von Sulzbach, der mit der Erbfolge in der Kur auch die sichersten Ansprüche auf das Land

zu haben glaubte. Der Kaiser, der sich als Enkel des Herzogs Philipp Wilhelm von dessen ältester Tochter Eleonora eigentlich für den bestberechtigten Erben hielt, wollte seine Ansprüche theils an Preußen theils an Sulzbach übertragen. Kursachsen, das bei dieser Frage auf nichts anderes, als auf den Reichsprozeß provociren konnte, blieb nach der damaligen Natur des Rechtsganges beim Reichshofrath so ziemlich ausser Berücksichtigung. Als Prätendenten, die den Frieden des Reiches zu gefährden drohten, standen Preußen und Sulzbach einander gegenüber. Das pfälzische Haus wußte, daß der preußische König für einen großen Theil des Erbes das Wort des Kaisers hatte und mit einem schlagfertigen Heere seine Ansprüche auf das Gesammtgebiet vertreten werde. Um so gelegener kam ihm die angebotene Hilfe Frankreichs, welches mit großer Eifersucht auf die kräftig aufschießende Militärmacht Preußens hinblickte. In den Verträgen zwischen Frankreich, Pfalz, Bayern und Köln war immer die Garantie der sulzbachischen Erbansprüche auf die jülichschen Herzogthümer eingeschlossen. Dabei wurden immer religiöse Rücksichten mehr in den Vordergrund geschoben, als man Ländergier merken ließ. Beim alten Churfürsten von der Pfalz wirkte wirklich ein tief katholisches Gefühl für die Fürstenthümer mit; des preußischen Königs bedeutendste Geldanerbietungen — 1,200,000 Rthlr. für den Churfürsten selbst und für jede Prinzessin einen Brautschatz von 50,000 Rthlr., sobald er zum Besitze von Berg gelange — vermochten dagegen nichts[1]). In einem Memoire erklärte Carl Philipp, man müsse alle Mittel aufbieten, daß Jülich und Berg nicht an einen protestantischen Fürsten fielen; jenen protestantischen Herrscher, der die Länder mit 50,000 Mann anzugreifen im Stande sei, müsse man anderwärts zu beschäftigen suchen und zu diesem Zwecke mit Hülfe des römischen Stuhles die Polen wegen des ihnen abgenommenen Gebiets gegen den Brandenburger in Bewegung setzen; so werde Preußen gegen

---

1) Ranke, neun Bücher preuß. Gesch. I. 242, 429. — Förster, Friedrich Wilhelm I. 2, 215.

die vereinten Kräfte von Frankreich, Pfalz, Bayern und Köln nichts ausrichten [1]).

Clemens August, Churfürst von Köln, der in einem Schmähartikel der preußischen Duisburger Zeitung gegen die katholische Religion die traurigste Vorbedeutung für eine protestantische Nachbarschaft fand, erbot sich, mit französischem Gelde 20,000 Mann gegen Preußen auf die Beine zu stellen [2]). Frankreich betonte daß im deutschen Reiche die vereinten protestantischen Waffen den katholischen schon gewachsen wären; keinenfalls sei daher eine Vergrößerung des protestantischen Hauptes zu dulden. Fleury sorgte bei den Conferenzen über einen österreichisch-französischen Friedenstractat dafür, daß der Kaiser im katholischen Interesse dem Könige von Preußen die zugesagte Garantie wieder entziehen zu müssen glaubte, und die Jülich'schen Erblande lieber dem katholischen Hause Sulzbach zusprach, anstatt sie protestantischen Händen preiszugeben. Obwohl Friedrich Wilhelm für Aufrechthaltung der Garantie 2 Millionen Reichsthaler anbot, schloß der Kaiser doch am 13. Januar 1739 den Vertrag mit Frankreich ab, wonach beim Tode des Churfürsten von der Pfalz die gesammten Jülich'schen Lande dem Nachfolger aus dem Hause Sulzbach zum provisorischen Besitz auf zwei Jahre eingeräumt und binnen dieser Zeit Keiner zu eigenmächtiger Besitznahme zugelassen werden sollte [3]). Preußen beschloß nun seinerseits das Glück bei Frankreich zu versuchen. Der Cardinal ging auf Unterhandlungen ein, die durch Fenelon und Luzius, die Bevollmächtigten beider Höfe im Haag, daselbst unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses gepflogen wurden. Aber schon die Rücksicht auf die Pfalz und auf die katholische Welt, die in Düsseldorf eine Gränzfestung gegen die Protestanten sah, und die jenseits der Agger gelegenen bergischen Bezirke für unentbehrlich zur Verbindung der katholischen Länder unter einander erklärte,

---

1) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
2) Ebend.
3) K. A. Menzel, neuere deutsche Gesch. 10, 391. — Ranke, neun Bücher preuß. Gesch. 1, 405.

verbot ihm, mehr als einige Begünstigungen bezüglich der Linie zu gewähren, welche künftig im Lande Berg Pfalz und Preußen scheiden sollte. Dennoch ratificirte der König; sein Nachfolger Friedrich II. aber sprach offen wieder ganz Berg an, und rüstete schon an den Gränzen, als der Tod des Kaisers plötzlich die ganze Sachlage änderte. Friedrich ersah jetzt seinen Vortheil in der Allianz mit Frankreich gegen Maria Theresia von Oesterreich und England, und verzichtete daher durch die geheimen und offenen Tractate von 1741 auf alle Prätensionen an Jülich und Berg zu Gunsten des jungen Pfalzgrafen von Sulzbach[1]).

1) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris, und Wenk, cod. jur. gent. recent. t. I, pag. 718.

Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Herzogthume Pfalz-Neuburg

von

Carl August Böhaimb, k. Pfarrer.

I. Einführung der Augsburger-Confession unter Herzog Otto Heinrich.

Es ist eine heikle Sache, eine Reformations-Geschichte zu schreiben, theils weil man sich Verdrüßlichkeiten aussetzt, indem Wenige Muth haben, sich über Vorurtheile hinwegzusetzen und die Wahrheit mit gemäßigtem Eifer auf die Seite zu stellen, wohin sie gehört; theils weil so manche Geschichtschreiber, besonders protestantische, zu viel urtheilen und schmähen, statt zu erzählen, u. Ausfälle machen, die dem geraden Gange der Geschichte zuwider sind und ihre eigene Glaubwürdigkeit verdächtigen. Ich nehme mir daher vor ohne Schminke dieselbe darzustellen nach der richtigen Folge der Begebenheiten, vermeide, die Umstände in ein Licht zu setzen, das sie nicht haben, erzähle hauptsächlich nur Thatsachen und überlasse so, schöpfend aus den Original-Quellen dem Leser das Urtheil, womit ich glaube keinem Theil zu viel zu thun. Die Wahrheit der Geschichte spricht überhaupt für Jeden deutlich genug, der sie nur immer hören mag, und durch Schmähen und Schelten wird sie nicht zur Lüge und der Erzähler nicht zum Lügner.

Seit Ausbreitung des Christenthums in jener Gegend, die in der Folge das Herzogthum Neuburg bildete, stand die katholische Kirche ohne alle Spaltung mit dem Mittelpunkte der

der katholischen Kirche in engster Verbindung und alle Glieder blieben mit demselben in steter Vereinigung und kirchlichem Gehorsame; allein diese engen Bande zerriß plötzlich eine ereignißschwere und folgenreiche Zeit, die für unser ganzes Deutschland eine Verbesserung bringen sollte in religiöser und politischer Beziehung, aber statt dessen den Grund legte zu endloser Zersplitterung und Feindschaft, zu Jammer und Elend und eine Kluft erzeugte, die ganz Deutschland in zwei Lager theilte, die zartesten Familienbande und politische Einheit Deutschlands zerstörte. Diese Kluft ist noch vorhanden, wenn gleich der tägliche Verkehr, die zunehmende Intelligenz, der äussere Schliff, Klugheit und Verstellungskunst allerlei Buschwerk und bunte Zweige darüber deckte, und wird fortbestehend, so lange Deutschland nicht wieder Eines Glaubens ist. Es waren noch keine 2 Dezennien des XVI. Jahrhunderts verflossen, als Zwingli und Luther eine Flamme anfachten, welche, da sie überall brennbaren Stoff fand, nämlich Habsucht, Freiheitssinn, Mißvergnügen, Unwissenheit und Sittenlosigkeit, schnell um sich griff. Auch der Zustand der Kirche war vielfach in Unordnung und Versumpfung gerathen. Schon seit mehreren Jahren hatte das Verderbniß der äußern Ordnung tief in das innere Leben der Völker und ihrer Sittlichkeit eingegriffen; die Klagen um Verbesserung an Haupt und Gliedern waren nicht ungegründet und Alles wartete sehnsüchtig auf eine allgemeine Kirchenversammlung, die zwar wohlthätig, aber leider vielfach zu spät erschien. So sehr jedoch dies Alles in die Augen springt, so muß man doch auch zugeben, daß das Verderben nicht so allgemein war, als es einige protestant. Geschichtschreiber darstellen möchten. Es gab und zwar der Mehrheit nach unter Geistlichen und Laien sehr viele fromme und gelehrte Männer und in gar vielen Klöstern blühten Zucht, Wissenschaft, Kunst und Gelehrsamkeit. Was also Ursache der Trennung war, waren Mißbräuche, die sich bei dem damaligen begüterten Zustande der Kirche leicht einschleichen konnten und leicht hätten entfernt werden können; was also nur Verletzung der Regel und nicht die Regel selbst war und deßhalb

stets von der Kirche mißbilligt wurde. Wenn sich viele Hirten mehr um die Wolle als um die Schaafe bekümmerten, so waren sie stets nur Miethlinge. Wie konnten daher Einige die lächerliche Behauptung aufstellen, es hätte zu einer Kirchentrennung kommen müssen, da man bloß kirchliche Mißbräuche hätte wegräumen dürfen, die nie als Glaubenssätze galten und gebilligt wurden. Eine Reformation in der Zucht, aber nicht in Glaubenssachen war also nothwendig. Nun aber wurde plötzlich der Impuls zur kirchlichen Bewegung von den Kanzeln herab und der Keim der Reformation in das Volk geschleudert, und das Volk, das nie gewohnt war, an dem Worte des Predigers zu zweifeln, wie sollte es jetzt zweifeln, wenn ihm Dinge gesagt wurden, für die es einen fruchtbaren Boden besitzt. Das Volk gehorchte den Geboten der Kirche und weil es Gebot der Kirche war, auch der weltlichen Obrigkeit. Kein Wunder, daß derjenige, der den Bau der Kirche und den Gehorsam der Gläubigen gegen deren Gebote lockerte, auch den Gehorsam des Unterthanen gegen seine Vorgesetzten untergrub. Bald handelte es sich nicht mehr um kirchliche Verbesserungen, nein die Gemeinden wollten einen mißliebigen Geistlichen entfernen können, ihn geringer besolden, sie dachten auf Verminderung von Steuern und Abgaben, an den Druck der Mächtigen, an deren Reichthum und an ihre grell entgegenstehende Armuth.*) Man wollte das Volk aufklären, es denken lehren, es sollte fortschreiten, forschen, und dennoch verlangten dieselben Prediger, daß über das, was sie selbst nicht begreifen und sich erklären konnten, auch andere nicht grübeln sollten, und während die Prediger sich erlaubten nachdem sie der Kirche Satzungen einer freisinnigen Kritik unterwarfen, ihrer christlichen Obrigkeit den Gehorsam aufzukündigen, wollte man das Volk verdammen, wenn es auch über seine Lage nachdachte, die Satzungen des Landes ebenfalls kritisirte und da es sie für sich drückend und ungerecht fand, gleich wie es die Kirchenlehrer mit dem Papste machten, so auch der weltlichen

---

*) Gerade wie bei uns 1848.

Obrigkeit den Gehorsam aufkündeten. So entwickelte sich aus der Idee der Religionsverbesserung unbewußt dem Volke selbst der Keim zu einer politischen Umwälzung, der Bauernkrieg, und halb religiöser Fanatismus, halb Freiheitstrieb erfaßte die Bauerschaft, die jenen unheilschwangern, fabelhaften Phantomen huldigte, die wir in neuester Zeit als Socialismus und Communismus kennen. Mögen auch einzelne Protestanten der Vor- und Jetztzeit noch so sehr dagegen eifern, daß diese politische Aufregung eine Folge der Kirchenbewegung gewesen sei, so ist es dennoch so, wie die Geschichte zeugt. Diese geistige Bewegung ergriff nun auch das Herzogthum Neuburg, und hier ging sie nicht vom Volke aus, das allen religiösen and politischen Neuerungen gleich abhold war und es noch ist, sondern von dem Fürsten dieses Volkes, der verschuldet sich von dem drohendem Verderben befreien, seinen zerrütteten Finanzen aufhelfen und zugleich auch durch die Kirchengüter Einigen seiner Stände aus dem Adel aufhelfen wollte. Wie nun dies bewerkstelligt wurde und welche große Hindernisse der gewaltsamen Einführung der neuen Lehre entgegenstanden, das soll nun nach Hinweglassung aller Nebenumstände geschildert werden, treu nach den Originl-Quellen.

Das 1506 durch den Kölnerspruch errichtete Herzogthum Pfalz-Neuburg, die Geburt des hartnäckigsten Familienzwistes der Wittelsbacher, stand zuerst unter trefflicher Vormundschaft des Pfalzgrafen Friedrich für die beiden Prinzen Otto Heinrich und Philipp. Nachdem diese volljährig geworden und anfangs gemeinschaftlich regiert hatten, übernahm Otto Heinrich 1535 die Regierung des Landes allein. — Otto Heinrich war geboren zu Neuburg den 16. April 1502 Mitternachts, und genoß durch seinen Vormund eine sorgfältige Erziehung. Was der gelehrte Unterricht begonnen, das sollten Reisen vollenden und eine vorzügliche Gelegenheit bot sich hiezu dar durch die Pilgerreise in das gelobte Land, die der blondgelockte, schöne, große und kräftig gebaute Jüngling in Folge eines Gelübdes in religiös ritterlicher Gesinnung im Jahre 1521 in Begleitung des Pfalzgrafen Georg von Zweibrücken, der Ritter Reinhard von Neueck, Görg

v. Wemding, Engelhard v. Hirschhorn, Wilh. v. Leonrod, Philipp Ulmer v. Dieburg und Bonaventura v. Breitenbach unternahm. Auch sein Bruder Philipp wollte sich dem Zuge anschließen, allein man verhinderte es, um nicht beide Brüder den Gefahren einer so weiten Reise auszusetzen.*) †)

Zurückgekehrt von dieser Wallfahrt ergriff Otto Heinrich die Zügel der Regierung, zog sich jedoch von äußeren Angelegenheiten zurück und widmete sich mehr seiner Vorliebe für Kunst und Wissenschaft. Sein Hofstaat, seine Prachtliebe, seine glänzenden Geschenke gingen bis zur Verschwendung und standen mit dem beschränkten Einkommen seines Landes in keinem Ebenmaaße. Dazu kamen noch seine prachtvollen Bauten, worunter die Residenz in Neuburg, die er 1534 begann, das Jagdschloß in Grünau, das er aus einem Jagdhause Herzogs Georg des Reichen zu einem Schlosse umbaute und burgenartig mit Wall und Graben umgab, die Wassergrotte zu Riedensheim, seine Kunst-, Alterthum- und Büchersammlungen, seine Tapezereien

*) Noch bis 1821 bewahrten große, von Gerung in Lauingen prachtvoll gewirkte Tapeten, mit Schilderungen aus dieser Pilgerfahrt, die Otto Heinrich für die Neuburger Residenz fertigen ließ, die Erinnerung an diesen ritterlichen Zug auf. S. die Tapeten in der Residenz. Coll. Blatt 1816.

†) Das Leben eines nachgebornen Prinzen verliert sich gemeiniglich wie Regentropfen im Strome, er müßte sich nur durch Thaten zu einer eigenthümlichen Würde in der Geschichte erheben, oder durch ausserordentliche Schicksale in der Reihe denkwürdiger Menschen seiner Zeit einen Platz verdienen. Beides findet bei Pfalzgraf Philipp statt: Seine persönliche Geschichte ist mit der Geschichte seines Hauses auf eine merkwürdige Weise verflochten. Er und sein Bruder kamen unter den glänzendsten Aussichten auf eine wichtige Erbschaft ihres reichen Großvaters auf die Welt. Vater und Mutter starben ihnen früh aus Gram fehlgeschlagener Hoffnungen und unter dem Drucke mächtiger gegen sie verbündeter Feinde. Das Beste, was die 2 Waisen davontrugen, war eine gute christliche Erziehung. Mit vieler Mühe bekamen sie eine Portion Landes, zu klein, um fürstlich prachtvoll zu leben, aber immer groß genug, um ein gewisses Selbstgefühl ihrer Geburt in ihnen zu erhalten, um ordentlich auszukommen, aber zu klein, um Schulden darauf machen zu können.

machten ihn weit und breit bekannt, wozu noch, wie ein altes gleichzeitiges Manuscript sich ausdrückt, „ich will nichts ärgeres sagen, seine Spielsucht kam, wodurch sich eine solche Menge Schulden anhäufte," daß er, da er kein Vermögen mehr besaß, seinen Glauben verpfändete. Dazu komen noch 32,000 fl. Schulden, die er von seinem Bruder übernahm, und so mußte er die Städte und Schlösser Heydeck, Hilpoltstein, Allersberg mit den angehörenden Gerichten um die Summe von 156000 fl. auf 16 Jahren an Nürnberg verpfänden. Als im Hornung 1544 sich in Neuburg seine Gläubiger einfanden, worunter besonders viele Augsburger Bürger waren, konnte er ihnen nichts versprechen und mußte den Augsburgern sein treffliches grobes Geschütz und sein so schönes Feldgeschoß aus dem Zeughause überlassen; ja es blieb ihm nun nichts mehr übrig, als das Fürstenthum zu veräußern, da, wie sein Rentmeister, Gabriel Arnold, öffentlich sagte, die Schuldenlast seines Herrn sich auf eine Million belaufe. Mußte ihm daher nicht die Annahme der neuen Lehre willkommen sein, wodurch er als geistliches und weltliches Oberhaupt in seinem Lande die Kirchengüter und Klöster einziehen, sich vom Kaiser unabhängiger machen und auch vom Adel und dem Volke Manchen herüberziehen konnte. Wenn es sich bestätigen sollte, daß der Adel, die Stände auch dazu beitrugen, so mußte er tief gesunken sein, um den Glauben seiner Väter aufzugeben Ein Ritter, der nicht zuerst und zuletzt zur Vertheidigung seiner Kirche das Schwert zieht, ist kein ächter Ritter mehr, denn das Ritterthum wurzelt im Glauben.

Otto Heinrich selbst war früher selbst der erbittertste Gegner der neuen Lehre. Er erließ 1524 ein Schreiben an seine Unterthanen, worin er sie auf das Nachdrücklichste davor warnte, und als 1525 in dem nahen Wellheim ein Stadtredner aus München, Zacharias Krell, daselbst die Burg einnahm und das neue Evangelium verkündete, war es die dahin abgeschickte bewaffnete Mannschaft Otto Heinrichs, die diesen Freiheitsapostel ums Leben brachte. 1540 suchte Otto Heinrich bei Papst Paul III. nach um die Erlaubniß, mit seiner Gemahlin Susanna an

Fasttagen Fleisch essen zu dürfen. Allerdings hatte er 1539 auf dem Reichstage zu Worms durch seinen Rentmeister Gabriel Arnold und durch seinen Marschall Caspar v. Seckendorf, der anfangs Brandenburg. Rath und dann fürstl. Bamberg. Rath war, das Ansuchen gestellt, Mitglied des Schmalkald. Bundes zu werden; allein dieß geschah nur in der Absicht, um durch diese bedeutende Hilfe seine Aussicht auf die pfälzische Churwürde fester gegründet zu wissen. Dieß erkannte man wohl und daher traute man ihm noch nicht recht, wie aus einem Schreiben des Landgrafen Philipp von Hessen an Otto Heinrich hervorgeht. Wirklich wartete Otto Heinrich noch 4 Jahre zu und da 1543 sein Tribut angeblich zu gering befunden worden, ward er erst 1544 in den Bund aufgenommen. Das Schreiben lautet: Von Gottes Gnaden rc. (siehe Beilage I. und II.)

Durch die nun angeführten Ursachen änderte sich Otto Heinrichs Stellung zur Reformation und er fing nun an der eifrigste Beförderer derselben Lehre zu werden, die er in den ersten Jahren seiner Regierung so sehr verabscheut hatte. Sehr viel trug aber auch bei zu dieser Aenderung der Rath und das beständige Zureden seines vertrauten Rentmeisters Gabriel Arnold und dessen Bruder, beide von Rain und Besitzer von Rohrenfels. Sie beriefen auch den Prädikanten Andreas Osiander von Nürnberg nach Neuburg zur Verbreitung der Augsburger Confession und förderten dieß Unternehmen durch Verbreitung lutherischer Bücher, welche die dem Rentmeister zugehörige Druckerei in Neuburg lieferte. Anno 1544 Ottheinricus Dux palat. qui et Structurio et omni pretiosarum rerum ambitu ac usu (ne quid acerbius dicam) sese debitorum gravarat onere maximo, Mense Junio Neoburgo, Ducatuque relicto Heidelbergam exulatum abiit, Augusto deinde, cum ageretur cum creditoribus Neoburgi, Gabriel Arnoldus ex Rhain oppido, censuum reddituumque magister, homo secundum Saeculum prudentissimus, cuius opera fratrisque illius Christoferi Mauri Dux ipse Lutheranus fuerat factus, publice dicebat (iste Gabriel) Domini sui ducis debita

esse decies centena millia florenorum. Evocaverant hi duo germani fratres Andream Caligulam haereticum, sive Shismaticum romanum e Norimberga, ut Neoburgi venerata dogmata sereret, quo cito satis adolevere ut solent urticae spinaeque aliaque taba etiam non sata crescere. Ipse vir hic apostata sese Superbia tumens impudenti ausu Osiandrum vocabat (id est Sanctum virum) qui certe a caliga cognomen habebat nec quidquam in eo Sancti erat nisi Sanctum in eo accipiatur sensu, quo dicitur: auri sacra fames.

Germani hi duo fratres Gabriel et Christoferus erga me fuere benefici nec laeserunt unquam; quare illis praecari soleo ut convertantur. Eorum tamen facta narrare volui, ut eorum exemplo quisque sibi recte consulat. Nam deinde visum est, quam pessime sibi Dominoque suo viri isti consuluerint. Kilian Lamb Annal. May. pag. 316.

Dieser Christoph Arnold besaß auch Schweinspaint und seit 1559 Eschenbrunn und war Pfleger zu Gundlfingen von 1558 bis 1564; ebenso erschlich er auch vom Herzog die Hofmark Otting. Am 2. Februar 1564 wurde er zu Neuburg aus wichtigen aber nicht angezeigten Ursachen verhaftet, und erst auf Fürbitte des Grafen Ludwig von Oettingen in Rücksicht seiner Frau und Kinder wieder entlassen, doch so, daß er Urphede schwören und die Bestallung der Pflege Gundlfingen zurückgeben mußte. Doch 1569 unterschrieb er sich wieder als solcher. Er machte sich vieler schlechten Thaten schuldig, besonders als herzoglicher Abgeordneter. 1552 hat er sich bei einem Congresse in Augsburg meineidischer Weise abschwören lassen, und ob er gleich nur eine Hand hatte, so wußte er doch 1000 Guldenstücke (aureos) von dem Tische wegzuräumen, ohne darauf zu denken, wie viel unschuldiges Blut auf diesen ungerathenen Fang noch fließen werde, welches auch gleich darauf den 4. April geschah. (Menken I. Theil S. 1868.) (Dafür plünderten aber auch die Kaiserlichen 1546, als sie Neuburg einnahmen diese Hofmark, und wollten Alles dem Boden gleich machen.)

Der berühmte Geschichtschreiber Placidus Braun sagt, „daß Otto Heinrich die Lehre Luthers auf Aufforderung der Stände angenommen habe; allein dieß ist unrichtig, denn 1) findet sich nirgends diese Angabe und 2) widerspricht diesem ein späteres Schreiben Ottheinrichs an die Stände, das unten folgen wird. Wohl waren Einige vom Adel dafür und gaben kühneren Gedanken aus Liebe zur Ungebundenheit Platz, aber die Mehrzahl war, wie die Folge zeigte, jeder Neuerung in Religionssachen abhold und wollte bei der von den Vätern ererbten Religion bleiben.

Als diesen Plan Otto Heinrichs sein Vetter, Herzog Wilhelm von Bayern, dem die Neuburger-Pfalz, weil seine Länder an selbe gränzten, als auch weil er mit ihren Beherrschern durch Blutsfreundschaft enge verbunden war, besonders am Herzen lag, erfuhr, so suchte er in wahrer Freundschaft ihn in der Treue gegen den alten Glauben zu erhalten, und schrieb ihm unter dem 4. Oktbr. 1541 Folgendes: „Wir versehen uns gänzlich, Eu. Liebden werden sich von Uns und unserer hl. Religion nit trennen, noch sich zu einiger Aenderung oder Neuerung bewegen lassen und sonderheitlich bedenken, daß in 18 Monaten die Religion erörtert werden solle. Weil denn E. L. so lange bei der alten Religion verharrten, so wäre es schimpflich, wenn E. L. die so kleine Zeit nit abwarten wollten. Zudem würde alle Welt sagen E. L. hätten eines kleinen Guts und nit des Glaubens wegen die Religion geändert und wären von der alten Religion abgefallen. Wir geschweigen alle andere Nachreden, welche E. L. zustehen möchten. Demnach bitten und vermahnen wir E. L. auf das Höchste, so wir thun mögen, E. L. wollen sich von dem Glauben, darin wir beide und unsere Voreltern gewesen, und darin wir mit der Gnade Gottes verharrt sind, nit abwenden lassen, wie wir uns unzweifelhaftig bei E. L. verhoffend versehen. Wir wollen E. L. zu aller Ihrer Wohlfahrt rathen und helfen rc.“, Ueberhaupts boten die bayer. Herzoge Alles auf, das Auskommen der neuen Lehre zu verhindern und von ihren Staaten abzuhalten, und mußten öfters Gewalt brauchen und obgleich man kei-

neswegs mit Feuer und Schwert gegen eine entstandene Sekte kämpfen soll und solche Maßregeln ebenso unchristlich als fruchtlos sind, da nur Ueberzeugung die Herzen gewinnt, so können doch Fürsten durch politische Maßregeln sich einer Irrlehre erwehren, wenn solche das Gebiet des Glaubens verläßt, politische Gestalt annimmt und so dem Leben des Staates Gefahr bringt, wie dies hier der Fall war. Bayerns Herzoge, gewiß eine der gelehrtesten Fürsten und eifrigen Beförderer der Gelehrsamkeit, waren einer Reform nicht abgeneigt, lasen Luthers Schriften, prüften sie und waren weit entfernt Luther zu verfolgen, wollten ihn widerlegt wissen in seinen Schriften und mißbilligten Ecks zu rasche Schritte. So blieb es bis ein Jahr nach dem Wormser Reichstag. Als aber die Neuerer die gelinden Mittel gegen sie verachteten und als Angreifer zu Werke gingen, so mußte man zu häteren Mittel seine Zuflucht nehmen, um nicht am Ende selbst lutherisch werden zu müßen. Daher der Aufwand an Geld und Mittel und die Grenzsperre Bayerns, um die kathol. Religion zu erhalten. Dringender hätte Wilhelm wohl nicht schreiben können. Es leuchtet ein Herz daraus hervor, welches fest an der Mutterkirche hing und welches auch andere Söhne in dem Gehorsame gegen dieselbe zu erhalten strebte und um jene geistlichen Bande enger zu knüpfen, selbst die Naturbande benützte, wie denn Otto Heinrich deßhalb gleich anfangs Vetter, Schwager und Sohn genannt wurde. Doch gegen alle diese dringenden Vorstellungen und Maßregeln blieb Otto Heinrich taub. Er ließ sich in der neuen Lehre unterrichten, besonders durch die Bemühungen eines ehemaligen Augustinerpriors, Michael Diller, der bereits 3 mal aus Speier geschafft worden war, durch Andreas Osiander und Wolfgang Mäuslein (Musculus) aus Augsburg. Da aber dieser der Lehre Calvins folgte, so begab er sich in die Schweiz. Otto Heinrich folgte der Augsburger Confession mit der Ueberzeugung, daß es ihm als einem christlichen Fürsten obliege, die nöthigen Verbesserungen in der Religion zu machen. Daher erließ er an seine Unterthanen und besonders an die Geistlichen seines Landes am

22. Juni 1542 ein Edikt, das den Titel führt: Des Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn Ott Heynrichen Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Ober- und Niederbayern 2c. 2c. Gebot und Ermahnung an seine Geystlichen zu Annehmung göttlichen Worts und verlassung falscher und in heil. Schrift ungegründeter Leer. Yez und jüngst zu Newburg am 23. Juni 1542 ausgangen. in 4.

Dieses lautet: (Siehe Beilage III.)

Die Folge dieses bisher noch ungedruckten Edikts war nun die Einführung der Lehre Luthers und ein gänzliches Zerwürfniß mit den bayerischen Fürsten. Otto Heinrich aber ging auf dem betretenen Wege fort und wartenstlich bemüht, die luth. Lehre in seinen Ländern einzuführen und als die allgemein geltende zu begründen. Ihm stand ausser den oben Genannten noch zur Seite als weltlicher Rath Erasmus von Benningen und mit dieser Einvernehmen wurden nun die Neuerungen begonnen u. schonungslos vollzogen. Vorzüglich bestärkte ihn auch hierin der Churfürst von Sachsen. Martin Luther schickte ihm 1544 am 6. August eine acht Seiten lange Schilderung, wie die Reformation zu Köln stattfand, ja Luther, Bugenhagen, Kasp. Creuzinger, Georg Maier nnd Phil. Melanchton gaben ihm i. J. 1545 Rathschläge und schrieben ihm, wie christlich nutz und gottgefällig die aufgericht Ainung sei.

Zuerst wurde nun der Beschluß gefaßt, alle Klöster aufzuheben, das Vermögen derselben einzuziehen, die Geistlicheu zur Annahme der neuen Lehre und zur Verehelichung anzuhalten, die Widerspenstigen aus dem Lande zu jagen und an deren Stelle lutherische Prädikanten zu berufen.

Da sich von den Geistlichen nur wenige erklärten zu der neuen Lehre überzutreten, so erließ Otto Heinrich eine Menge Bittschriften an lutherische Fürsten und Theologen, ihm luther. Prädikanten zu verschaffen. So wandte sich Otto Heinrich an D. Gereon, am 14. Juni 1542, ihm einen Prädikanten von Nürnberg zu senden. — Am 14. Juli 1542 berichtet ihm Osiander von Nürnberg aus, daß er in Weissenburg einen Predi-

ger, Caplan Ulrich Schmid, getroffen, der leicht anders wohin zu bewegen wäre, und daß der zu Treuchtling untauglich sei u. selbst nicht weiß, was er glauben soll. (Luthers und Corini postil findt man nit mehr zu kaufen, möchten aber auf nächste meß neu ausgehen, bibel und psalter aber wolle er Sr. Fürstl. Gnaden fertigen lassen.) Otto Heinrich ließ nun durch Gabriel Arnold dem Osiander berichten, ob dieser Prediger Schmid Religios oder Priester gewesen sei; denn wir gern im ersten anfang unserer vorhabenden Kirchenordnung solche Leuth haben wollten. Neub. 31, Juli 42. — Nun wandte sich Schmid selbst an Ott Heinrich und schreibt: Obgleich er besorgt sei, zu dem hohen Werk der Berufung zur Ausrottung des ärgerlichen Unglaubens im Neub. Fürstenthumb viel zu nieder und zu gering zu sein, weil er gar schlechten Verstands nud dazu geringen Aussprechens sei, so sei er doch willens in Kürze persönlich zu erscheinen. Er kam und Otto Heinrich bedankte sich in einem Schreiben bei Osiander, daß er durch ihn bewegt worden sei zu kommen. Auch der Bürgermeister von Weissenburg erließ am 23. Oktbr. 1542 in der Entlassung dieses Schmids eine Beglückwünschung an Ottheinrich wegen Verkündung der neuen Leer. 1543 17. Febr. wurde von dem Prediger zu Burglängenfeld ein Schreiben erlassen, ob er 1 oder 2 Prädikanten schicken könne.

Am 9. März 1543 erklärte der Prädikant Caspar Ganz zu Nördlingen, daß er nicht als Prädikant nach Neuburg kommen wolle. Hingegen wurde 1543 der Lizentiat Adam Bartholmä als Hofprädikant zu Pfingsten auf 6 Jahre angestellt.

1544 am 25. März wurde auch an Meister Wolfgang Calixtus, Prädikanten im Joachimsthale, daß er nach Neuburg kommen solle, um das angefangene Werk zu fördern, geschrieben.

1545 8. April wurde an den Rath zu Zürich geschrieben, daß er den Prädikanten Lorenz Agrikola nicht aufhalte, nach Neuburg zu kommen. Der Rath überließ ihn, und Agrikola kam nach Gundlfingen. Es sah aber mit seinem Lutheranismus nicht gut aus; denn in einem Schreiben vom 10. August 1556 von Lauingen aus rechtfertigte er sich in einer eigenen Glaubens-

vertheidigung an Otto Heinrich und sagt hierin, daß er zu Zürich verschreit, verleumdet und sein christlicher Amtseifer unterstellt worden sei, sein Bekenntniß an das Nachtmahl Christi sei, daß Christus darin mit Blut und Fleisch zugegen sei rc.

Auch an Fürsten wurde um Prädikanten geschrieben. Philipp, Landgraf von Hessen gab am 9. August 1542 folgende Antwort hierauf: „Dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Ottheinrich Pfalzgraven bei Rhein, Herzogen in Nieder- nnd Oberbayern rc. unserm freuntlichen lieben Vetter. Unser freuntlich Dienst und waß wir liebs und guts vermögen allezeit zuvor. Hochgeborner Fürst, freuntlicher lieber Vetter. Uns hat angelangt, daß Gott der Allmächtig durch die krafft seines Geists und heiligen worts E. L. gnädiglich erleuchtet, dadurch denn E. L. dahin kommen, daß sie allbereit reine Leer göttlichen worts u. christliche Ceremonien uffgerichtet und dagegen die ärgerlichen mißbräuch und Ceremonien bei derselben lant und leuten geendet u. abgeschafft. Welches wir von E. L. freuntlich und gern vermerkt und wünschen derselben zu solcher irer christlicher Reformation göttliche Benedeiung und daß Gott der Allmächtig E. L. zur wahren Erkenntnuß und fürgang fürdern und bringen wolle, als wir von seiner Allmechtigkeit unzweifentlich hoffen. Und zweifeln nit, es werden E. L. dabei vor Allem Gotteswort schützen, schirmen und erhalten und wie wohl wir aus sonder vetterlicher Verwandtnus zur fürderung dieses christenlichen fürnemens E. L. einen christlichen predikanten gern zuschicken, so haben wir doch an solch personen in unsern landen dermaßen mangel, daß wir auch täglich selbst darnach trachten. Darumb so bitten E. L. freuntlich, uns entschuldigt zu haben, denn da wir solchen mangel selbst nit hätten, so wollten wir E. L. mit einem christl. predikanten zugelaßen haben, dieweil wir doch E. L. in dem und noch einem Mehreren freuntlich und ehrlich zu dienen genaigt seyn. Dat. in unserm Feltlager vor Wolfenpüttel. Mittwoch 9. Aug. 42.

Philipp von Gottesgnaden, Landgrav zu Hessen, Grav zu Katzenellenbogen. mpr.

Der Herzog Ulrich v. Würtemberg erwiderte Folgendes:

Unser freuntlicher Dienst und was wir liebs und guts vermögen allzeyt zuvor. Hochgeporner Fürst, freuntlicher lieber Oheim und Schwager. Nachdem mir E. L. vertraulich mainung zu erkennen geben, daß dieselb in Irem Fürstenthumb eyn christlich Religion und Kirchenordnung fürgenommen und insonderheit solche bei E. L. Clöstern durch gelehrte prädikanten verkünden u. allen Fleißes haben fürwinden lassen, und doch nichts destoweniger solche Closterleut uff ihrer eygenköpfigen Hartnäckigkeit verharren und mit freuntlichen Begeren, wie wohl E. L. unsers guten Bedenkens und wissens hierin weiters mit iren Clöstern zu erhaltung christl. Religion und abstellung der mißpräuch handlen und fürnemen möchten. Das haben wir allen Imhalts angeregten E. L. schreybens nach längs vernommen. Und daß E. L. in Irem Fürstenthumb eyn christl. gottselige religion fürgenommen, auch die Ehr Gottes durch geleerte prädikanten haben leeren und verkhünden lassen. Darum werden E. L. ohne zweyfel von Gott dessen Ehr und gnad bei allen Gottliebenden menschen Lob und preyß erlangen. Daß aber die halsstärrigen Closterleut über solch gepredigt wort nichts destoweniger in ihrer Hartnäckigkeit verharren, will E. L. als ihrer Oberkeit nit unbillig gepüren ernstlich einsprechens zu thun, damit nit allein das wort gepredigt, sondern auch, so uns gott gibt, inns Werk gezogen wird. Was uns nun dergleichen von unsern unterthanen Closterleuthen begegnen soll, tragen wir weder vor Gott noch der welt gar kein Scheuchens sie mit Ernst dazu zu halten. Würd auch nit unterlaßen Ire solche Clöster geleerte prädikanten und leermeister, auch neben ihnen unsere Amtleut, welche Bevelch haben, zuzuordnen, die sie bey solcher Leer schützten, schirmten und handhäbten, und die ärgerlichen Bücher und was sonst des Gaugelwerks zu der gotteslästerlichen Meß gehörig, aus dem Weg thäten. Doch in allweg der Kays. Deklaration unsern Eynigungsverwandten Ständen gegeben, gleichförmig und derselben nit zuwieder. Das wöllen wir E. L. Irem Begehren nach guter wohlmaynung nit verhalten und seynd E. L. freuntlich zu dienen genaigt. Dat. Schorenbuech 18. Sept. 1543.

Von Gottesgnaden Ulrich Herzog zu Wirtemberg und Teck Graf zu Mümpelgard.

Dem Hochgebornen Fürsten Herrn Otto Haynrichen Pfalzgraven bei Rhein ꝛc. ꝛc. unsern freuntlichen lieben Oheim und Schwager zu s. eygenen Händen.

Otto Heinrich hatte nun die Lehre Luthers zur herrschenden Religion erhoben und ließ nun, um ihr eine sichere Grundlage zu geben, eine Kirchenordnung durch Erasmus v. Beningen, seinen Hofprediger Michael Diller, Andreas Osiander und Wolfgang Mäuslein ausarbeiten, worin die Gemeindeordnung nach der Nürnberger geordnet war. Sie erschien zu Nürnberg 1543 durch Johann Petreum in Folio mit schönen Holzschnitten, unter dem Titel: „Kirchenordnung, wie es mit der christlichen Leer, heil. Sakramenten und allerlei andern Ceremonien in meines gnädigen Herrn Herzog Ott Hainrichen, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Bayern ꝛc. Fürstenthumb gehalten wird."

Diese Kirchenordnung sollte jedoch nur so lange gelten, bis durch ein General-Conzilium eine bessere Ordnung sollte gegeben werden. Sie bestand aus 3 Theilen: der erste enthielt einen christlichen Unterricht von der Lehre insgemein, von dem alten und neuen Testamente, von der Buße, dem Gesetze, Evangelium, Kreuz und Leiden, Gebeten, freien Willen (den der Herzog zuläßt) christlicher Freiheit und Menschenlehren. Der Zweite enthält die Lehren von den heil. Sakramenten, der Taufe, Beicht, Absolution. Er verlangt, daß die Pfarrherrn sorgen, daß jeder für sich beichte, nicht viele miteinander eine allgemeine Beicht ablegen. Es wird zugegeben, daß jeder Priester Gewalt zu binden und zu lösen habe. Dann folgt die Lehre vom Abendmahle und von der Messe, die in deutscher Sprache bis auf das Gloria, Credo und einige Communiongebethe gelesen werden soll. Dann folgt der Unterricht über Krankenbesuch, Begräbniß, Ehe, Ordination, Fasttage und alte Ceremonien. Zwischen dem ersten und zweiten Theil stehen 2 Predigten Osianders über die Anrufung der Heiligen und das Gebet für die Verstorbenen.

Obgleich nun derselben die Augsburger Confession zu Grunde lag,

so folgte sie doch mehr der von Melanchton gegeben Richtung und neigte sich, obgleich an der altlutherischen Lehre vom Abendmahle festgehalten war, zum Calvinismus hin, wie man unter Andern schon daraus erkennt, daß bei der Taufe der Exorzismus beseitigt, alle Bilder bis auf das Kreuz nebst Altären aus der Kirche gerissen und als abgöttische Gräuel zerstört werden sollten. Mit Ausbreitung dieser Kirchenordnung war Otto Heinrich sehr freigebig. Er versandte sie allenthalben hin an Fürsten und Geistliche und weltliche Beamte. So wurde ein Exemplar am 6. April 1543 der Stadt Weiden zugeschickt, dem Kastner zu Höchstädt sogar 26 Exemplare. Am 30. Juli 1543 dem Pfalzgrafen Ruprecht zu Zweibrücken. Dem Pfarrer Gatrer zu Reichertshofen 7 Exemplare, wofür er 7 Goldgulden schickte. An Ludwig Pfalzgrafen bei Rhein, der am 25. Febr. 1544 meldete, daß er die Kirchenordnung freuntlich vernommen und an seinen Bruder Herzog Friedrich habe gelangen lassen. An Ulrich Herzog von Würtemberg. Ja Otto Heinrich war unverschämt genug, diese Kirchenordnung sogar an Herzog Wilhelm V. von Bayern zu übersenden. Das Begleitungsschreiben lautet: „Lieber Vetter. Auf unser erbieten hievor Ew. Lbd. geschehen, nämlich was wir der Religion halber fürnemen, wurde dasselbe Ew. Lbd. unverhehlt gelassen, und schicken wir hiemit in guter mainung ein exemplar unserer kirchenordnung zue, in ungezweifelter Zuversicht, Ew. Lbd. soll und werden darob als ein löblicher und christlicher Fürst guts Gefallen tragen. Das wollten wir Ew. Lbd. (die der Allmächtig zu seinem Lob erhalten woll) ins Besser nit verdenken lassen. Dat. Newburg 6. April 43.

Allein diese Kirchenordnung fand gar häufig schlechte Aufnahme. So enschuldigte sich der Pfarrer Spalwig zu Burglengenfeld bei Otto Heinrich, daß er sie nicht einführen werde, da er bereits von dem Bischofe von Regensburg wegen Ausbreitung neuer verführerischer ärgerlicher Sekte und Leer in der Pfarrkirche zu Längenfeld zu Red gestellt worden sei (da er die Kirchenordnung habe einführen wollen).

Der Pfarrer M. Paul Kaspeck Theol. Baccalaur zu

Sulzbach und M. Paul Jäger, Prediger daselbst, widerlegen die Artikel der ihnen zugesandten Kirchenordnung auf das Triftigste, vertheidigen ganz trefflich die kath. Lehre von der Eucharistie in einer 10 Seiten langen Abhandlung und schließen am Ende damit: „daß, wenn die Obrigkeit selbst zu solchem Irrthum einwilligt, sie dadurch den Irrthum vermehrt, Aergerniß anrichtet, Andere vom kirchlichen Gehorsame abschneidet, ausserhalb welchem kein Heil ist und so die Unterthanen selbst zur ewigen Verdamniß führt. Darum müsse man hier die Regel St. Pauli für sich nehmen „non sunt ponenda mala,“ solle auch die Obrigkeit dem Bösen wiederstehen und nit selbst dareinwilligen.

Diesem Bedenken der Obigen entgegnete in einer 11 Seiten langen Entgegnung Andreas Osiander unter dem Titel: Bedenken was auf Dr. Pauli Kaspeck pfarrherrn zu Sultzbach jüngster Supplikation, so er an meinen gnädig. Herrn Herzog Otto Hainrichen gethan, mit grund geantwortet werden mög.“

In dieser Widerlegung wird der größte Beweis durch Schmähen und Schimpfen zu liefern gesucht. Er nennt darin die Katholiken falsche Propheten, Betrüger rc., es sei gräulich zu hören, wie sie von der Communion reden, nichts als unverschämte Lugen und ungegründete Leeren brächten sie vor, es sei kein Wort da, wovon des verlogenen Doktors Maimung nur einen Schein von wahrheit empfange; das giebt aber die natur, wann einer laugt, daß er schuldig sei zu beweysen, daß sein Lug wahrheit sey, denn mit dem allein, daß der Lügner sein Lug nit beweisen kann noch will, darum lügen sie getrost und unverschämbt und wann man sie vor ihre Lugen Beweisung fordert, so sind sie stumm, beweisen nit ein Wort, aber nichts desto weniger lügen sie für und für rc. daher soll man ihnen nichts glauben, und wenn man anders thut, so werden sich die Papisten noch zu tod lügen. Andreas Osiander.

Otto Heinrich, der in seinem hastigen Eifer für Verbreitung der neuen Lehre von keiner Gewaltthat zurückbebte und alles, was an den katholischen Gottesdienst erinnerte, verbot, führte nun die neue Kirchenordnung ein und erließ noch eigene Anordnungen, von denen wir einige vernehmen wollen.

1543 erließ er eine Verordnung über priesterlichen Wandel und Kleidung. Hierin befahl er: die Priester sollten erbar priesterliche Klaidung tragen, ain Biret, stulplangen Rock, die Doktoren sammtne oder seidene Binden an ihren Hälsen, bei dem Gottesdienste Sakramenten und in der Kirchen Chorröcke mit großen Aermeln ꝛc. Sie sollen ferner einen ordentlichen Lebenswandel führen, daß sich das Volk beßere ꝛc. ꝛc. Ebenso sollen Richter, Bürgermeister ehrlich gekleid und zu Haus und auf der Gasse züchtig sein ꝛc. Die Bürger, Handwerker und Dienstmaid sollen unzüchtige Lieder müßigen ꝛc. An Feiertagen unter der Predigt soll niemand im Wirthshaus seyn, und auch Nachmittags bey der Vesper oder Predigt die Wirthshäuser gesperrt seyn.

1542 15. Dezbr. erließ Otto Heinrich von Pettmes aus einen Befehl an Mathias Veter, Dechant und Pfarrer zu U. Fr. in Neuburg, daß am Weinachtstage nur das gewöhnliche Tag- oder Hochamt gehalten werde, die Christmesse aber abgeschafft sey, jedoch könne der Gelegenheit nach die Metten in der Nacht gesungen werden.

1543 5. März erließ Otto Heinrich an Osiander ein Schreiben, worin er fragt, wie es mit dem konsekrirten Wein zu halten sei, ob die Konsekration in einer Kanten zu geschehen habe und dann in den Kelch gethan werden solle und was dann mit dem übergebliebenen Wein gethan werden solle.

Die neue Lehre in allen Orten einzuführen wurde nun allen Amtsleuten auf das Strengste anbefohlen und lassen wir deßhalb hier ein solches Befehlsschreiben folgen:

Otto Hainrich, Pfalzgraf Herzog in Ober und Niedern Bayern ꝛc. Lieber, Getreuer! Unser Bevelch ist, daß du alles und auch pfarrern und Seelsorgern in deiner Amtsverwaltung alsbald anzaigest und von Uns bevelst, daß sie unser jüngst ausgegangenes christl. Mandats eingedenk seyen, und deßelben vleißig Vollziehung thuen. Dazu sie denn nächst und bis unser kirchen-Ordnung in kürze zu Jedem in Druck zukommen werde, auf der Canzel der christl. gemaind verkünden wollest. Nämlich welche das hochw. Sakrament nach einsetzung unsers seligmachers Christi

ter beiderlei gestalt seines hl. leibs und pluets begeren, daß es denselben gereicht werden soll. Und damit auch bis uf Zukunft gedachte Kirchenordnung-Gleichheit, und wie wir es hier bei unser Pfarr zu U. L. Fr. pflegen lassen, gehalten werde, so soll bey einer jeden Pfarr oder pfründ die winkel- oder neben Meß abgethan und allein bey den pfarrern eines tags ein gesungenes Hochamt gehalten und daneben das predigtamt gebraucht dazue die ceremonien als palm, Kreiten, wasser, lichter, kerzen und anders dergl. weyhen, unterlassen werden, bis die gantz KirchenOrdnung in das Werk kompt. Die wird fürder das schickliche maaß geben, wie es gehalten werden soll. Daran geschieht ohnweigerlich unser Bevelch und christl. mainung.

Neuburg 18 Jäner 1543.

An alle Amptleut Vollziehung halber des jüngst ausgegangenen christl. Mandats.

NB. An Pfleger zu Sulzbach, Richtern zu Reichartshofen und den Unsern allhier haben wir mündlich bevelch erlassen. Allen Amtleuten soll er geschickt werden.

Nachdem nun die neue Lehre einzuführen dem Grundsatze, cujus regio illius religio zufolge, allenthalben befohlen war, so war eine der ersten Maasregeln des Herzogs die Aufhebung der bisher noch stehen gebliebenen Klöster, da diese sowohl seiner Habsucht am Meisten Befriedigung gewähren konnten, als auch seinem reformatorischen Eifer sich sehr entgegen stemmten. Diesem zufolge ward ein Mandat erlassen, daß sämmtliche Klöster aufgehoben seien, zur Verwaltung der Güter eigene weltliche Pröbste gesetzt, wozu besonders Prälaten, die sich der neuen Lehre zuwendeten, genommen werden sollten, die Mönche und alles Hausgesinde entfernt, die Nonnen, welche sich verheirathen würden, mit einer Aussteuer bedacht werden sollten; eine eigene Aufhebungskommission hatte dies ins Werk zu setzen und sich an alle Klöster zu verfügen. Die Klöster, welche dieses Schicksal traf, waren: Das Benediktiner-Nonnenkloster in Neuburg; das

*) Original Schreiben.

Benedikt. Nonnenkloster Bergen oder Baring; das Benedikt. Nonnenkloster Monheim; das Augustiner Nonnenkloster in Lauingen; das Dominikaner Nonnenkloster in Mödingen; die Klöster Waldsaßen, Pilenhofen, Gnadenberg ꝛc. im Nordgau.

Wie gewaltsam und schonungslos diese Masregel ausgeführt wurde und welche Hindernisse sich dem Herzog darboten, wollen wir nun bei einigen derselben vernehmen.

Das wahrscheinlich um 800 gestiftete Benediktiner Nonnenkloster Neuburg sollte den Anfang machen. Es ward der letzten Abtissin Magdalena Hund von Lauterbach die Aufhebung des Klosters eröffnet. Einige Nonnen folgten dem Beispiele des Fürsten, wurden lutherisch, heiratheten und bekamen eine ordentliche Aussteuer, die Mehrzahl blieb katholisch, wurden aber so hart gehalten daß sie Neuburg verließen und sich nach Kühbach begaben, wo ihnen Herzog Wilhelm von Bayern eine lebenslängliche Pension reichen ließ. Ueber die Güter wurde eine Verwaltung gesetzt, die man den Kirchenrath nannte.

Im Frühjahre 1544 ordnete Otto Heinrich einige Räthe nach dem Kloster Baring oder Bergen ab, um selbes aufzuheben und die Abtissin Euphemia Pyrkheimer, eine Schwester des gelehrten und berühmten Nürnberger Willibald Pyrkheimer abzusetzen, weil sie sich wider Gotteswort und die Kirchenordnung ganz halsstörrig und ungehorsam erzaigt, auch andere zu solchem ermahnt hätte. Die Abtissin wurde nun abgesetzt, ein Inventar über das Klostervermögen verfertigt und statt der abgesetzten Abtissin bloß eine Verwalterin erwählt. Da aber die Nonnen dieser keinen Gehorsam leisteten, verließ Euphemia mit 25 Frauen das Kloster und begab sich, der Drangsale und Vexationen müde, nach Marienstein, wo sie von dem Bischofe von Eichstädt, Moriz v. Hutten, fast ein Jahr unterhalten und hierauf die Nonnen in verschiedene Klöster als Hohenwart, Schönenfeld, Holzen und St. Walburg in Eichstädt vertheilt wurden. Euphemia selbst wählte mit einigen Schwestern Rain zu ihrem Aufenthalt. Es ist noch eine von ihr selbst verfertigte Relation über die Bedrängnisse und Verfolgungen, welche das Kloster bei Einführ-

ung der lutherischen Religion zu erleiden hatte, vorhanden Sie sagt unter Andern darin: „daß das Kloster dem Herzog Otto Heinrich habe 1000 fl. lehnen müßen ohne Zins, daß alle Kirchenzier und Silbergeschmeidt ihm habe überliefert werden müssen, daß ihnen das Gut Gansheim um 4000 fl. sei verkauft worden; daß man ihnen weder Pfarrer noch Beichtvater nach der alten Religion gelassen habe, den öffentlichen Gottesdienst, die heiligen Sakramente und die Oelung aus der Kirche genommen, daß sich die Wuth des Herzogs bis auf den Altar erstreckt habe,*) daß sie nichts mehr haben dürfen, wie vorher löblich brauch gewesen, daß man ihnen mit Gewalt Prädikanten gesetzt nach der neuen Ordnung, wodurch sie bis in das dritte Jahr ohne Beicht nnd Sakrament gewesen; nachdem etliche Schwestern in diesem Irrthum der Religion halber aus dem Kloster kommen und gern wieder in dem Closter wären, daß es von dem Herzog verboten wurde, keine derselben mehr einzunehmen ꝛc.

Wie die Nonnen zu Baring sich standhaft diesem gewaltthätigen Verfahren und der Neulehre widersetzten, so fanden auch die Aufhebunnscommissäre in allen Klöstern kein Gehör. Wir wollen hier nun so einen Akt einer solchen Kommission vernehmen aus einer Relation Adams Bartblmäs, Hofpredigers und Christoph Arnolds über die Handlung und Ausrichtung unsers gnäd. Fürsten Ott Hainrich Pfalzgrafen ꝛc. was sie nach dessen Befehl im Oberland Religions halber gepflogen.

Am Mittwoch Erhardi 8. Jän. 1544 sind wir zu Mödingen ins Kloster vor priorin und convent erschienen, und haben vermög unser Instruktion fürgenommener Kirchenordnung dabey angeregt, welcher maßen solche Ordnung bei ihnen bisher gehalten und sonderlich der Sakrament halber vollzogen worden sey, und gemeldet, daß Unserm gnäd. Herrn gepüreu wöll, Gleichheit

---

*) Sie hatten die heil. Hostien hinter dem Altare in Versteck gebracht und den heiligen Kreuzpartikel in einem Baumstamm in den Brunnen versenkt.

zu halten. Nachdem etliche Closterleut sich der Ordnung gemäß verhielten, und wir ihnen einrührig christlich Wesen gemacht hätten, sie sollten ihrem Seelenheil zu Gutem sich dem Wort Gottes unterwerfen, gaben sie folgende Antwort darauf: „Sie hätten die Ordnung nit angenommen oder gelesen, gedächten sie auch nit anzunehmen, sondern darob leib und leben zu lassen und bey ihrer regel und klosterleben zu verbleiben, und die weil sie die Meß unterließen und allein ihre horas hielten, so wöllen Sr. Fürstle Gn. sie dabey laßen."

Wie wohl wir solcher Antwort und daß sie die Ordnung nit halten wollen, mit allem Glimpf und christl. Evangelium sie solcher Halsstörrigkeit nit bewegen konnten, sind sie gestrenge bei der Antwort blieben. Darnach haben wir ihnen angezaigt, weil das Wort Gottes aus dem Gehör gefunden wird und sie ohn Zweifel mit der Zeit zur Erkenntniß und wahrheit gelangen möchten, so hat Unser Fürst zur genugthuung seines ambts und Ringerung seines gewißens einen Prädikanten ihnen verordnet, dem sie statt des peichtvaters oder Münchs die Lieferung reichen sollten. Der würdt nit allein ins Kloster, sondern auch das Dorf Möding und Echenbrunn vorstehen, mit ernstlichen Bevelch, denselben für sich selbst zu hören und sonst in seiner Verrichtung seines ambts ungehindert zu lassen. Wie wol sie nun bey ihrem peichtvater horas und Meß zu bleiben abermals gepeten, so ist ihnen angekhündt worden, sie sollen mit Allem Gottesdienst, der Ordnung zuwieder, nichts handeln. Hierauf würd ihnen angezaigt, daß sie den bisherigen Hofmeister beurlauben sollen, und daß ihnen ein probst gesetzt würde. Als wir am Morgen wieder in das Closter wollten, haben sie sich geweigert uns das Closter zu öffnen, über alle gütliche und ernstliche Vorstellungen. —

Da nun der Widerstand der Klöster nicht zu brechen war, so erließ Otto Heinrich ein Schreiben an den Rath zu Nürnberg mit der Bitte, ihm zu berichten, wie er den Widerstand dieser Klöster brechen könne, des Innhalts: „Otto Heinrich, Pfalzgraf 2c. Liebe, Beständige. Wir geben euch gnädiger und

vertrauter maynung zu erkhennen, daß sich etliche und der mehrthail unsers Fürstenthumbs Clöster, dem Wort Gotts und unser fürgenomener kirchenordnung ganz wiederwärtig, ye länger, ye lieber, eigenmächtig und eygenwillig erzaigt und sich deßhalb schriftlich zusammen verpflichtet, daß uns ein Solches zuzusehen, unsers Ambts und gewißens halber nit verantwortlich sein will. Damit wir nun dasjenig fürnemmen uud handlen mögen, was der Erhaltung Gottes Leer und Worts dienstlich sey, so ist Euch, als berühmte Förderer der waren christl. Religion, unser gnädigs vertraulichs Bitten, ihr wollet uns berichten, was gestalt ihr mit Euren Clöstern gehandelt, und sie zum wort Gotts und Eurer Kirchenordnung gebracht habt. Neuburg 8. März 1544.

1544 führte Otto Heinrich die neue Kirchenordnung mit Gewalt im Kloster Mödingen ein, entzog den Nonnen ihren Beichtvater, so daß sie 3 Jahre lang des katholischen Unterrichts der Messe und heil. Sakramente entbehren mußten, auch gezwungen wurden, der lutherischen Predigt beizuwohnen, welche sie jedoch so ungern hörten, daß sie sich die Ohren mit Wolle verstopften. Auch die Dörfer Müdingen, Bergheim und Schabringen wurden reformirt. Zuletzt mußten die Nonnen, müde der Verfolgungen, nachdem sie Alle dem alten Glauben treu bleiben wollten, sich flüchten und begaben sich in das St. Katharina-Kloster in Augsburg.

Das bereits um 890 gestiftete Kloster der Benediktiner-Nonnen zu Monheim, dem die Stadt ihr Dasein verdankt und welches einen bedeutenden Theil der Reliquien der heil. Walburga enthielt, wurde 1542 ebenfalls aufgehoben. Die in einem mit Silber überzogenen Sarge befindlichen Reliquien wurden, wie allenthalben, von den Glaubensneuerern vernichtet, die mit wahrer Wuth alle Ueberbleibsel der Heiligen entweihten und zerstörten, die Verehrung gegen diese Heilige jedoch nicht ganz aus dem Herzen des Volkes vertilgen konnten, da die Bewohner Monheims und der Umgegend noch lange fort, zum Andenken der heil. Walburga, ihren Töchtern häufig diesen Namen beilegten.*)

*) Auch in Solenhofen finden sich die Reliquien des hl. Sola seit dieser Zeit nicht mehr vor, wie auch die Inschrift an seinem Grabmahle besagt.

Noch sieht man die Spuren dieses ehemaligen Klosters in dem Klosterhofe und einem Theil des Kreuzganges zunächst der Kirche. —

Auch in der Oberefalz wurden die Klöster Seligenporten, Gnadenberg, Schönthal, Waldsassen ꝛc. trotz des kräftigsten Widerstandes von Seite der Mönche und Nonnen aufgehoben und die gemeinsten Mittel und Gefängniß angewendet, um ihre Bewohner zum Abfalle zu bringen. — Die Klöster wurden nun durch weltliche lutherische Pröbste administrirt, die von deren Einkünften alljährlich Rechenschaft geben mußten. Allein die Einkünfte derselben reichten nun kaum hin; denn der Segen Gottes war gewichen zur Bestreitung der nothwendigen Bedürfnisse, und manche Güter derselben wurden um wahre Spottpreise verkauft, einige zur Aufrechthaltung der alten Klosterschulen oder zur Errichtung neuer Anstalten und Schuleu bestimmt, angeblich selbe zu besseren Zwecken zu verwenden.*) Daß dieser Reformir- und Säkulargeist aber gar häufig eine wohlerdachte Finanzspekulation war, wie die Verwendung dieser Güter nur zu sehr bewies, daß größtentheils Gewinn an weltlicher Selbstständigkeit u. die Erlangung zeitlicher Vortheile sowohl Otto Heinrich als die meisten Fürsten zur Begünstigung der sog. Reformation hinriß, diesen Umstand geben auch protestantische unparteiische Geschichtschreiber zu, wie auch folgende 2 Beilagen darthun. (Beil. IV.

Allein nicht bloß von Seite der Klöster, auch sogar von Seite des Adels, der Stände zeigte sich bei Mehreren vielfacher Widerstand, so daß sich Otto Heinrich zu folgendem Erlaß benöthigt sah:

Otto Hainrich von Gottes gnaden, Pfalzgrav bei Rein, Herzog in Obern und Niedern Bayern ꝛc. den erwürdigen andächtigen in got, hochgeleerten auch ersamen und weysen, unsern lieben getreuen, gemainer Lantschaft, yezt zu Lengfeldt versammelt.

---

*) Wem fällt hier nicht die angebliche Legende des hl. Crispin ein, der das Leder soll gestohlen haben, um Armen Schuhe darans z machen?

Unsern gruß zuvor, erwirdige in Got, Hochgelehrte auch ersame und weyse, lieb getreue. Nachdem wir glaublich bericht worden, daß etliche Anstossende und Landsaßen sich unser kirchen-Ordnung, angefangener christl. Religion zuwider, und aller Hinderung möglicher Weis zu befleißen und zu üben gern unterstehen wollten, und uns aber ein solches sonderlich gegen die Landsaßen nit wenig befrembt, dazu in Bedenkung unser Vorbehaltnuß angeregte Religion in angefangenen christl. Brauch zu erhalten, uns in übergebung Unser Land und Leut von E. w. bewilligt bey unser Seelenheil gebüren will, alle einschleichende u. fürfallende bedrangung und ergerliche anmuetungen zu dempfen und abzuthun, zu verschaffen, so ist unser ernstlicher Bevelch an Euch, ihr wollet zuvorderst gottes allain hailmachenden Wort und Namen zu erkennen und zur Fürderung Euer selbst Seelen seligkeit, die wichtige und höchste notturft zu gemüth führen, und kainem von den Anstoßenden oder Landsaßen gestatten, noch zuesehen, sondern mit allem Ernst wehren, dieselbe christl. Religion ungehindert und unbeläßtigt bleiben zu lassen, wie wir Euch dann deßen, als mit deren wißen und gutachten, solche christl. Kirchenordnung gebürlich fürgenommen und angefangen worden ist, für Euch selbst zu thun genaigt zu sein, verhoffen. Denn sovern sie sich sollchs widerstreben nit bemüßigen, so würdten wir uns obgemelte hohen ursachen füglich nit umbgehen können, Mittel und Weg zu suchen, damit dennoch das, so uns gegen gott zue verantworten anghört, gehandhabt und wie billig beschüzt werden möge. Sollches Alles, wollten wir uns zudem es Euch zum Seelenhail hoch von nöthen und Euerm bewilligen, berührter unser vorbehaltnuß nach zu thun gepürt, zue geschehen endlich versehen. Das konnten wir Euch zu zaigen, gnädiger maynung nit unterloßen. Dat. Haydelberg anni 1545 21. Dezember.

Nun aber begann über Neuburg ein Sturm heranzurücken, der den Protestantismus zu vernichten drohte. Es brach nämlich der schmalkaldische Krieg aus, an welchem Otto Heinrich als Glied des Schmalkaldischen Bundes Antheil zu nehmen hatten.

Die schmalkaldischen Bundesgenossen sammelten sich bei Günzburg, zogen über Rain nach Ingolstandt, welches durch den 1539 begonnenen Festungsbau zu einer unüberwindlichen Festung hergerichtet worden war, worin sich Kaiser Karl V. befand und verschanzten sich vom 12. August bis 5. September zwischen Gerolfing und Gaimersheim. Allein der Kaiser empfing das lebhafte Feuer der feindlichen Kanonen mit unerschrockenem Muth. Es fielen mehrere Scharmützel vor, aber einen Hauptangriff wagten die Protestanten, obgleich stärker an der Zahl, nicht, und so wurden sie durch ihre Unentschlossenheit zurückgedrängt und mußten den Rückzug antreten. Der Kaiser folgte ihnen auf dem Fuße nach, nahm alle ihre besetzten u. befestigten Plätze, darunter Neuburg zuerst, nach einer kurzen Belagerung am 18. Septbr. 1546 ein und stellte, da Otto Heinrich sich nach dem Siege bei Mühlberg nach Heidelberg an den Hof Friedrichs des Weisen bereits geflüchtet hatte, den Georg Zorn v. Bulach als Statthalter auf. Die Administration des ganzen Landes wurde den Ständen abgenommen und dem Bischofe von Augsburg, Cardinal Truchses v. Waldburg gegeben. Der Kaiser, dessen Zorn schwer auf Otto Heinrich fiel, indem er ihn am 20. Juli 1546 in die Reichsacht erklärte, war damals gesinnt, Pfalzneuburg dem Herzog von Alba zur Belohnung seiner Kriegsdienste zu verleihen, dagegen aber protestirte der Bischof (dessen Rath sich der Kaiser bei vielen Angelegenheiten bediente und sagte: Herzog Wilhelm von Bayern hat uns beystand geleistet und ohne sein Zuthun wären wir verlorne Leute gewesen. Bayern und Pfalz, nur ein Haus, haben eine Erbeinigung. Diese Belehnung käme den gehorsamen Ständen zum Nachtheil und könnte einen neuen Krieg erregen, so daß zuletzt Bayern auch von uns abfiele. Der Kaiser gab hierauf zur Antwort: Dieß haben wir nicht so gewußt, Herr von Augsburg; wollen es also einstellen. (Ueber diese Einnahme Neuburgs sehe man Beilage VII.)

In kirchlichen Sachen wurde nun alles wieder auf den alten Fuß gesetzt; die lutherischen Geistlichen, die auf Befehl des Statthalters Zorn vor dem Bischofe von Regensburg erscheinen muß-

ten und nicht Wiederruf und Buße leisten wollten, wurden beabschiedet und ihre Stellen mit katholischen Geistlichen besetzt. Die Benediktiner-Nonnen von Neuburg, die sich nach Schrobenhausen geflüchtet, kehrten zurück, wählten, 1547, ihre letzte Äbtissin, Magdalena Hund von Lauterbach, und blieben standhaft dem kathol. Glauben getreu, so daß ein Visitationsprotokoll v. J. 1583 von ihnen (bei der hl. Geistpfarrei unter der Rubrik „Seckten") sagt: „die Klosterfrauen bleiben noch immer bei ihrer Abgötterei." — Ein gewisser Georg Byseler, der eine Klosterfrau geehlicht hatte, wurde gefänglich eingezogen und mußte schwören, daß er mit gemelter Klosterfrau, es sei zu Kirchen oder Gassen, weder schriftlich noch mündlich mehr zu thun haben wolle. 1549 am 16. Jäner schickte der Cardinal Otto, Bischof von Augsburg, von Dillingen aus an den Statthalter in Neuburg den Rochus Dillher, Doktor der Rechte, mit einer Credenz, die Priester, so nicht penitirt, abzuschaffen u. ihnen aufzulegen, die eingenommene Nutzung hinter sich zu lassen, ferner den Patronatsherren zu schreiben, alle abgehende mit katholischen Priestern zu besetzen. Am 15. März 1549 schreiben Statthalter und Räthe an den Georg Zorn von Bulach und begehren, daß er nochmals die ungehorsamen Priester aus dem Lande schaffen lasse, damit das Volk durch ihre verführerische Lehre nicht ferner mehr verführt werde. Während dieses 5jährigen Zustandes war die katholische Religion wieder größtentheils im Lande hergestellt. Nachdem aber am 2. August 1552 der Friede zu Passau geschlossen ward, so wurde nach § 12 und 25 dieses Vertrages, auf Bitten des römischen Königes, Otto Heinrich wieder in den Besitz seines Landes eingesetzt 1553.

Die Schuldenlast war unterdessen so arg angewachsen, daß Otto Heinrich beim Antritte seiner Regierung Land und Leute veräußern wollte. Dagegen aber verordnete Carl V., daß dies ohne Einwilligung der Agnaten und der Stände nicht geschehen dürfe und mit den Staatsgläubigern gütliche Mittel zu versuchen seien. Da traten nun die Stände ins Mittel, übernahmen die Schulden nebst der Leitung der Finanzgeschäfte und retteten

so das Vaterland. Dafür stellte aber Otto Heinrich ihnen am 8. Jäner 1554 eine Urkunde aus, welche unter dem Namen „Landesfreiheit des Fürstenthums Pfalzneuburg" als Grundgesetz der Landesverfassung gelten sollte und worin er versprach, sie bei der Augsburger-Confession zu schützen und zu fördern. Diesem zufolge ersehen wir, daß die Reformation in Pfalzneuburg großentheils auch von den Ständen ausging, wie Plazidus Braun ebenfalls behauptet. Nun ward Otto Heinrich in seinem Elemente und ohne alle Rücksichten ward das Reformationswerk in allen seinen Ländern vollendet. In seinem hastigen Eifer für Verbreitung der neuen Lehre bebte er vor keiner Gewaltthat zurück, wenn die gewöhnlichen Mittel sich als unwirksam zeigten und hielt sich aller Verbindlichkeit gegen das Reich u. dessen Obrigkeit für entäußert. Sogleich wurde nun, um auch den letzten Rest des Katholizismus zu vernichten, der katholische Gottesdienst verboten, die Kirchenzierden weggenommen, die Altäre u. heil. Gefässe zertrümmert, die Bilder hinausgeworfen oder verbrannt, wobei Otto Heinrich selbst einmal nicht eher hinwegging, bis das Letzte verbrannt war. Die werthvollsten Kleinodien und Antiquitäten wurden verwüstet, die herrlichsten Werke der Kunst und Wissenschaft zerstört oder verschleppt. Allenthalben wurden die kathol. Priester verjagt und lutherische Prädikannten bestellt, die Klöster aufgehoben, die Zellen zu Wohnungen oder Viehställen umgeschaffen, die Kreuzgänge zerstört u. den Mönchen die zweckwidrigsten Forderungen gestellt. Um die Mönche von Waldsassen zum Abfalle zu verleiten, bediente er sich des schändlichen Mittels und sperrte in ihre Zellen gemeine Weibspersonen, den wiederspenstigen Abt aber ließ er nach Amberg ins Gefängniß abführen. Auch auf andere Orte, die nicht in seinem Lande lagen, z. B. auf die im Hochstifte Augsburg gelegenen Dörfer Reißingen, Witteslingen, Donaualtheim, Schrezheim rc. und ganz besonders auf Donauwörth richtete er sein Augenmerk, die Lehre Luthers ihnen aufzudringen. Da diese Stadt vom Kaiser und dem katholischen Glauben nicht lassen wollte, so setzte er gegen sie die größten Anmaßungen in Voll-

zug. So nahm er gegen den Ausspruch des Kaisers dem Magistrate das Recht des Geleites und über den Stadtforst ab, beschränkte den städtischen Burgfrieden bis nahe an die Thore und legte den Bürgern ganz ungebührliche Steuern auf. Durch Sperrung der Wege und Zufuhr aller nöthigen Lebensmittel war es ihm leicht den mächtigen Zwang auszuüben. Um sich von so schwerem Drucke zu befreien, mußten sich Bürgermeister u. Rath 1544, gleichwohl entschließen, an den Herzog 6000 fl. zu erlegen. Gleichwohl hängt Geistliches und Leibliches enge zusammen. Indem die Einen aus den Bürgern klagten über den ungerechten Druck, den man von Otto Heinrich zu erdulden hatte, behaupteten die Andern, es sei ganz recht geschehen, warum wolle man nicht vom Kaiser und Papst lassen, warum sich nicht zum reinen Worte Gottes begeben rc. Diese Sprache der lutherisch Gesinnten war in zeitlicher Hinsicht um so natürlicher, da man sich bereits diesseits der Donau von lauter Gemeinden umgeben sah, die, freilich größtentheils gezwungen, der neuen Lehre huldigten; denn wie die neuburgischen neuen Landgerichte Graisbach und Höchstädt, so mußten auch die nahen Oettingischen u. und Nördlingischen Orte auf Geheiß ihrer Obern dem alten Glauben entsagen.

Ein besonderes Werkzeug der Ausbreitung der neuen Lehre in Donauwörth war der Stadtschreiber Sylvester Raith. Er bemühte sich, den Magister Jakob Halb von Neuburg, welcher schon Prediger in Donauwörth gewesen aber vertrieben wurde, wieder dahin zu bringen. Herzog Otto Heinrich wirkte auch hier kräftigst mit. Doch sollt ihr, lautet sein Schreiben, eure Handlung mit ihnen dermassen richten und thädigen, daß sie euch in solchen Predigern keine Ordnung oder Maas geben, denn wie es das helle klare Wort Gottes mitbringt und hierin nichts versäumt wird. Zudem sie euch nicht in der rechten Pfarrkirche, sondern an andern Orten oder Kirchen predigen lassen wollten, daß ihr ihrem Begehren mit Nichten statt thun, sondern wieder abzuziehen begehret. An dem thut ihr unsere ernstliche Meynung. Dat. Neuburg 23. Jäner 1553. Durch diese

Bemühung kam es wirklich so weit, daß Halb, der sich mit diesem Schreiben vor dem Magistrate gestellt hatte, als Prädikant an der Pfarrkirche nebst dem kathol. Pfarrer angestellt wurde. In Donaumünster und in Buchdorf, welch letzteres eine Filiale von Bayerfeld war, suchte Otto Heinrich die neue Lehre ebenfalls einzuführen und erhob 1554 Buchdorf zu eigener Pfarrei und maßte sich das Patronatsrecht darüber an, obgleich beide Orte nicht in seinem Lande lagen. *)

Noch waren unter mancherlei Drangsalen die Klöster Seligenporten, Schönthal und Gnadenberg in der Oberpfalz stehen geblieben. Sie hatten bisher ihrer geringen Einkünfte wegen die Habsucht des Herzogs nicht gereizt und verdankten daher diesen ihr Fortbestehen. Nun aber mußten auch sie dem reformatorischen Eifer des Herzogs, der innerhalb der Gränzen seines Landes keine Spur von dem „papistischen Greuel" dulden wollte, weichen.

Das erste dieser Frauenklöster, das zur Aufhebung kam, war das Kloster Gnadenberg, wohin sich die Aufhebungskommission im Spätherbste begab und am 23. November 1556 in Gnadenberg anlangte. **) †)

Es ist interessant den Verlauf zu hören, weil er ebenfalls einen Blick in den Geist jener Klöster damals darbietet; der Bericht lautet: „Mondtags seynt wir von Weißenhohe aus nachher Gnadenberg verraißt, des Abends der Abtißin die Kredenz übergeben und folgenden Dienstag unser Fürbringen den Conventualen und Conventualinen sammtlich thun wollen, auch an die Abtißin sich zusammzuthun begehrt; aber die haben beederseits um Gotteswillen und zum Höchsten gebeten, dieweil sie

*) Geschichte des Klosters Heiligkreuz in Donauwörth von Cölestin Königsdorfer.

**) Geschichte des Klosters Gnadenberg im Jahresberichte des histor. Vereins von Oberpfalz. Jahrgang 1851.

†) Neue Sion. Jahrgang 1852. Augsburg in der Himmer'schen Buchhandlung.

zuvor niemals beysamm geweßt, sie deßen zu erlassen und in anderweg Fürtrag zu thun. Also haben wir der Ablißin und den andern bey ihr wesenten Weibspersonen des Ordens, was ihrethalben die Instruktion mit sich bringt, angezaigt. Als nun daßselbig geschehen, saind sie allsammt aufgestanden, niedergekniet und gebeten zum Allerhöchsten, sie wie bisher in ihrem Orden und dem Kloster auf ihrer Religion bleiben zu laßen; dann sie Gotteswort hievor hätten, lesen daßelbig und ließen das Papstthum gelten, so viel es konnte. Es wäre draußen in der Welt allerlei Untreu, Neid, Haß und Verfolgung, viel unzählbare Laster, die sich noch täglich je länger je mehr häufen, sie wären fast alle verlebte, alte unvermögliche Personen, hätten ihre Armuth und was sonst ihnen von ihren Eltern und Freunden zugestanden, in das Kloster gebracht, auch sonst von ihnen allerlei Hilfe gehabt, dadurch das Kloster in Aufnahme gekommen, gedächten also hierin ihr Leben vollends zu beschließen und ihrem Gelübt, so sie gethan hätten, nachzukommen. Sie wißen auch wohl, daß ihre Kleidung sie nicht selig mache, allein sie wäre fein warm, kostet nit viel, denn sie solche selbst zurichten und spinnen thäten. Sie trügen auch eine weiße Kron auf ihrem Weihel, welche von der Dörnerkron Christi, dergleichen die 5 rothe Flecklein, die 5 Wunden Christi, der heil. Brigitt beschehen herkommen und folgends in dem Conzil zu Basel bestättigt, u. bisher also gehalten worden, dieneten Gott in williger Armuth, Fasten und Bethen, wißen nichts anders als Gotteswort und daß sie den rechten Glauben und Religion hätten; baten sie also blei ben zu laßen, daß sie gedächten ihre Kleider nit wegzuthun und meldete sonderlich eine sehr Alte, sie wollte sich eher den Kopf abschlagen lassen, denn ihren Orden ablegen. Dieß und Anderes trieben sie oftmals. Darauf wir sie wieder ermahnt nieder zu sitzen u. ihres Ordens auch der Religion halber fernere Erklärung zu vernehmen wie dann He. Körzmann eine gute lange Zeit sie ermahnt. Aber unangesehen deßen Alle haben auf voriger ihrer Antwort stracks beharrt mit weiterm Anhang, sie bedürften keines Predigers, hätten Gotteswort und das Evangelium vorhin und brauchten sich

des Texts, da könnten sie sich nicht irren, bedachten auch andere Bücher nit zu lesen. Dieweil nun die Abtißin ihren Bedacht gehabt, ist dem niederländischen Mönch sammt den Bärtlingen (Layenbrüdern), was unser gnädiger Herr der Churfürst ihrethalben zu thun entschloßen, fürgehalten worden. Darauf der niederländische Mönch angezaigt, daß er nunmehr alt, schwach u. krank, wo er denn jetzt in der großen Winterkält hin sollte, er habe gar weit haimb, wiße jetzt ohne sondere große Leibsgefährlichkeit nicht fortzukommen, begehrte ihm einen Termin ungefährlich 3 Monats zu geben und hat auf seinem Irrsal für und für heftig beharrt, unter Anderm auch gesagt, der Papst und seine Anhänger seien die rechte Kirche. it. er könne Gottes Gebot wohl halten. Es meldet auch der Pärtling, einer, der sich viel unzüchtiger, gottloser und schändlicher Reden mehr vernehmen ließ, keine Sünd nie gethan, auch keine böse Lust gehabt, welches Alles ihnen nach lang gehabtem Gespräch mit Grund wiederlegt und abgelehnt worden. Ungeachtet aber deßen Alles sie auf ihren bösem Vorhaben beruhet, mit Meldung daß weder ihre Ordenskleidung (welche sie ihren Horaisch genennt) wegthun noch sich aus dem Kloster begeben wollten, dieweil das Meßiren, Vigiliren, Singen u. dgl. ihre Handlungen, da durch unsern gnädigsten Herrn den Churfürsten verboten und alsbald abzustatten verschafft würde, wollten sie sich mittlerweil bis auf weitern Bescheid deßelben sich enthalten. Es hat auch der Predikant die konsekrirten Partikel so noch im Sakramenthäußl gestanden, zu sich genommen, und dem Pfarrherrn zu Sindlbach in der Communion zu brauchen gegeben; item den Chrisam so dabei gestanden weggethan, deßen sich der Niederländer mit sondern grausamen häßigen Geberden über alle nothdürftige gute Erinnerung und Bericht entsetzt und beschwert, daran man sich doch des ausgegangenen churfürstl. Bevehls zu betrachten, der Oehl, Büchsen und Chrysam auch anderes halber nit begehrt, sondern zur Verhütung von Abgötterei, so ferner hätte damit gebraucht werden, straks fortgefahren.

Die Abtißin Ursula Braunin bestand aber nicht allein den

Kampf mit der Kommission des ersten Tages, sondern auch den andern Tag widerlegte sie alle Anträge der Kommission auf schlagende Weise. Das Anerbieten, sich verehelichen zu können auf Rechnung des, Klosters wiesen Alle ehrenhaft zurück und bewiesen, daß um diese Zeit nicht alle Klosterbewohner gar so sehr heiratssüchtig waren, wie man oft behauptet. Nur ein Bruder, Herrmann aus Freystadt, erklärte sich zum Austritt. Die Kommission mußte daher unverrichteter Dinge abziehen, das Kloster durfte jedoch keine Novizen mehr aufnehmen, mußte sich des Beichtvaters, der Messe rc. enthalten u. der lutherische Prädikant zu Sindlbach mußte alle Wochen im Kloster Predigt halten. 1560 wurde der Beichtvater vertrieben und das Kloster in herrschaftliche Verwaltung genommen und 1577 gänzlich aufgelöst. So war die harte Prüfung überstanden, die sie so heldenmäßig bestanden, indem sie die gewaltsame Aufforderung zum Abfalle vom Glauben ehrenhaft zurückwiesen. Aus der prachtvollen Kirche wurden alle Antiquitäten herausgerissen und alle Gemälde und Bilder an den Wänden abgekratzt.

Wie man nun die altehrwürdigen Klöster aufhob und zerstörte, so verminderte man auch, um Einkünfte zu gewinnen, die Stellen der Geistlichen und man machte sich gar kein Gewissen daraus, die Stiftungsgelder anderweitig zu profanen Zwecken zu zu benützen. So wurden von den Meßstiftungsgeldern die Fürstensteuer und Türkenhilfe bezahlt, geistliche Gebäude verkauft u. vermiethet und die Gehalte der neuen Geistlichen derart geschmälert, daß sie selbst sich darüber beklagten; was um so härter war, als sie Familienväter waren. Wie aber Otto Heinrichs übergroßer Eifer ihn alle Rücksichten vergessen ließ, so erlaubten sich auch die neuen Prediger durch fortgesetztes Schmähen über den Papst, die katholische Religion, die Fürsten, gegen Calviner, Wiedertäufer und andere protestantische Sekten, das Volk aufzureizen, so daß selbst die Laien ihren Unwillen darüber zu erkennen gaben. Deßhalb wandte sich der Kammerrath Simpert Lenk auf Gansheim an Herzog Otto Heinrich, der sich gerade in Augsburg aufhielt, damit er doch diesen immerwähren-

den Schmähungen in Etwas Einhalt thun sollte. Das Schreiben lautet: (S. Beilage. V.)

Da außer den Ständen und dem Adel das Volk mit der Wiedereinführung der protestantischen Religion größtentheils unzufrieden war und sich deßhalb noch immer katholische Priester vorfanden, so erließ Otto Heinrich 1552 einen neuen Befehl, die katholischen Geistlichen sogleich zu entfernen. Ein solcher Befehl unter dem Tietl: „Memorial was dem Statthalter befohlen ist, in der eyl bis auf weiters Bedenken verzaichnet, lautet: „Was die Religion betrifft soll er bevehlchen, daß man mit der bäbstischen abgötterey stillstehe. Hoffen auch in yeden flecken bis auf weitere Verordnung ain christlichen predikanten zu thun und die abgöttischen Pfarrer, welche sich dem rainen Wort Gottes nit genau halten, hinwegschaffen; zum andern, wie der pfarrer zu Holenbach und Andere supplicirt haben, ist nochmals unser Bevelch, dieselben gleichwol mit ihrer hab und guetern abziehen zu lassen, aber das getraid, ob sie deßelben im Vorrath haben und das noch auf dem velt stet, das soll eingezogen und den prädikanten zu guet gebraucht werden, welche pfarrer aber sich erpoten haben, das Evangelium anzunehmen und zu leeren auch bei der pfarrei zu pleiben, die wollest bis auf unsern weitern Beschaid allda lassen. Daran thuest unsere Mainung. Dat. Pettmöß 15. August 1552.

Ott Heinrich pfalzgrave.

An den Statthalter (Johann Kreuter, auf Straß) zu Neuburg. —

Um der Sache mehr Nachdruck zu geben, wurden eigene Kommissäre abgeschickt, die sämmtliche katholische Geistliche aufsuchen, sie entfernen oder zur Augsburger Confession überzutreten vermögen sollten. Wie es ihnen erging, welch großen Widerstand sie fanden, geht aus einer Relation hierüber hervor.

1552 Relation dessen, was ich Hanns Rumpolt von Ellrichshausen auf Vertlzhaimb und ich Clas Erlweck auf Syning ausgerichtet haben im Land zu Schwaben.

Erstlich ist ein priester in Mödingen, der ist zu alt, kann

weder päpstisch noch deutsch Meß halten, begert daß E. F. Dchl. gnädig Einsehen haben und ihm die pfründ bei dem Closter geben; desgleichen der zu perlingen begert auch aine pfründ." Herr Gilg zu Höchstätt pitt, man soll ihn bleiben lassen bei seiner pfründt und religion, wie er vorgewesen; die zwei Münch zu Eichenbrunn erwarten denselben Beschaid. Einem priester der zu Lawingen ein Kind lateinisch getauft hat, haben wir, sammt dem Statthalter, den Bevelch vorgehalten im Beyseyn des pfarrers.

Da diese Kommissäre keine günstigen Berichte nach Hause brachten, so erließ der Statthalter einen neuen Befehl, der lautet:

„Ich Hanns Kreuter des Durchl. Hochgebornen Fürsten Herzogen Ott Heinrichen ꝛc. ꝛc. Statthalter in Sr. Fürstl. Gn. Fürstenthumb Neuburg thue kundt und zu wißen, Allen und jeden Amptleuten, Gaistlichen und weltlichen unterthanen des Landgerichts Höchstätt und der pfleg Gundolfingen, denen dieser mein offener Briff fürkommt oder angezeigt wird, daz ich im Namen höchstgedacht meines gnädigen Herrn und seiner fürstl. Gnaden sondern Bevelch nach, die edlen vesten und ehrbaren Hanrsen Rumpolten von Ellershausen zu Bertlzhaim und Clausen Erlbecken zu Syning Pfleger zu Reichartshofen und Wilhelmen Jergen Zollner zu Höchstätt abgefertigt habe, alles und jedes Getraid so auf den fürstlichen Kästen zu Höchstätt, Lawingen und Gundolfingen Tapsheim und Liezheim im vorrath vorhanden, oder wo das ander Ort gelegen das auf jezt benannte Kästen gehörig ist, ordentlich umbzuschlagen und zu beschreiben; darzue allen Hausrath und dergleichen, so an gemelten Orten hochbedachten meinem gnädigen Herrn gehört mit vleiß zu inventiren. Dazue auch fürnemlich yezt und meines gnädigen Herrn hievor ausgegangene christl. Kirchenordnung bei den Klöstern Mädingen, Mädlingen und Eichenbrunn auch bey allen pfarrern u. pfründten des Landgerichtes Höchstätt und der pfleg Gundolfingen, wiederumb in das Werk zu ordnen und diejenigen Priester, so sich derselben guetlich nit unterziehen wollen, in einer bestimmbten Zeit hinwegzuschaffen und in dieser religionssachen sonst alles zu handlen, das mein gnäd. Herr bevohlen und Sr. F.

Gn. Memorialzettul mir zuegestellt, davon ich ihnen Abschrift gegeben, ausweist. Gebeute demnach, im Namen meines gnäd. Herrn, für den obgedachten Sr. F. Gn. Amptleuten auch gaistlich und weltliche unterthanen hiemit ernstlich, den gedachten verordneten zur Vollziehung angezaigten Ihres habenden Bevehlchs gänzlich Glauben zu geben und darin guete schuldige Fürderung zu beweisen und auch in kainweg denselben zuwider sich setzen, sondern allem dem getreu nachzukommen und Vollstreckung zu thun. Was sie hierauf ordnen und verschaffen werden, das will ich mich zu Euer allersambt und sonderlich von meines gnäd. Herrn wegen zu geschehen amtlich verlassen. Act. Newburg unter meines fürgedruckten Innsiegels am 23. May 1552.

Nachdem nun die katholischen Geistlichen gewaltsam entfernt waren, suchte Otto Heinrich sogleich ihre Stellen mit lutherische Prädikanten zu besetzen. Deßhalb wendete er sich an Fürsten und Städte, ihm solche zu senden. Am 20. Mai 1552 wendete er sich an Melanchton in folgendem Schreiben:

Otto Heinrich Pfalzgrave ꝛc. an Philipp Melanchton:

Unsern Gruß zuvor. Hochgeleerter, lieber, beständiger! Nachdem uns aus schickung Gottes des Allmächtigen, durch die Kriege Chur und Fürst unserm Land und Leut wieder zuegestellt ist und wir in selbem fürnemblich wieder die wahre christliche religion wiederumb in allen Stätten, Flecken und Dörferen, in maßen es hievor auch durch uns geschehen, anzurichten, endlich entschloßen sind jedoch mit geleerten und zu diesem gottseligen werkh tauglichen Leuten dieser Zait nit versehen sind oder hierum in diesen Landsorten zu wegen zu bringen, nit wißen, so begeren wir hiemit gnädig an euch, ihr wollet uns zu und umb Wittenberg, Leibzig oder anderswo, wie ihr zu thun wol wißt, etliche geleerte prädikanten, die ihr zu unsern Stätten u. Dörfern zu gebrauchen tauglich zu seyn vermeinet, uf Nürnberg und dann Neuburg herausschicken, da soll dann nit allein ihrer Zehrung und Herausziehens halber ain gnädig vergleichung geschehen, sondern auch ain jeder der Gebühr nach unterhalten werden, daß sich kainer zu beklagen haben wirt. An dem thut

ihr uns ain Gefallen und wollen es in Gnaden Euch erkennen. Dat. Augsburg 20. May 1552.

Ebenso wandte sich Otto Heinrich an den Geistlichen Ambros Blaurer aus Constanz in Biel.

Otto Heinrich, Pfalzgrave rc. Ersamber lieber rc. Nachdem uns unser Land und Leut verschiedener weis mit gewalt, doch unverschuldt, abgefordert und bisher wieder alle billigkeit vorgehalten, daß anstatt unserer, in unserm Laude errichteten christlichen Religion und reiner leer des hl. Evangelii, das Babstumb und deßelben anhängige Abgötterei wiederumb ins Werk gesezt, das uns auch nach schickung des Allmächtigen von den Kriegspotentaten, Chur und Fürsten derselben unser Land und Leut zu sammt dem Stifft Augspurg zuegestellt worden seynd, dieweil uns um gewißens und der billigkeit halber gebührt, weil unsere unterthanen von solchem eingerißenen verführerischen Irrthumb und abgötterey wiederumb auf rechte Bahn zu führen und mit der Kost der Warheit, Gottestrost zu speisen gelassen. Da aber dieß Orts an Leuten, so der Zeit hin und wieder vertrieben worden, Mangel ist, so ist unser gnädiger Bevelch, ihr wollet zur Fürderung dieses gottseligen werkhs, dazu ihr sonderpzweifl selbst genaigt seyd helfen und unbeschwert seyn, uns mit Euer person in unserm Füstenthumb als ein diener des worts Gottes zu dienen und aufs Erst zu uns gen Newburg kommen. Sind wir erbötig uns dermaßen mit euch zu vergleichen darob ihr guets gefallen haben sollt. D. Augsburg 5. Juni 1552.

Das Antwortschreiben vom 16. Juni 1552 lautete abschlägig.

Es sind noch mehrere Schreiben von Otto Heinrich in dieser Angelegenheit vorhanden, so vom Jahre 1554 13. Oktober an Johann Sturm in Straßburg, er möchte ihm, da daselbst mehrere Prädikanten entlassen wurden, einige derselben nach Neuburg schicken; 1555 an Meister Klainau zu Neuenmarkt und an Marian Frayse, als Prädikanten nach Neuburg zu kommen (Klainau kam laut Annahmsschreibens). 1556 erwiederte M. Sigmund Kintinger zu Manching an den Statthalter zu Neuburg, daß er die Superintendenten-Stelle zu Neuburg nicht gerne an-

nehme, weil ohnehin die 2 Superintendenten daselbst öffentlich wieder einand seyen, und den benachbarten Kirchendienern in etlichen Artikeln der christlichen Lehre zu wieder seyen und er nehme diese Stelle nur nach seinen erfüllten Bedingungen an. (Diese beide Pfarrer, den Thomas Ulrich Kirchendiener und den Pfarrer zu Zell, befahl 1556 2. Juli Otto Heinrich dem Rath zu Neuburg, wegen ihrer Unbeständigkeit in die Gefenknuß bei der Kanzlei zu legen.) 1556 schrieb der Superintendent Nikolaus Erollius zu Regensburg an Otto Heinrich, daß er den berühmten Magister Caspar Brusch, der fürhabe aus dem Babstumb zum Kirchen- oder schuldienst oder derlei zu begeben, ihm anempfehle für die Pfarrei Brunndorf, damit er neben dem pfarrdienst etlichen historien abwarten könne, die er schon längst zu schreiben angefangen und nun zum Drucke zubereiten will. Auch habe ihm Illyrikus geschrieben von wegen etlich alter Bücher für seine kirchenhistorie, unter andern Hypolitum super Apocalyspim mögen. E. F. Gn. ihm schicken nach Leipzig. Er läßt auch wißen, daß er an einem Orte gefunden eine Chronik von Bayern und ihren Fürsten, darinn ihre Genealogie fleißig erzält werde von einem Münch Andrea 1425 beschrieben, die wollt er ihm abschreiben und dagegen gleicher Weis zukommen lassen. Dat. Regensburg Sonntag Palm. 1555. Otto Heinrich erwiederte: Den Brusch betreffend sei mit ihm der Prädikatur halber schon abgehandelt; den Hypolit lasse er in Heidelberg suchen, die Chronik und alles dergleichen Andere soll er auf seine Kösten ihm abschreiben lassen. Neuburg 11. April 1555.

Am 12. April 1550 empfahl Dr Justus Jonas zu Regensburg dem Otto Heinrich den Hermann Vulpius als Prädikanten und am 3. März stellte der Prädikant Elias Brodbaichel ein Bittgesuch um eine Prädikantenstelle, welche ihm Otto Heinrich am 3. Mai zusagte. 1554 4. Septbr. bittet der Pfarrer Nikolaus Erollius zu Regensburg den Herzog Otto Heinrich, er möchte den Stephan Bopf, welcher zu Freysig im Kloster gewesen, darnach zu Hirtenhofen bei Straubing Gottes Wort rain zu leeren angefangen, derowegen aber gefänglich eingezogen

worden und seinem Ordinario zu Freysing überantwortet worden sei, durch gottes schickung nun aber ledig sei, als prädikanten annehmen. 1554 bedankt sich der Probst Johann Brenz in Stuttgard bei Otto Heinrich über erhaltene Bücher und 10 Exemplare des Psalters B. V. Mariae. Am 31. Juli 1555 schrieb Georg Fröhlich von der Lemnitz an Otto Heinrich über die eifrige Förderung der Reformation. (Siehe Beilage VI.) 1552 12. Mai schrieb Herzog Christoph von Württemberg aus Tübingen an Otto Heinrich, daß er, obgleich er an geschickten und gelehrten Prädikanten nit einen kleinen Mangel habe, doch Einen Prädikanten nach Neuburg senden wolle.

Um die neue Lehre zu befestigen und zu erheben, sowie auch zu wissen, wie sie von den Prädikanten gehandhabt wurde, ordnete Otto Heinrich alljährlich eine Visitation sämmtlicher Pfarreien an, die von dem Superintendenten unter Beiziehung eines herzogl. Rathes und des Vogtes oder Pflegers vorgenommen wurden, worüber eigene Protokolle verfaßt wurden, die noch, halbbrüchig geschrieben und geheftet, größtentheils vorhanden sind. Diese Protokolle beginnen mit dem Register der visitirten Kirchen eines jeden Landgerichtes oder Superintentur und enthalten jedesmal folgende Visitationspunkte: Name der Pfarrei, Zeit der Visitation, Collatur, Filialkirchen, eingepfarrte Flecken, Einöden, Name des Pfarrers, dessen Geburtsort, Ort der Studien, Alter des Pfarrrers, wie lange er auf der Pfarrei, Conciones, Mandatverkundung, Privatstudien, Amt, Verhalten desselben, Schulmeister und Meßner, Magistrat, Führer, Censores, der Gemeinde Amt und Verhalten, Jugend, Hochzeiten, Getaufte, Communikanten, Communicati, Verstorbene, Pfarr- und anderes Einkommen, Heiligpfleger, Inventar, Entwendt, Besoldung, Gotteskasten, Baumängel, Sekten, Vitia oder Laster.

Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Kirchen-Visitationen zur Befestigung der neuen Lehre sehr vieles beitrugen und daß Zucht und Ordnung durch ein derartiges Institut mächtig gehoben wurden; aber das Ergebniß war gar häufig auch ein unerfreuliches, wie wir in der Folge, da die Kirchenvisitationes,

besonders unter dem Herzoge Philipp Ludwig recht in Schwung kamen, schildern werden. Vorläufig wollen wir nur erwähnen, daß die Klagen der Gemeinden über ihre Pfarrer sich in der Folge verminderten und die meisten Gemeinden mit ihren Geistlichen zufrieden waren, daß aber das Volk noch lange an katholischen Gebräuchen hieng und in verschiedenen Anliegen sein Zutrauen zu katholischen Geistlichen nahm, daß es mit dem Einkommen der Geistlichen ziemlich mißlich aussah, indem alle Zehenten und der Widdum eingezogen und nur eine spärliche Besoldung dafür gereicht wurde, daß die Kirchen und Pfarrhäuser größtentheils sehr herabgekommen waren, ihre Einkünfte eingezogen und zu weltlichen Zwecken verwendet, daß sogar während der ganzen Dauer des Protestantismus nur ein einziges Kirchlein, zu Kunstein, gebaut wurde. Die Kirchen waren an manchen Orten so baufällig, daß der Pfarrer bei Regenwetter kaum auf der Kanzel stehen konnte. Besser wurde für die Errichtung der Schulen gesorgt, indem in den meisten Pfarreien solche errichtet wurden und überhaupts viel Fleiß und Sorgfalt auf Unterricht der Jugend verwendet wurde. Doch auch dieser Eifer ließ nach, so daß fast alle Schullehrer ihre Zuflucht zum Aufspielen bei Tanzmusiken und zu andern Geschäften z. B. Krautschneiden, Schweinstechen, Schuhflicken nehmen mußten, um sich und ihre Familien zu ernähren. Derlei Thatsachen kann man aus vielen Pfarr-Registraturen urkundlich nachweisen, die großentheils bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch bestanden. Besonderes Augenmerk zu haben trugen die Visitatoren gemäß höhern Befehls auf die noch im Lande wohnenden Katholiken, besonders Dienstboten oder auch höher Gestellte auf. Jeder Pfarrer sollte trachten, die noch der papistischen Religion Angehörigen zum wahren Augsb. Religionsbekenntniß zu bringen und Falls sie nicht zu gewinnen wären, sie zur Anzeige zu bringen, damit sie aus dem Lande gewiesen würden. Ebenso durfte sich kein Calviner oder Wiedertäufer aufhalten. Da jedoch mehrere pfalzneuburgische Orte, Klöstern oder anderen katholischen Herren angehörige, katholische Unterthanen hatten, so

konnten solche nicht leicht entfernt werden und man versuchte nur ihre Bekehrung zu erwirken.

Nachdem so die Augsburgische Confession im ganzen Herzogthume als die allein geltende erhoben war, wurde Otto Heinrich ein größerer Wirkungskreis gegeben, da am 26. Februar 1556 nämlich Churfürst Friedrich von der Pfalz kinderlos gestorben war und ihm Otto Heinrich in der Regierung folgte. Der neue Churfürst bezog nun die Residenz zu Heidelberg und nun wurde die Lehre Luthers sowohl in der Rhein- als Oberpfalz, gerade wie in Neuburg, eingeführt. Noch im selben Jahre 1556 gebot er, daß nur die reine Lehre des Evangeliums in seinen Landen gepredigt und aller papistischer und interimistischer Aberglaube abgeschafft sein sollte und zugleich gab er eine, auf die Neuburger Kirchenordnung 1543 gegründete, neue Kirchenordnung heraus, die zu Neuburg bei Kilian gedruckt wurde. Was Otto Heinrich als Churfürst wirkte, soll hier nicht dargestellt werden, seine Tage waren ohnehin gezählt, denn er starb am 12. Februar 1559 und wurde in der heiligen Geistkirche zu Heidelberg beigesetzt an der Seite seines Bruders, als der letzte Sproße Ludwig des Gebarteten. Die von ihm selbst verfaßte Grabschrift preißt ihn als den Wiederhersteller des sog. reinen Evangeliums. Er ahnte nicht, daß sein Werk kein Jahrhundert dauern würde. In seinem Regentenleben war er mehr sorglos als klug, mehrere Länderstücke überließ er seinen Verwandten von Zweibrücken und gar manches oberpfälzische Gut ward an das stets lauernde Nürnberg verpfändet. Sein Sinn war mehr auf Kunst und Wissenschaft gerichtet als auf Politik. In klassischen Studien war er sehr wohl zu Hause und trieb besonders Astronomie und Mathematik mit gründlicher Kenntniß. Astronomische Instrumente anzufertigen, scheute er keine Kosten, wie er denn für 700 fl. ein astronomisches Werk, „so durch Federwerk aller Planeten wahre Läuff sammt andern reiben und bewegen soll," anfertigen ließ. Ja er verfertigte selbst solche, wie man von ihm noch eine artige horizontale Sonnenuhr auf silberner Platte gezeichnet, zeigt. Gerne unterhielt er sich mit Gelehrten

und hatte nicht allein in Neuburg aus den aufgehobenen Klöstern die trefflichsten Werke und Handschriften zu einer Bibliothek vereint, sondern auch den Grund zu der berühmten Heidelberger Bibliothek gelegt, deren Werth auf 80,000 Kronen geschätzt wurde. Zu dieser Bibliothek ließ er sich später oft vom Schloße herab fahren, da er sehr wohlbeleibt war und das Gehen ihm deßhalb sehr beschwerlich war. Sein Kunstsinn war durch seinen Aufenthalt in Italien sehr veredelt worden und er baute prachtvoll nnd mit Geschmack, wie der Ottheinrich Residenzbau in Neuburg und das Schloß in Heidelberg zeigt. Freigebig und prachtliebend bis zur Verschwendung erhielt er hievon den Namen des Großmüthigen und Churfürst Ludwig V. von der Pfalz singt von ihm:

Freigebig, mild, gar hohe Pracht,
Der Pfalz nit viel groß Nutzen macht.

Sein Wahlspruch war: „mit der Zeit."

Daß er die Lehre Luthers in seinen Landen mit großer Härte und Gewalt einführte, darüber sind alle Geschichtschreiber einig und wir wollen zum Schlusse nur einige derselben vernehmen:

Dr. Wittmann, Sekretär des k. Reichsarchives, sagt in seiner aus Akten geschöpften Reformations Geschichte der Oberpfalz (Augsburg bei Kollmann 1847) hierüber: „Otto Heinrich, welcher in seinem hastigen Eifer für Verbreitung und Festigung der neuen Lehre vor keiner Gewaltthat zurückbebte, wenn die gewöhnlichen Mittel sich als unwirksam zeigten und aller Verbindlichkeit gegen das Reich und dessen Oberhaupt sich für entäußert hielt 2c. 2c."

Felix Frhr. von Löwenthal in seiner Geschichte von Amberg (München 1901) sagt hierüber: „Der Churfürst Otto Heinrich hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und nicht wie seine Vorfahren durch Nachsicht oder Reizungen sondern mit Gewalt die Reformation geleitet, die von Michael Diller und Johann Marbach aufgesetzte und nach dem Formular des Dr. Brenz v. J. 1543 gebildete Kirchenordnung vorgeschrieben, den Kirchenrath in Amberg für die Oberpfalz aufgestellt, die Bilder aus

den Kirchen geworfen und den katholischen Pfarrern sammt Allen, die nicht seines Glaubens sein wollten, den Weg aus dem Lande gewiesen. Dadurch hat er die Protestanten nicht so fast gewonnen als gezwungen, die vorzüglich die Bilder noch ehrten u. gegen selbe sich nicht erklären wollten, sondern selbe in den Kirchen hängen ließen. Weil Otto Heinrich immer an Geld auflag, stachen ihm die geistlichen Güter und Klöster in die Augen. Er erlaubte den Mönchen und Nonnen selbe zu verlassen und sich zu verehelichen, die Pfarreien wurden aufgehoben, die Güter größtentheils verkauft und zur fürstlichen Kammer gelegt. Es war das Unglück für das Land, daß die Fürsten mit der Religion, die selbst noch keinen festen Fuß hatte, fast mit den Jahreszeiten wechselten und wie sie dachten, auch allemal die ganze Nation denken mußte. Die Amberger wurden von diesem Strudel fortgerissen, sie sanken und ihr Reichthum scheiterte."

Dr. Wilhelm Brenner-Schäfer in seiner Geschichte der Stadt Weiden (Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz. Regensburg 1853) sagt: „Otto Heinrich, dessen übergroßer Reformationseifer ihn alle Rücksichten vergessen ließ, war nach dem Passauer-Vertrage in seinem Elemente und ohne alle Rücksichten ward das sogenannte Reformationswerk nicht allein in seinen Erbländern, sondern auch in den ihm zugefallenen Ländern gewaltsam vollendet. Ohne daß der Keim der Reformation sich noch in seinem Erbland gezeigt hatte, mußte das Volk der alten Lehre entsagen und lutherisch werden."

Dieses Letztere ist jedoch nicht ganz richtig, denn obgleich die Masse des Volkes keineswegs einen neuen Glauben wünschte, so war die neue Lehre doch längst bei Einzelnen vorbereitet und im Stillen herangewachsen, welche erst durch die sogenannten Reformatoren Fassung, Bestand und Festigkeit erhielt. Sie verbreitete sich schnell nicht etwa inwohnender Wahrheit wegen, sondern aus den bereits im Anfang geschilderten Ursachen halber. Der damalige pfalzneuburgische Adel, die Stände waren größtentheils verarmt, Mißvergnügte über die kirchlichen und politischen Verhältnisse damaliger Zeit gab es in allen Ständen ge-

nug. Es ist daher kein Wunder, wenn gar viele die neue Lehre als ein Erlösungswerk ansahen, wodurch sie Befreiuug von den sie drückenden Lasten erwarteten. Es war eben eine Zeit der Aufregung und wo einer die neue Lehre verkündete, da fand sich das Volk gerne ein, denn es hörte Dinge, für die es allzeit einen fruchtbaren Boden besitzt.

Auch Dr. Bernhard in seiner gedruckten Predigt „das alt und new Newburg" 1651 drückt sich darüber aus, daß die Einführung der neuen Lehre freilich vielen Neuburgern hart fiel.

So war also das Volk gezwungen, fast bei jedem Regierungswechsel seinen Glauben zu wechseln wie einen abgetragenen Rock und immer so zu denken und zu glauben wie seine Fürsten, cujus regio, illius religio. Dieser Wechsel aber hatte die übelsten Folgen und schrieb sich tief in das Herz des Volkes ein, und wenn es wahr ist, daß im Volkscharakter des Pfälzers Zurückhaltung und Mißtrauen zu finden ist, so liegt der Grund nur in der besprochenen Zeit; denn als zum bayerischen Volksstamm gehörig, waren sie früher offen und gerade. Das Volk hängt an seinem Glauben und der Glaube seiner Väter bleibt ihm ein unantastbares Heiligthum. —

Wie sich die religiösen Zustände von Pfalzneuburg unter den Herzogen Wolfgang, Philipp Ludwig verliefen, sowie die Rückkehr dieses Landes zur alten Mutterkirche unter Herzog Wolfgang Wilhelm, wir d die Fortsetzung darthun, womit das Ganze geschlossen wird. Leidenschaftlichkeit, confessionelle Polemik sollen auch in den nächsten Abhandlungen vermieden werden, da das Ganze nur einen geschichtlichen Versuch bilden soll. Die Quellen, welche hiebei benutzt wurden, sind vorzüglich folgende:

1) Zwei Bände Originalurkunden, die Einführung der Reformation durch Pfalzgrav Ott Heinrich betreffend.

2) Visitations-Protokolle der Superintentur Neuburg und Monheim.

3) Plazidus Brauns Geschichte der Bischöfe von Augsburg. Augsburg 1814.

4) Dr. Wittmanns Geschichte der Reformation der Oberpfalz. Augsburg 1847.

5) Cölestins Königsdorfers Geschichte des Klosters hl. Kreuz in Donauwörth. Donauwörth 1819.

6) Neuburger Collektaneenblätter. Jahrgänge 1835 — 1855.

7) Dr. Brenners Geschichte der Stadt Weiden.

8) Neuburger Provinzialblätter und Taschenbücher vom Grafen von Raisach. 1808.

9) Seckendorfs Historia Lutheranismi.

10) Struve pfälzische Kirchenhistorie.

Beilage I.

Dem Hochgebornen Fürsten Herrn Ott Hainrich Pfalzgraven bey Rhein Herzogen in Niedern- und Oberbayern unserm freuntlichen lieben Vetter.

Unnser freuntlich Dienst und waß wir liebs und guts vermögen allzeit zuvor. Hochgeborner Fürst, freuntlicher lieber Vetter. Uns hat angelangt, daß Gott der Allmechtig durch die krafft seines geists und heiligen worts E. L. gnädiglich erleuchtet dadurch den E. L. dahin kommen, daß sie allbereit reine lehr göttlichen worts und christliche Ceremonien uffgerichtet und dagegen den ärgerlichen mißbrauch und Ceremonien bey derselben Lannd und Leuten geendert und abgeschafft. Welches wir von E. L. freuntlich und gern vermerkt und wünschen derselben zu solcher Irer christlicher Reformation göttliche Benedeyung und daß Gott der Allmechtig E. L. zu wahrer Erkanntnuß und fürgang fürdern und bringen wölle; alls wir von seiner Allmechtigkeit unzweifentlich hoffen. Und zweifeln nicht, sie werden E. L. darbei, vor allem Gotteswort schützen, schirmen und erhalten, und wie wohl wir aus sonder vetterlicher verwandnus, zur fürderung dieses christlichen fürnemmens E. L. einen christlichen prädikanten gern zuschicken, so haben wir doch an solch persönen in unnsern Landen dermaßen mangel, daß wir auch täglich selbst darnach trachten. Darumb so bitten wir E. L. freuntlich, uns entschuldigt zu haben, denn da wir solchen mangel selbst nit hätten, so wollten wir E. L. mit einem christl. prädikanten zugelassen haben. Dieweil wir doch E. L. in dem und noch einem

Mehreren freuntlich und ehrlich zu dienen genaigt seyn. Datum in unserm Feldlager vor Wolfenpüttel Mittwoch den 9. August anno 42.

Philipp von Gottes gnaden
Landgrav zu Hessen Grav
zu Katzenellenpogen.

Beilage II.

Antwort meines gnedigen Fürsten vndt Hrn. Herzogs Ott Hainrich Rentmeister Gabriel Arnoldt gegeben 9. Oktbr. 1539.

Und wir sollen vns in allwög gegen unsern Vetter den Pfalzgraf freundlich halten.

Von Gotts gnaden Unser Philipsen Landtgraven zu Hessen, Graven zu Catzenellenwogen Anthwort; so wir des Hochgebornen Fürsten herrn Otto Hainrichs Pfalzgraven bey Rheyn und herzogen in Niedern und obern Bayern unsers freundlichen lieben Vettern Rentmeister Gabrielen Arnolds vf das mündliche Anfragen so er in nachgemeldten Sachen von wegen jetzt gemeldts Unsers lieben Vettern Pfalzgraven Ott Hainrich an uns gethan hat, gegeben haben.

Erstlich bedanken wir uns gegen Unsern freundlichen lieben Vettern Pfalzgraven Ott Heinrichen des freundlichen Zwenwirkens ganz freundlich mit gnedigem Begeren, er der gesandte wolle seyner Liebden hienwieder unser freundlich Dienst und waßr wir liebs und guets vermügen, ansagen, Undt da es Seyne Liebden, dero gemahel und fiender an gesundheit, Christlicher guter regierung und sonst glücklicher und woll zustünde, daß wir dieß eine besondere freude hätten, zu vernehmen.

So viel antrifft die Irrungen so sich ein Zeithero zwischen unsern freundlichen lieben Vettern und Gevattern Herzog Ulrichen zu Wirtembergh eines, unsers lieben Oheimen und vettern den Herzogen zu Bayern und Herzog Christophern zu Wirttembergh anderseits erhoben haben u. noch erheben, Wir wenigstens haben nichts an?ir unterlassen u. allen müglichen Vleiß angewendet, ob dieselben Irrungen möchten hinterlegt und zwischen Herzogen Ulrichen und Sr. Liebden Sohn Herzogh Christoffern, auch den Herren zu Bayern, besser und freundlicher wille und verstand gemacht werden, wobei auch noch Irrungen hinzulegen und sonderlich Herzog Ulrichen und Seyner liebden Sohn zu bessern Verstande zu bringen, gern an unsern Vleis, mühe und arbheyt nichts erwinden lassen.

Darneben wollten wir unsern lieben Vettern Pfalzgrafen

Ott Hainrichen nit bergen, es wäre uns glaublich angelangt, wie daß unser lieber Vetter und gevatter herzogh Ulrich zu Wirttemberg seiner Botschaft bei seiner liebden Sohn Herzog Christoffern und vielleicht auch bei königl. Majestät zu Frankreich jeziger oder ganz kurz und verruckter Zeit gehabt hatte. Was nun dieselbige Bottschaft mit Herzogh Christoffern gehandelt, davon und was Herzogs Christoffers Gemüet darauf sein wird, versehen wir uns in weniger Zeit weitern Bericht zu haben, vf welches sich darnach mit fernerer underhandlung zurichten sein will.

Daß aber Herzog Christoffer von Seynem Herrn Vatter Herzog Ulrichen nit mehr sollt Sohn genannt werden, wie an die Herrn von Bayern gelangt seyn soll, solches wißen wir nit u. glaubens auch nit. Er mag ihm aber sonsten woll einen etwas harten Brieff geschrieben haben. So wißen wir auch, daß Herzogh Ulrich nie gemeynt ist, seinen sohn Herzogh Christoffern zu enterben, welches dann aus diesem klärlich erscheinet, als grav Jörg zu Württembergh verschiedenerweil im Werkh gestanden u. vielleicht noch sein möcht sich zu verheirathen. Da hat ihme Herzog Ulrich nit mehr dann die Gravschaft Münpelgard und andere geringschätzige Dinge, so dem Herzogthumb Wirtembergh nit sonderlich abbrüchig seyn, oder die Herzog Ulrichen nit vielleicht seynem Bruder geben möchte, zuwenden wollen.

Was belangt die Artikul der Pfalz und Chur halber ꝛc. ꝛc. die weil solches ein großer schwärer wichtiger Handel sei, so mögen wir also leichtlich darzue nit zurathen. Wir wollen aber gern dem Handel nachdenken und wann wir Unsern lieben Vetter Pfalzgrafen Ott Hainrichen was guets dazu zu rathen wissen, so soll uns nicht erwinden, aber in allweg bedenken wir, gut zu sein, daß sich Sr. Liebden gegen unsern freuntlichen lieben Vetter Pfalzgraven Ludwigen Churfürsten vetterlich und freundlich halten, dann es Sr. Liebden unsers Erachtens in allweg woll erspriеßen wurde.

Angehend unser christliche Ainung und Bündnuß. bedenken wir wo euer Lieb geneigt seyn, (so wie wir dann verstanden) sich in unser christliche Bündnuß zu begeben, daß Sr. Liebden als dann nach Ausgang des 6monatlichen frankfurtischen Anstands, welches auf den lezten Tag dieses Monats Oktobris seyn würdet, derowegen in Schriften bei unserm freundlichen lieben Vetter und Bruder dem Churfürsten zu Sachsen und Uns, oder aber welches uns vor das Bequemste ansieht, uf den nächsten unserer Ainungsverwandten zusammenkunfttag, der ungeverlich 8 Tage nach Martini, etwa zu Annastadt, im Landt zu Düringen, gehalten wirdt werden, Ansuchen thut. Was wir dann Guts dazu bei gemeinen unsern Mitständen fürdern können, solches seyn wir zu thun beflißen und sieht uns für guet an, daß Euer Liebden,

ehe dann Sie solch Ansuechen thuen zuvor das immerwährende seeligmachende Gottes Worth und Evangelium in Iren Landen und Gebieten lassen lauter, rein nach christlicher und apostolischer Einsatzung öffentlich predigen und verkündigen, die wiederchristliche und päpstische Ceremonien abthuen, christliche Ceremonien an derselbigen stadt ufrichten und Ire Sach also erstlich uff und mit Gott (wie wir anders auch gethan) und nit allein auf fleischlichen Arms Hilff und trost anfangen, damit nit gesagt möcht werden: „Sr. Lieb setzen Ire sach mehr uff fleischlichen menschlichen Arm und macht, dann uf Gott, und wollen erst fleyschliche Hilff haben und darnach Gott suechen," sondern das wäre löblich und besser, erst uf Gott gesehen und das Worth frei predigen, verkünden und treiben lassen, und darnach menschliche Hilff und mittel gesuecht.

Daß wir aber Sr. Liebden eröffnen sollten, mit was Maß oder Darlegen Sr. Liebden in unsern und unserer Mitstand, Ainung und Verwandtnuß kommen möchten, solches können wir nit eigentlich wissen oder ermeßen, wir achten aber vor uns, Sr. Liebden möchten eingenommen werden wie marggrave Hanns zu Brandenburg oder der Herzogh zu Lünneburgh. Was nun dieselbige zu unserer christlichen Ainung erlegen, das ist aus dem Verzeichnuß, so wir Ime, dem gesandten haben zustellen lassen, zu ersehen.

Wir haben auch verstanden, was er, der Gesandte, seynes gnedigen Herrn Clöster, sonderlich kayshaims halben, uns vorgetragen, darauf ist unser Bedenken, daß Unser lieber Vetter Pfalzgrave Otto Hainrich in selbigen gute christliche ordnung vornemmen sonderlich aber zuvor woll erwegen, was gestallt und wayth zu kaysheim zugethan sein. Darnach ist sich in viell weg zue richten und wann solches geschehen, alsdann hat sich Sr. Liebden wann sie sich zu unser christlichen Ainung begeben, gemeinen Unser christlichen Verbündnuß Verwandten Raths weiter hiefür zu erholen.

Dieses alles haben wir Unserm freundlichen lieben Vetter Pfalzgraven Otto Hainrichen jetzmalen, also hinwieder freundlicher, treuer, guter Meynung eröffnen wollen, gnediglich begehrend, er, der Gesandte, wolle es Sr. Liebden dergestalt hinwieder anbringen, wie wir dann nit zweyfeln, er thuen werde.

Das seynd wir gegen ihm in gnaden zu erkennen geneigt. Geschehen in unserer Stadt Cassel am neunten Tag Oktobris anno CCCCVIIII.

Philips Lg.
Hessen S.

Beilage III.

Wir Otto Hainrich ꝛc. entbieten allen vnd jedem iunsern Unterthanen fürnemblich den Gaistlichen, prälaten, Pfarrherrn, Predigern, Seelsorgern und Kirchendienern unsern grus (u. thun euch zue wissen) vnd thun kund, daß wir aus sonderlichen gnaden vnd väterlicher treu, damit wir unsern lieben getreuen Vnterthanen genaigt, die Fährlichen und beschwerlichen läuft, so lange Jar her geschwebt und allenthalben noch vor augen seyn, zu herzen genommen und vleyßig bewahrt haben, daß dieselbigen on Zweyfel aus sonderm Zorn des Allmächtigen, der da täglich durch mangerley grobe, langwierige, unpüßte sünd und ägernuß hin und wieder erregt und angeraizt wirdt, herfließen und wo nit zeitliche und stattliche peßerung werde volgen, nichts gewißers zu besorgen were, dann das sein göttlich Majestät Irem ewigen und gerechten von uns wolverdienten Zorn über uns von tag zu tag je länger je mehr wird lassen spüren.

So wir aber nit mit wenigern fleyß und ernst bedenken, durch was mittel und weg solch sündlich und sträflich wesen abgeschnitten, dagegen aber ain christlich gottselig Leben gepflanzt und also gotts gnad und Huld, schutz und schirm wiederumb erlangt mög werden, finden wir kein peßer und füglicher mittel, dann das man gottes wort, dadurch die sünde auffgedeckt und gestrafft, Christus aber als der ainig hailand dem gläubigen Herzen fürgepildet wert lauter und rain, ohne allen Zusatz und vermischung ungegründter, irriger verfälschter lehren, die in heil. Schrifft kain gezaigniß haben, allenthalben, offentlich gelehrt u. gepredigt werde. Dann auch die ob erzälten sünden und ärgernisse fürnemblich aus dessen grund herfließen, daß gottes wort entweder aus unverstandt und nachläßigkeit etlicher der seelsorger nit recht noch vleißig gepredigt, oder aber anstatt desselben gar frembde ungegründete Lehr, darin mehr etlicher menschen pracht und genueß, dann derselben hail und Gottesehr gesucht und gemaint den armen Leuten fürgetragen und eingepildet worden ist; dadurch dann die einfältigen versaumbt, verfürt, die sorgfältigen betrübt und unruhig gemacht, die verständigen aber mit verdrüßlichen, schweren mißfallen angefochten und geärgert worden seyn. Wie wir dann nit ohne sonderliche und merkliche Beschwerde von etlichen unsern Verwandten und Zugethanen glaublich bericht worten, das noch bis anjetzo in unserm Fürstenthumb etlich seelsorger sein sollen, die ihren pfarrkindern solche Lehr fürtragen, darin mehr auf allte gewonhait und ungegründete Fabeln, dann auf Gottes wort gesehen, mehr erhaltung etlicher allten, ohnützigen mißbräuch, dann pesserung des lebens

und der seelen Hail gesucht werde. — Dieweil wir aber als ein christlicher Fürst, der ehre Gottes und unsers lieben Herrn und Hailands Jesu Christi darzue der Seelen seeligkait von Herzen suchen und mainen und die hailig göttlich schrift sammt andern glaubwirdigen historien und mannigfaltige geschicht und exempel fürhalten, aus welchen unwiedersprechlich zu vernehmen, daß ain christliche Obrigkeit, wann anders in solchen fall, unverständig, nachlessig oder säumig erscheinen, nit allein gepürlich ainsprach thun mögen, sondern auch wo sie es nit thun, von göttlicher Majestät ernstlich gestrafft werden. So ist an euch gaistliche prelaten, pfarrherrn, prediger, seelsorger und kirchendiener, so in unsern Fürstenthumb belehnet sind, unser gnädig begeren und ernstliche mainung, Jr wollet euch hiefüro aller ungegründeter Lehr, so weder in hailiger göttlicher schrift noch im prauch der ersten apostolischen kirchen kein gezeugnuß haben gänzlich entschlagen und dagegen mit allem Fleiß die Lehr Christi und seiner hailigen Apostel damit die hailig christlich Kirch anfänglich gepflanzt und erpaut worden; Wie die im neuen testament fürnemlich verfaßt und klarlich dargethan unsern lieben, getreuen Unterthanen fürtragen, zwar in denen Artikeln fürnämlich zu euer spätern seligkait dienen. Und in Crafft derselben allerlei sünd und mißpräuch bescheidentlich und was es zur pesserung und nit zum ärgerniß dienet, straffen, das Volk zur pesserung euers Lebens vermanen. Vnd sich selbst der Hurerei und des übermassigen trinkens und aller Leichtfertigkeit enthalten u. euerm pfarrvolk mit unsträfflichen christlichen Leben, das nach Gottes befehle gerichtet sey, ein gut exempel geben.

Und ob jemand aus euch zu solchem seinem befohlenen ampt mehreren berichts, wird bedörfen, dem sollen bei andern unserer getreuen theologen und predigern, so wir bei uns haben u. mit Gotteshülff noch zu uns wollen pringen ohn verdruß suchen, daran thut ihr unser höchstes gefallen und ernstliche mainung.

Auch ist an euch ander unserr liebe getreue, dergleichen unser gnädig begeren, Jr wollet solche lehr Christi vfleißig anhören, nit verachten, noch den schwachen zum ärgernus leichtfertiglich davon reden, sondern mit aller dankbarkeit annehmen, euer Leben darnach richten und pessern. Und ob, an einem oder mehr Orten, merkliche Gespräch und mangel an dieser hailsamen göttl. Lehr erscheinen, oder ungegründete falsche, arge, strаffliche Lehre anstatt derselben von etlichen (dös wir uns doch nicht versehen) wollt gepredigt und ausgegossen werden, dasselbig an uns gelangen lassen. So wollen wir vermittels göttlicher Hilff und zeitlichen guten Rath, dermassen gepürliche und rechtmäßige einsetzung thun, daß man unser christlich gemuet und ernst gottes Ehr und Wahrheit zur seelen Seligkeit zu fürdern in der that

soll spüren. — Neuburg, am 22. Juni A. 42. — Aussen steht: Mandat verkündung halb des Evangeliums. Anno 42. 22. Juni. — Unterhalb (mit anderer Schrift): dieses Original soll abgeschrieben und alsdann in die Cantzley hieher wiederumb geantwort werden. Neuburg den 25. Juni A. 42.

Beilage IV.

Reformier- und Säkular-Geist, eine Finanzspekulation der Monarchen.

Ich mag nicht hören, wenn man unterweilens sagt: Der und der Fürst hat zu Lutheri Zeiten die und die Schul gestiftet; ja wohl gestiftet! Wann ich an dieses Stiften denke, so erinnere ich mich an jenen Griechen, der einstmals aufs Feld ging und einen großen Schatz Goldes fand, da that er dem Merkur ein Gelübde, wann er wieder e was fände, so wolle er es ihm opfern. Einmal ging er wieder aufs Feld und fand einen Haufen Mandeln und wollte sie dem Merkur opfern. Allein unterwegs kam ihm der Hunger an und er biß eine Mandel nach der andern auf und fraß sie. Endlich da er bei dem Altar des Merkur ankam, machte er eine tiefe Reverenz und opferte dem Merkur die Mandelschaalen. Ebenso kommt mir dieses Stiften vor, welches mancher große Herr nach Luthers Reformation angefangen hat. Wann sie die Wildbann, Fischereien und andere gute Intraden zu sich gezogen haben, haben sie vermeint, damit werden sie einen Stuhl im Himmel nächst dem König David verdienen, wann sie die übrigen Bröcklein nehmen und ein paar Schulmeister davon erhalten und legen ihnen Eselsarbeiten auf und geben ihnen Zeisleinsfutter. Ich sage nicht, daß es gerade an allen Orten geschehen, aber an vielen Orten dagegen, da hievor ein paar Jungfrauen gesessen und in ihrer Einfalt ein paar Vater unser gebetet haben, da hört man nun Hunde heulen, Pferde schreien, Jägerhörner blasen und das heißt man reformirt. O daß doch große Herren die Augen wollten aufthun u. sehen, daß sie bei solchen Kirchen, Schulen und den Armen gewiedmeten Gütern kein Glück oder Segen haben, sondern daß es lauter Adlersfedern seien, die ihnen das ihre consumiren. Ohne ist es nicht, daß die Kirchengüter im Papstthum in Mißbrauch gerathen, allein wann man sie aus diesem Mißbrauch in einen andern Mißbrauch hinüber bringen will, das heißt Teufel ausgetrieben durch Beelzebub.

Schuppius Regenten Spiegel vom Jahre 1659.

Der Rock Christi, eine Finanzspekulation der Monarchen.

Es haben sich mehr Leute gefunden, die sich um den Rock Christi, als um seinen Leichnam bekümmert. Wie der Herr X seiner Kleider entblößt, an das Kreuz geheftet war, bekam sein Rock viele Competenten und Ansprüche von den Kriegsknechten und weil sie sich darum in Güte nicht vergleichen konnten, so haben sie das Loos darüber geworfen, aber um seinen Leichnam und wie derselbe vom Kreuze genommen und in das Grab gelegt würde, bekümmerte sich allein der fromme Joseph von Arimathea. Also gehet es noch heut zu Tage auch zu, da sich viele finden, die sich um den ungenähten Rock Christi, das ist um die geistlichen Güter hoch bekümmern, aber auf seinen geistlichen Leichnam d. i. auf seine christl. Kirche, die reine Lehre seines Wortes, die geistl. bedrängte Gliedmassen seines Leibes und um den Schaden Josephs sich wenig bekümmern, darum gehet es auch wie es kann und nicht wie es sein soll. Viele halten dafür, wenn sie in ihren Registern eine große Einnahme machen können, so seien sie glückselig, wann es schon vom Altar und der Kanzel gerissen und gedenken nicht daran, daß die Rubrik der ungerechten Einnahme die Rubrik der Ausgabe alles Segens beraube, unrichtig mache und die Einnahme weit übertreffe. Ich habe noch keinen gesehen, der durch die Einnahme geistl. Güter die Ausgabe mit großen Segen und Nutzen verbessert, wiewohl viele meinen, wenn die Rubrik der Einnahme von geistl. Gütern aus ihren Registern und Rentkammern bliebe, sie könnten ihren Staat. den doch ihre löbliche Vorfahren mit größeren Respekt, Ehr und Reputation ohne solche erhalten, nicht führen.

Canzler Reinkingh (geschrieben 1663) in der bibl. Polizei S. 54. Mosees patriot. Archiv VI. Bd. Mannheim und Leipzig 1787 S. 542.

Beilage V.

Durchl. Hochgeborner Fürst und Herr!

Euer Fürstl. Gnaden sind meine unterthänig schuldig willig Dienst jederzeit mit Fleiß zuvor.

Gnädiger Herr, E. F. G. kann ich in Unterthänigkeit nit verhalten, daß sich die Prädikanten allhie am Ostertag, auch den andern Feyertag darnach mit Schmähungen und häßigen Einführungen an offener Kanzel mehr als sonst, sonderlich der zu

St. Peter, ganz ungeschickt gehalten und den Kayser auch König als daß dieselben vom Papst des Interims halber Geld genommen und also von Gelds wegen unser wahren Religion Verhinderung gethan hätten, angetastet. It. daß in E. F. Gn. Fürstenthumb die gaistlichen Gütter eingezogen (mit Reverenz zu melden) Huren und Buben angehängt auch sonst in eigenen Nuz verwendet, auch Schlösser oder Häuser davon gebaut werden, blieben die Schulen und andere Nothwendigkaiten unversehen und unbedacht. Es müssen auch die Gottesäcker allhie offen stehen und mit gnädiger Erlaubnuß zu melden, die Schweine die Todtenkörper ausgraben. So hat Hr. Thomas zu Unser L Frau gemeldt, Christus hab noch ein kleines Röcklein an, das woll man ihm auch ausziehen und man sollt ihnen nur ihre Häuslein hinaus auf ein Ort bawen, wie den Sondersichen, so wissen sie doch, daß sie nit mehr haben sollten. Er woll solches so oft rühren und melden, daß man dessen zuletzt Verdruß gewinne rc.; welches mir von E. F. Gn. und gemeiner Landschaft wegen, etwas beschwerlich zu vernehmen geweßt, dann ich weiß wohl, daß E. F. Gn. Meinung nit ist, jemands, geschweige die höchsten Häupter zu schmähen, anzudeuten oder mit namen zu nennen.

So geschieht E. F. Gn. und gemeiner Landschaft ungütlich, daß sie der gaistlichen Gütter halb, von Jemands u. sonderlich den Ihrigen schmählich angezogen werden söllen, weil sie doch an rechter und ordentlicher Fürderung Gottes Ehr u Wort nichts mangeln lassen, sondern für andre Potentaten einen Eifer und Ernst erzeigen und beweisen, uneracht der hochdringenden Ursachen des Schuldenlastes und das in gemeiner Landschaft beschlossen, was immer möglich zu äußern und zur Abzahlung zu brauchen, und ich mag mit göttlicher Wahrheit sagen, E F. Gn. befinden es auch aus den Rechnungen und wissen es für sich selbst wohl, daß die geistl. Gütter anders nit verwendt worden, weder wie es bisher rathsamlich und E. F. Gn. und gemeiner Landschaft und der Religion zum Besten bedacht ist und da man die gleich etwa verkauft oder mit E. F. Gn. gnädigen Vorwissen und Erlaubniß in ein andern Gebrauch weder vorher geschehen verwendet, hat weder vorgedachter Pfarrherr zu St. Peter oder ein anderer darin keinen Mangel oder Abgang, darumben und sonderlich wie beschehen, nit zu reden. Wann auch an den Gottesacker oder sonst in andern Fällen, Mangel oder Gebrechen wär, gebührt es ihm doch nit, noch keinem, dergestalten und vor der Gemein davon häßig, wie beschehen zu reden und zu Verkleinerung der Obrigkeit auch Verführung und Verbitterung den Unterthanen Ursach zu geben, sondern stünde ihnen zu, der Obrigkeit ein solches gütlich anzuzeigen, und die um nothwendiges Einsehen zu ersuchen, welches aber der Prädikanten

meines Wißens keiner nit gethan, denn da es an mich gelangt, war ich (Gott lob) des christlichen Verstands und Gemüths gewest, den Gebrechen bey den Gottesacker durch Ansuchen bey ain Rath oder von gemeiner Landschaft wegen mit und neben andern zu wenden, oder es aber an E. F. Gn. gelangen zu lassen. — Demnach und dieweil dergleichen häßige Anzeig, die mehr aus Neid, weder Nothdurft halber erfolgen, nit zu gedulten seynd, unter andern auch aus der Ursach, daß die Predigten, damit unfruchtbarlich und die Leut, damit in Wort Gottes nit erbaut, sondern vielmehr geärgert werden, so hab ich Solichs E. F. Gn. hiemit unterthäniglich vermelden wollen, ob dieselben und was mit ihnen, den Prädikanten zu handeln verordnen wollen. — Weil sie sich deß dann nach E. F. Gn. also gröblich unterstanden, möchten sie sich deß Weiter und vielleicht mehr anmaßen und etwa bei dem gemeinen Mann und sonst was verursachen, das E. F. Gn. und der Landschaft zu Mißfallen und Schaden gereichen möcht. Welches zu Fürkommen meines erachtens auch bedenkens Noth sein wirdt. Wie wohl E. F. G. ich hierin nit Ordnung gib, sondern will denselben mich hiemit in aller Unterthänigkait befohlen haben. Dat. Neuburg den 17. April 1555. E. F. G.

L. S. Unterthänig gehorsamer Lengh Cammeratt.

Hierauf antwortete Herzog Otto Heinrich:

Hochgelehrt und lieb getreue!

Was uns itzo von unser Prädikanten zu Neuburg wegen, so die Pfarren zu U. Frau und St. Peter versehen, durch Simprechten Lenk geschrieben wirdt, habt ihr aus inliegender Abschrift zu vernehmen. Dieweil wir nun erachten es möchten vielleicht solche Sachen etwa für Kays. Majestät oder Andere kommen und zu hochgedeudet oder angezogen werden, so ist unser Bevelch, daß ihr, im fall davon geredet würde, Euch von diesem nichts vernehmen laßet und anzaiget, dieß sey Euch nit bewußt, zweifelsohne so dem also, und dessen wir in Erfahrung kommen wir würdten dermaßen gegen ihn Straf fürnehmen, auf daß ein oder Ander, darob ein Exempl hätte. Wollet auch euch solchen zu erfahren, alsbald bemühen, und wo dem also, uns verständigen und wo was, wie gemelt zu Augsburg davon geredt würde, wißt uns desselben gen.......*) und unsern Räthen gen Neuburg förderlich zuzuschreiben. An dem geschieht uns Gefallen. Dat. Augsburg den 13. April 1555.

Ott Heinrich.

---

*) Hier sind im Original einige Worte unlesbar.

Beilage LVI.

Schreiben Georg Fröhlichs von der Lemnitz an Ott Heinrich Pfalzgrafen bei Rhein ic.

Durchl. Hochgeborner Fürst und Herr! E. F. Gn. sint, mein unterthänig schuldig gehorsam und willig dienst mit allem Bleiß zuvor Gnädiger Herr! Ich sehe herzlich gern, daß die ehr Gottes vor allen Dingen gefurdert und E. F. Gn. Bevehl ordentlich verricht wird. Aber die Götzen und Bilder kommen nit aus den Tempeln, man sehe dann den anfang zu Neuburg. Daher gedenken demnach diese Stätt, wiewohl es gar ein böses anzaigen ist, das sich dahin erstreckt, das sie für sich selbst gar keinen Eiffer zu Gott haben, und nit mehr thun, dann was man ihnen zwinglich gebeut. Und obgleich die götzen abgehebt werden, so wollen doch Ihrer viel, dieselben uf eine Zeit zu verpergen suchen und aufstellen. O lieber Josua, o lieber Ezechia, wo bist du, wo bleibt unser eiffer der Zuverlaßung der ganzen Welt, von der die Ehre Gottes gericht sein soll?

Ja viel E. F. Gn. kirchen befind ich augenscheinlich, das die Heerdt mehr des Hirden gewonhait und leben, weder seiner Stimme nachvolgt, das sich auch nit zu verwundern, denn was man mit den Augen sieht, nimmt das Flaisch lieber an, dann was es unsichtlich glauben und halten solle. Also geschieht obgleich der pfarrer das Evangelium predigt und nit lebt, das die gemaind seiner wort bald vergißt, sauft sich so bald voll, schwöret so fast, hurret so viel, haßet, neidet und verfolgt so stark, als der Prediger und der Prädikant, ich sag der böse ist eben der anstoß und die ärgernuß, denn besser wäre ein Mülstain an hals; solcher gestalt gehen beide Hirte und schaffe irre.

Wie möchtens gebeßert werden? Durch verständige Amtleut, die auch wissen, was Gott und sein Wort wär. Die könnten zur notturft auch bei den Kirchen einsehens thun, damit das gaistlich und weltlich sämmtlich miteinand wohlfahren, gott gefallen und pleiben möchten. Wo aber die personen zu finden? Das ist arbeit, da ist mühe, will aber mein einfältig bedenken zu gelegener und F. Gn. Zeit gern eröffnen. — Das allernothwendigste in der Kirchen allein, den glaub Hoffnung und lieb hindan gesetzt, ist die spaltung in artikul und Sakrament zu erörtern. Die Bäbstler haben keine andere hoffnung, dann dieweil die ständ, so sich evangelisch nennen unter einander des Nachtmahl Christi halber so gar zertrennt und verhaßt sind, es werde bald unter uns selber auf ein plut vergießen und Jammer, so wollen sie darnach wetten und Storch sein, der die Frösch alle hinißt. — Nun ist es wahr, wie wohl derselbe Zweck vom teu-

sel herrührt, und nit werth ist, daß sich ein Christ darum bekümmern solle, daß derselb handel die gröste Ursach ist, daß der gerechte Zorn Gottes dann mit dem Sakrament, das ist mit den Zaichen ist, die höchste Abgötterei treiben, die bei den Haiden und Christen so beschwerlich nie gelobt noch erhört worden. Auf Ursachen, daß die Natur für den Schöpfer gehalten und geehrt ist und noch auf dieser tage bei etlich evangelisch sowohl als bei den Bäbstlern geehrt und gehalten wirdt. Daher komt die Straf des herrn, wie Paulus zu den Corinthiern schreibt, pestilenz, krieg und theurung. — Wie hilft man diesem Gräuel ab? Ey man nimmbt 2 gelehrt lutherisch, 2 gelehrt Bäbstler, 2 glert Zwinglisch 2 glehrt Schwekfeldisch, sey E. F. Gn. sammt etlich ihrer wetlich tail dabei, so würde E. F. Gn. augenscheinlich sehen etliche schamroth und zu schanden, ob ihrer Mainung werden und darnach eine einhelligkait zum wenigst in E. F. G. landen folgen muß. Da nun einige Fürsten einen solchen weg versuchten zum wenigsten, das hieß ich ein löblich werk. Solches wär Gedächtnuß würdig, Gottes ehr und der Menschen hail. Ich befind laider bei großen Herrn treffentliche sorgfältigkeit aber in diesen allen hailwerthesten werk gar wenig. Der teutschen Nation sollt ihr izt kainen Schlaff lassen, so lieb — bis sie sich zur erhaltung der wahrheit in Gott vor andern Nationen zeitlich vergönnt zum höchsten bemüht hat und Gott dankbar erschienen. Sonst trag ich sorg, sunst dünkt mich, sunst waiß ich die wahrheit des Evangelii würde nit lang bei uns bleiben, sondern wir als die undankbaren müßten die Lugen anstatt der Wahrheit wieder haben und als andere plinde im finstern irren.

E. F. Gn. bitt ich untertäniglich mir meinen Eifer in Ungnade nit zu vermerken, der ich mich unterthänigl. befehl.

Dat. Schlacht Egh ultima Juli 1555.

Unterthänig gehors. Diener
Georg Fröhlich von der Lemnitz.

Das rechte Hochufer der Donau mit seinen Alterthümern vom Unterhauser Mühlhart an längs der römischen Süddonaustrasse bis Neuburg.

(Fortsetzung.)

Im Collect. Blatt 1848 S. 60—113 beschrieben wir die zwei erforschten Römerstrassen; nämlich die vom Steppberger Hartl und Antonsberg über die Donau, den Stätteberg, dessen Hochgestad aufgefundene und in der Unterhauser Mühlhartsitt in die römische Haupt- oder große Süddonaustrasse eingefallene Zweigstrasse; dann auch die große Süddonaustrasse vom Unterhauser Mühlhart an bis Manching an der großen Paar hinab. Die Collect. Blätter 1850 und 1851 lieferten darauf unsere Beschreibungen und Urtheile von den Alterthümern auf dem Stätteberg und dessen Hochgestad. Nun übriget also unserm Vorhaben und Versprechen gemäß noch die Beschreibung und Würdigung der Alterthümer auf unserm rechten Hochufer längs der römischen Süddonaustrasse vom Mühlhart an bis Neuburg herab. Wir fanden aber der beachtenswerthen Alterthümer einige nur auf der Nordseite genannter Hauptrömerstrasse, und zwar:

1. Ein sogenanntes Schanzl auf dem Mühlhart.

Dieser Mühlhart, dessen wir schon im Collect. Blatt 1848 S. 69 Anm. 5 kurz erwähnten, ist nur ein sehr niedriger, links und rechts abflachender, schmaler, aber g undfester Bergrücken und nordwestlicher Ausläufer des südwestlich oberhalb des Pfarrdorfes Unterhausen viel höher emporragenden Ulrichsberges, jetzt mit Feldern, einst aber vermuthlich mit Wald, dermal jedoch nur mehr nördlich am Unterhauser Donau-Ried hin mit einem solchen und zwar darunter mit hochbejahrten Eichen be-

deckt. Seines harten, anfangs waldigen Bodens wegen wurde er, wie mehrere derlei Gelände, sehr wahrscheinlich „Hart" (Saltus Bergwald) genannt. Aber wovon er das verschieden geschriebene Präfixum oder Pränomen Mil, Mill, seltener Mühl, bekommen, ist noch nicht erörtert, und daher noch in Frage gestellt. — Die Mil oder Mill zu schreiben beliebten, vergl. Neub. Wochenblatt 1822 S. 199, zogen unsers Wissens diese Schreibart darum vor, weil sie im Stillen die Meinung hegten, daß dieses Pränomen noch ein Ueberbleibsel vom lateinischen Miliarium, einem auf dem Millhart an der Römerstrasse gestandenen Meilensteine, sein könnte wie in mehreren Ortsnamen die Vorsilbe Meil, z. B. in Meiling, Meilenhofen ꝛc. (!?) — Allein wo sind die Sachbeweise oder Documente, oder auch nur Volkssagen für solche Meinungen? — Von einem auf dem Mühlhart gestandenen Meilenstein haben wir trotz unserer vielseitigen Bemühungen wenigstens nirgends auch nur einen Laut vernommen; ja das herumwohnende Landvolk staunte sogar, wenn wir von einer über den Mühlhart gezogenen Römerstrasse sprachen, und auf unsere Fragen im nächsten Dorfe Unterhausen, dem der Mühlhart gehört: Woher denn ihr „Hart" den Vornamen Mill oder Mühl habe, erhielten wir allseitig die Antwort: „Weil wir Unterhauser darüber in die Mühl (Languidmühle unterhalb des Dorfes Straß) von Jeher und noch immer fahren." — Im Unterhauser Katasterblatt ist auch der Fahrweg in die Languidenmühle von den beiden Dorfhälften Unterhausens durch die Mühlhartsfurt und über den Mühlhart als Mühlweg eingezeichnet. So heißt man auch eine Höhenfläche zwischen dem nächsten Dorfe Oberhausen und dem Höfelhof, die nördlich an dieselbe römische Süddonaustrasse gränzt, den Mühlberg; aber keineswegs von einem eingebildeten Meilenstein an der vorbeigezogenen Römerstrasse; sondern darum, weil die Oberhauser über jene Bergfläche in die Beidmühle (zwei zwar gesonderte, aber zusammengehörige Mühlen) fahren. Also teutsche Namen, teutsches Etymon und demnach Mühlhart, nicht Mil oder Millhart, die richtigere Schreibart.

Römischen Ursprungs aber dünkte uns schon auf den ersten Anblick das sogenannte Schanzl auf der Mitte der nördlichen Extrenität des Mühlhart unmittelbar am Unterhauser Donau-Ried zu sein; d. h. das Erdviereck, östlich, südlich, westlich mit Wall und Graben, die aber beide durch die Länge der Zeit schon sehr eingesunken sind, umgeben und von dem Vereinigungspunkte der Stätteberger Römerstrasse mit der großen Süddonaustrasse in der Mühlhartsfurt westlich aufwärts 832 bayer. Fuß entlegen. Da nun in dem angeführten Neuburger Wochenblatte 1822 S. 199 von diesem Viereck keine weitere Notiz gegeben ward, als daß selbes von Landleuten für den Grund eines Zollhauses gehalten werde, was wir aber ebenso bezweifelten, wie den gewöhnlichen Namen „Schanzl" oder „Schänzchen" (Redoute); so ließen wir uns trotz der schon kalten Witterung Zeit und Mühe nicht gereuen, im Einverständisse mit dem Ausschuß des histor. Filialvereines zu Neuburg, nachdem wir die Römerstrasse über den Stätteberg und dessen Hochgestad bis auf den Mühlhart erforscht hatten, schließlich auch noch dessen vermeintliches Schanzl oder Zollhaus im November 1845 näher zu untersuchen, und erstatten jetzt nachträglich, wie S. 71 im Collect. Blatt 1848 von uns versprochen ward, den schuldigen Bericht über die daselbst vorgefundenen Resultate.

Wir begannen Morgens den 6. Novbr. 1845 mit den bis dahin schon seit längerer Zeit gebrauchten Riedensheimern, Gebhard und Naß, letzterer jetzt in Nordamerika, unsere Aufgrabungen innerhalb des westlichen Walles an dessen Ecken. Im südwestlichen stieß der Arbeiter gar bald auf eine Grundmauer unter dem Humus, die aber gegen Norden hin nur mehr 1′ lang, übrigens, was die vielen, schiefrigen Stein- u. a. Abfälle deutlich zu erkennen gaben, ausgerissen war. Der Arbeiter wurde daher beordert, von diesem Ecke aus nach Osten hin an der innern Seite der Südmauer 2′ breit und tief fortzugraben.

Der zweite Arbeiter im nordwestlichen Ecke des Westwalles dagegen fand weder nach Süden her, noch nach Nordosten hin mehr eine Grundmauer, sondern beiderseits bloß noch Mauerab-

fälle. Er wurde daher zu Aufgrabungen im innern südöstlichen Ecke dem ersten Arbeiter gegenüber angewiesen; um so mehr, da hier ein frischer Maulwurfshügel viel Kohlenstaub zeigte. Dieser wurde nun zu alle[illegible]st untersucht, und darauf gegen 3—4' herum und ½' tief ausgegraben, aber nichts gefunden, als ein eisener Stift oder Stachel und ein grober, ziegelrother Geschirrscherben. Der so weit und tief herum verbreitete Kohlenstoff aber übrigte sehr wahrscheinlich von einem Theile des Holzwerkes, der Planken oder Palisaden, womit der Wall besetzt war, wo nicht vom Holzwerke des Gebäudes selbst, das innerhalb der Wälle gestanden, vom Dache oder einer Gallerie ꝛc. Beim weitern Ein- und Aufgraben umher kam auch hier innerhalb des östlichen Walles eine Mauer zum Vorschein, die nun verfolgt und ganz aufgefunden wurde, sowie indeß vom ersten Arbeiter die Mauer innerhalb des südlichen Walles. Auf letzterem Wege kamen nebst vielem Mauerschutt und andern unbedeutenden Kleinigkeiten mehrere Bruchstücke von großen horizontalen Ziegeln vor, mit Randleisten und Rinnlein innerhalb dieser entlang herab. Solche Ziegel fanden wir auch in dem sogenannten Häuserlein auf dem Antonsberg. S. Collec. Bl. 1843 S. 103. und Tab. IV. Fig. 20. 21. Sie waren Dachzügel und heißen bei Vitruv de Architect. libr VII. c. 4. tegulae hamatae, Hackenziegel, auch Schlußziegel.

Am 8. Novbr. ließen wir in der Richtung des obern Eingangs, der mitten über den südlichen Graben und durch den südlichen Wall in den innern Raum des Viereckes führt, von der Südmauer aus mehrere Schuh breit nach Norden zu aufgraben, nachdem wir die nördliche Gebäudemauer durchgehends ausgehoben fanden. Hier kamen unter Mauerschutt nebst noch mehreren Bruchstücken von vorerwähnten Hackenziegeln auch Boden- oder Pflasterziegel zum Vorschein; aber sie zerfielen alle beim Ausheben, so daß man nicht Einen ganz herausbekam. Im Boden gemessen waren sie meistens 1' lang und 9—12" breit; dick die Bruchstücke 1½", und auf der untern Seite ½" hoch mit Kalkmörtel bestrichen, auf der obern Seite aber diagonaliter

mit Linien durchfurcht; Zeichen, daß mit derlei Ziegeln der Fußboden des Gebäudes ausgepflastert gewesen; denn wir trafen diese Stratur nach allen Seiten hin continuirlich an. Gegen Abend stießen wir auf einen eben behauenen Stein. Wie groß und erfreuend war da unsere Erwartung; zumal, da wir in der Ferne schon den heute erwarteten Herrn Professor Clesca mit einer zahlreichen Gesellschaft von Begleitern, denen er die Alterthümer auf dem Hochufer herauf und auf dem Stätteberg zeigte, vom letztern zur Mühlhartsfurt und zu uns ankommen sahen! Allein der ausgehobene Stein war kein Monument mit einer Inschrift, wie wir hoffnungsvoll erwartet hatten, sondern nur ein plattenförmiges, beiderseitig schön eben gehauenes Fragment; wahrscheinlich von einem Thürgerüste oder Fensterstock, bloß 2″ dick und 1′ 11″ breit und oben querdurch schief abgebrochen; so, daß die längere Höhe 3′ 3″ und die kürzere 2′ 5″ gemessen. Die erstere war 2″ vom Rande einwärts mit einer 2′ 3″ langen, 3″ breiten und 4″ hohen Leiste versehen, die unten um 1′ Schuh kürzer war als die Steinplatte; zum Beweis, daß sie um so tief eingesenkt war. S. unter Nro. 1 in anliegender Tabelle eine Abbildung davon.*)

Am 11. Novbr. 1845 wurden die Aufgrabungen im Gebäuderaum von der südlichen Mauer aus nach allen Seiten hin fortgesetzt, aber ausser den schon bemeldten Vorkommnissen nichts mehr entdeckt, als ein Zweizack von dem Geweihe eines Hirsches oder Rehbocks, und daher die weiteren Untersuchungen eingestellt, und dafür der Versuch zur Aushebung des südwestlichen Mauereckes gemacht, ob darunter nicht Münzen u. A. eingelegt wären; allein ungeheure Steine waren zu Unterst so in einander verzwickt,

---

*) Dieses Bruchstück lag aber kaum zu Tage an, so fand sich schon ein Liebhaber, der es nach Andeutung des Fahrgeleises auf einem Schubkarren westlich entführt hatte. Der damalige Herr Pfarrer Marquard Curtius zu Unterhausen, auch ein eifriges Mitglied des histor. Vereins zu Neuburg, erfragte es aber gar bald wieder in dem nahen Dorfe Straß, und ließ es von da in seinen Pfarrhof bringen, wo es dermal noch als Antritt dient.

daß sie ohne die nöthigen, uns nicht zu Gebote gestandenen Werkzeuge und Menschenhände nicht auszuheben waren, und also der Versuch erfolglos aufgegeben werden mußte.

Dafür wurden nun Wall, Eingang und Graben vollends durch- und aufgegraben. Alle drei enthielten aber nichts als gelblichtes, lehmiges Erdreich mit Sand und Kieseln gemengt, wie die Oberfläche des Mühlhart überhaupt. Der hochebene Eingang zeigte 3—4' Breite, der Graben 8—10', aber kaum mehr 1½' Tiefe, und der Wall, ohne Zweifel nur der Aufwurf, aus dem Graben, 1—2' Höhe und im Grunde 3½' Breite. An der Nordseite fehlen Wall und Graben. Hier war man deren nicht benöthigt, indem daselbst der Mühlhart gleich einer Mauer 20—30' sich steil aus dem jetzt zum Theil noch sumpfigen Unterhauser Ried erhebt, das zur Zeit der Römer die Donau bis an den Mühlhart und das beschriebene Hochgestad durchströmt zu haben scheint, und also von dieser Seite nicht leicht ein Angriff zu befürchten war. Von den 3 Gräben des Viereckes ist noch der südliche und westliche am vollständigsten erhalten, und jeder derselben am äußersten Rande gemessen 92', mitten durchgemessen aber nur 87' lang; demnach der Gesammteinschluß ein regelmäßiges Quadrat im ersten Fall von derlei 8464 |□| Fuß. Innerhalb dieses Quadrates fand man, allseitig 10' vom Wall entfernt, sowohl die südliche als östliche noch vollends übrige Gebäudemauer 33½' lang und 4' 1" breit; also wieder ein förmliches Quadrat, das demnach im Ganzen 1122¼ |□| Fuß Raum eingenommen; und da nun dieses Gebäude auch nördlich vom Rande des Mühlhart 10', wie übrigens allseitig vom Walle, entfernt war, so konnte man also dasselbe auch ganz und bequem umgehen. S. Grundriß unter Nro. 2 in der Beilage. —

Aber wem verdankte dieses Gebäude und die ganze Anlage das Dasein, und welche Bestimmung hatten sie? — Den römischen Ursprung entscheiden unstreitig die vorgefundenen Bruchstücke von den vielen Hackenziegeln (tegulae hamatae), dergleichen wir nur in römischen Gebäuderuinen bis-

her antrafen. — Eine bloße Schanze war daher dieses Erdviereck gewiß nicht; auch kein Zollhaus das in der Umwallung gestandene Gebäude. Ein solches ohne Wall und Graben, wie das vermeintliche Zollhäusl am Antonsberg unterhalb des Kelleracker bei Stepperg (Collect. Bl. 1843 S 100 u. 104) war viel wahrscheinlicher das weiter östlich abwärts auf dem Saume des Hochgestades nächst der Mühlhartsfurt, 30' von der Stättberger und 85' von deren Vereinigung mit der südlichen Römerstrasse entlegene Gebäude von 40' Länge, 30' Breite und nur mit 27" dicken Mauern. S. Collect. Bl. 1851 132 —133 und 135 — 136.

Wenn wir so alle Römergebäude, von denen wir getreue Abbildungen zu Gesichte bekamen, der Reihe nach betrachten; so können wir das ehemals in der Umwallung mitten auf der hochebenen, nördlich steil abschüssigen Extremität des Mühlhart mit einer weiten Um- und Fernsicht nächst den zwei nur 832' östlich unterhalb in der Mühlhartsfurt vereinigten Römerstrassen gestandene Gebäude mit Grund für nichts mehr und weniger als für einen römischen Wart- Wach- und Signalthurm (specula, σκοπιά, φρυκτώριον) halten, wie deren drei an der Trajanssäule in Rom zu sehen sind. S. Explicationes figurarum omninm, quae in columna Trajana spectantur, adjunctas Tom. II. Thesauri Morelliani f. Amstlaedami 1752, et tom. III. figuras ab Ant. Francisco Gorio omnes in aere incisas. Hier sieht man Tab. A. fascia I. alle 3 Thürme abgebildet. Von der etwas verschiedenen Höhe, besonders des ersten, abgesehen, gleicht im Ganzen Einer dem Andern; jeder ist ein hohes, viereckiges, thurmartiges Gebäude von Quadersteinen; zu Unterst mehrere Schuh hoch mit oben zugespitzten, mittels einer um die Mitte festgenagelten, breiten Leiste oder Latte eng aneinander gefügten Brettern oder Palisaden umschlossen; doch so, daß man zwischen diesem Umschluß und dem Thurme noch leeren Raum zum Herumgehen wahrnehmen kann. Vornen haben Umschluß und Thurm einen Eingang; der des Umschlusses ist offen, der des Thurmes aber scheint

geschlossen zu sein, und ist viel höher als der erste. Beim Beginn des letzten Drittheils des Thurmes umgibt dessen 4 Seiten eine durchsichtige Gallerie von Holzwerk, und oberhalb dieser ist aus einem quadratförmigen Fenster eine lange, schief empor ausgesteckte Stange mit einer weithin flatternden Lohe am Extrem zu sehen. Vom Ende des letzten Drittheils des Thurmes aufwärts läuft von jeder der 4 Gebäudeseiten das die Gallerie zum Theil oder ganz überragende Dach in einen spitzigen Winkel zusammen, und diesen umgibt wieder auf dem ersten u. dritten Thurme scheinbar eine vierseitige Gallerie, aus deren Mitte ein rundes Stück wie von einem Baumstamme mit einer zugespitzten Flamme emporsteht, das vermuthlich einen rauchenden Kamin vorstellen soll. Zu Unterst steht auch neben jedem Thurme ein Soldat, Veteran, mit Schild bewaffnet, Wache. In den obbemelten Explicationibus figurarum omnium etc. werden diese drei Fascia A. mit 20 et seqq. bezeichneten Thürme Castra militum genannt, und kurz also beschrieben: Castra militum quadratis saxis exstructa, consertis infixisque trabibus circumvallata; inferius ostio, superne vel una vel pluribus fenestris patentibus munita, per quas, si opus esset, miles vigil circumiens ex edito loco hostium incursus, dolos et insidias prospectare . . . . posset. — Hier in der Anlage unter Nro. 3 eine Nachbildung des dritten oder größten Thurmes mit seinem Wachposten. In Justus Lipsʼ Werke de Militia Romana lib. V. pag. 117 ist auch ein solcher Thurm, aber dessen Dachspitze nicht getreu abgebildet.

Ja, ein solcher Thurm stand wahrscheinlich in dem beschriebenen Erdviereck mit Wall und Graben. Die noch aufgefundenen 4′ 1″ dicken Grundmauern allein nehmen schon ein viel höheres Gebäude, als ein Zollhaus mit 27″ dickem Gemäuer, — einen Thurm — in Anspruch, und seine Quadersteine scheinen nur zu bald nach Vertreibung der Römer so viel Liebhaber gefunden zu haben, daß sie in kurzer Zeit, wie unser bemeldtes Bruchstück, alle in die Umgegend verführt und verbaut wurden; so, daß wir davon nicht Ein Stück mehr übrig, und sogar noch

die westliche und nördliche Grundmauer ausgehoben fanden. Die Wälle waren ohne Zweifel mit Brettern oder Palisaden besetzt, und der an der Ostseite weithin nach Norden verbreitete Kohlenstaub ist vielleicht noch ein Rücklaß von der dort beim ersten Angriff niedergebrannten Bretter- oder Palisaden-Wand, wenn nicht von später daselbst verbranntem Dach- und Gallerie-Gebälke; und der noch vorhandene, hocheben über die Mitte des südlichen Grabens von der vorbeigezogenen Römerstrasse durch den Wall in das davon 10' entfernte Gebäude führende Fußweg von 3—4' Breite zeigt noch deutlich den zweifachen Eingang durch die Bretter- oder Palisaden-Wand und in den Thurm an, wie er vor den 3 Thürmen an der Trajanssäule zu sehen ist. Daß beide Eingänge verschließbar waren, ist nicht zu bezweifeln. Das mit Ziegeln bepflasterte Parterre im Thurme scheint das gemeinsame Wachtlokal gewesen zu sein; und von der gesammten Mannschaft daselbst war gewiß auch Einer abwechselnd im obern Stocke aufgestellt, der von den Fenstern und Gallerien aus die Umgegend zu beobachten und die Signale zu veranlassen hatte. Dergleichen Signale wurden am Tage mittels R a u c h e s, auch ausgesteckter B a l k e n, und bei Nacht mittels F e u e r gegeben, wie uns Flavius Vegetius Renatus berichtet in seinem Werke de Re militari libr. III. cap. 5. „Mutum et commune signum est, quotiens proficiscente turba excitatus pulvis ad similitudinem nubium surgit hostiumque prodit adventum; similiter, si divisae sint copiae: per n o c t e m f l a m m i s, p e r d i e m f u m o significant sociis, quod aliter non potest nunciari. Aliquanti in castellorum aut urbium turribus appendunt t r a b e s, quibus aliqaando e r e c t i s, aliquando d e p o s i t i s indicant, quae geruntur.“ Dieser Stelle fügt Godescalcus Stewichius in seiner Ausgabe des Flav. Vegetius Renatus kl. 8. Lugduni Batav. 1592 Commentar p. 238 nebst andern noch Folgendes bei: Non minus conspicua signa atque idonea, quorum meminit Appianus: „Interdiu r u b r o p a n n o h a s t a e p r a e l o n g a e i[illegible]xo, noctu vero i g n e signum

datum. Libr. de bell. Hisp.“ — Also auch rothe Tücher an langen Speeren oder Stangen wurden bei Tag zum Telegraphiren gebraucht.

Bei Nacht scheinen nur Feuersignale gebraucht worden zu sein. Ihr Gebrauch im Kriege ist schon uralt. Plinius Hist. natur. VII. 57. scheint ihre Erfindung dem Sinon während der Belagerung Trojas zuschreiben zu wollen; Griechen aber, wie Sophokles, eignen sie dem Palamedes zu. S. Lipsii l. c. p. 118. Polybius, geb. 204 vor Chr., der sie πυρσεῖαι nennt, handelt davon Buch X. c. 45 — 47, und gibt zuletzt auch Anleitung zu Sprachtelegraphierungen mittels brennender Fackeln und Gebrauchs des griechischen Alphabets auch über nicht verabredete, sondern ganz neue, nicht bekannte Ereignisse und Vorhaben. Aber diese Sprachtelegraphie fand damals, wie es scheint, keine weitere Anwendung und Fortpflanzung; ebenso wenig, als noch viel früher die Sprachtelegraphien, welche Darius Hystaspes, der Perserkönig, 521—485 vor Chr. durch Aufstellung von Postenketten aus der Hauptstadt in die Provinzen eingerichtet hatte. Sie wurden bald wieder durch die auf das Gesicht berechneten Telegraphen verdrängt. Und so macht auch Suidas, der zu Ende des 11. und zu Anfang des 12. christl. Jahrhunderts gelebt, und ein griech. Reallexikon verfaßt hat, in seiner Erklärung des Wortes Φρυκοὶ (Fackeln) nicht die geringste Erwähnung mehr von einer Sprachtelegraphie, sondern berichtet bloß, daß die Fackeln von Holz gefertigt seien, und brennend zur Anzeige nahender Freunde ohne Bewegung ausgesteckt, beim Annahen von Feinden aber bewegt und geschüttelt wurden. Seine Worte lauten daher in der lat. Uebersetzung von Hieron. Wolf also: Φρυκτοὶ: Faces quaedam e lignis confectae, quas gestantes in moenibus signa dabant finitimis (πλησιοχώροις) aut sociis (συμμάχοις), cum aliquos hostes adventare videbant, quod cavendum esset. Neque vero in hostium adventu solum faciebant, sed etiam in amicorum, cum auxilia venire videbant, facibus id significabant, ne terrerentur; et cum

amicis indicabant, faces quietas gestabant, cum hostes agitabant.“ —

Von unserm Warlthurme auf dem Mühlhart sind wahrscheinlich am Tage nur mittels Rauches und bei Nacht durch Ausstecknng hellbrennender Fackeln Signale gegeben worden. Eine seiner Hauptaufgaben scheint nebst andern, wenigstens anfangs, die sorgfältige Beobachtung des linken Donau-Ufers gewesen zu sein; denn noch jetzt kann man dasselbe vom nördlichen Parterre des Mühlhart mit freiem Auge von Rennartshofen an bis Altesheim hinauf übersehen, und daher wird glaublich, daß dieser Wartthurm schon bald nach Eroberung Vindeliciens im J. 15 vor Chr und gleichzeitig mit der Befestigung dessen Gränzstromes, der Donau, welche damals offenbar durch das noch jetzt zum Theil sumpfige Unterhauser Ried ganz nahe am Mühlhart herabgeflossen zu sein scheint; also schon in der Zeit von den Römern erbaut worden, da noch jenseits der Donau unstätte, räuberische und kriegssüchtige Sueben herumschwärmten. Seine vorzüglichste Aufgabe war aber unstreitig die Ueberwachung der römischen Süddonaustrasse in dem viel niedrigern Gelände zwischen Burkheim und dem Römercastelle, dessen Ruinen jetzt die Kaiserburg genannt werden, und dem von Süden herziehenden Gebirgsrücken, die Strich genannt, wovon der Ulrichsberg oberhalb Unterhausen ein Endpunkt ist.

Weithin waren aber gewiß die Signale vom Mühlharter Thurme eben so wenig bemerkbar, als von allen derlei Warten überhaupt. Suidas spricht auch nur von πλησιοχώροις (nahe im Lande Befindlichen), denen Fackelsignale gegeben wurden. Bis zur Kaiserburg dürften sie wohl gereicht haben, vielleicht auch noch auf der Altenburg oder auf deren Wartthurme im Scheuermayerschen Burgholz nächst dem Straßweiher und der dasigen Römerstrasse wahrnehmbar gewesen sein; aber ob sie noch auf der Höhe von Burkheim, welche jetzt Pfarrkirche und Friedhof einnehmen, und wo viel wahrscheinlicher, als im Winkel bei Burgmannshofen, Biriciana (castra) zu suchen sind, noch deutlich sichtbar gewesen, möchten wir bezweifeln; die Distanz beträgt

nach den Säulen an der Donauwörther Landstrasse wenigstens 1½ Stunde. Es dürfte demnach wohl inzwischen, etwa auf halbem Wege oder bei Straß, eine Vermittlungswarte bestanden haben, wie etwa auf der Kaiserburg zur Altenburg oder zum vorgenannten Wartthurme im Scheuermayerschen Burgholz. Form und fast auch die Größe des Grundbaues am Schlößchen in Straß haben wenigstens viele Aehnlichkeit mit dem beschriebenen Grundbau auf dem Mühlhart. Ja, um einer allseitigen Ueberwachung und Correspondenz nach römischer Um- und Vorsicht genügen zu können, ist es sogar nicht unwahrscheinlich, daß südlich auch auf dem Ulrichsberg, wo später dem heil. Ulrich dafür eine Kirche oder Kapelle dem Namen gemäß mochte erbaut gewesen sein, ein Wart- oder Signalthurm zur Correspondenz mit einem solchen auf dem Gipfel des St. Wolfgangsberges bei Sinning, dessen Thurm und Kirche mehrere Meilen weit umher sichtbar sind, gleich dem auf dem Mühlhart errichtet und beschäftiget war. Den überhoch erhabenen Gipfel des genannten Wolfgangsberges, von dem aus man gewiß noch Augsburg erblicken kann und dessen Südseite auch einst mit Weinreben bebaut gewesen sein soll, haben unfehlbar die praktischen Römer so nahe an der Donau zu telegraphischen Zwecken nicht unbenützt gelassen, wie auch noch andere dominirende Höhenpunkte in der Nähe der Donau; selbst auf dem linken Ufer, nachdem sie sich auch auf diesem festgesetzt hatten, als: zu Berg bei Donauwörth, zu Scheffstall, Alresheim oder Leitheim, Lechsgemünd, Bertoldsheim, wo jetzt das Schloß steht; auf dem Antonsberg bei Stepperg, auf dem Schloßberg bei Joshofen u. m. dgl. Doch von diesem Stoffe nach Gelegenheit vielleicht ein andermal Mehreres. Jetzt haben wir nur von den Alterthümern auf unserm rechten Donau-Hochufer nördlich der römischen Süddonaustrasse weiter zu berichten, was wir davon in Folge der vorgenommenen Untersuchungen denken und urtheilen, und begeben uns demnach wieder ostwärts vom Mühlhart herab und besprechen zunächst

II. Die vermeintliche Römercolonie auf dem Stätteberger Hochgestad.

Eine Beschreibung dieses Hochgestades westlich und des damit continuirlich verbundenen Hasla südlich am Fuße des Stätteberges vielmehr des Lunzen haben wir schon im Coll. Bl. 1851 S. 129 ff., sowie auch der darauf gemachten Entdeckungen, gegeben. Die Reihe Kalköfen im Hasla am Fuße des Lunzen, dann auch eine ähnliche von Kalk- und Ziegelöfen nächst der sogenannten Begräbniß gegen Südosten aufwärts an dem terrassenförmigen, 10—15' hohen Ranken oder Präcipiz des Hochgestades setzen offenbar auch Menschenwohnungen, eine Römercolonie (colonia civilis, plebeia, Pagani vel Privati) auf der schönen Hochebene voraus. Wir entdeckteu auch auf ihr nächst der Begräbniß eine viel lockere Kohlenerde mit weißen Mörtelbrocken, und würden vielleicht solcher und anderer Spuren ehemaliger Menschenwohnungen eine zusammenhängende Reihe noch weiter aufgefunden haben, wenn wir unsere Aufgrabungen hätten fortsetzen können und dürfen. Die fast durchgehends plane, hügel- und grubenfreie Ebene des Hochgestades und Hasla darf uns nicht irre machen. Auch das vermeintliche Zollhaus nächst der Mühlhartsfurt und die entdeckten Kalk- und Ziegelöfen hatte Niemand vermuthet, und ihre unerwarteten Entdeckungen setzten daher Jedermann in Erstaunen. Kurz, wir zweifeln nicht, daß auf dem oft genannten Hochgestad eine Römercolonie gestanden habe; wie sie aber genannt worden, wissen wir freilich nicht. Dem jetzigen, teutschen Namen „Hochgestad" entsprechend, dürfte sie von den Römern auch Alta Ripa genannt worden sein, dergleichen uns eines das Itinerar, die Peutinger Tafel und die Notitia Imp. occident. in Pannonien (Valeria), nach Mannert jetzt das Städchen Tolna; und ein zweites, jetzt noch Altrip am Ausfluß des Speierbachs in den Rhein genannt, die eben genannte Notita sub dispositione ducis Mogontiacensis anführen. Wir nehmen daher auch den Namen Alta Ripa einsweilen für die kaum bezweifelbare Römercolonie auf un-

serm Hochgestad an, da wir hier weder Biciciana (Pyriciana) noch Ripa prima, wie nachfolgend gezeigt werden soll, annehmen können, und folgen nun unserer römischen Süddonaustrasse von der Mühlhartsfurt an über das Hasla und durch die Geisleiten- und steinigen Felder hinauf, und betrachten und untersuchen jetzt auch III. die Alterthümer in der Waldung Reisle.

(Fortsetzung folgt.)

Monographien
des kgl. Landgerichts Neuburg a. d. D.
Fortsetzung.*)

Joshofen.

Topographie. Eine Stunde nordöstlich von Neuburg, am Fuße eines westlich steil aufsteigenden Bergrückens, jenseits der Donau liegt das Pfarrdorf Joshofen. Es bildet eine Gemeinde, hat eine Schule und gehört in kirchlicher Beziehung in das Bisthum Eichstädt, Dekanats Bergen, früher Ingolstadt. Die Anzahl der Einwohner ist, nach dem Schematismus der Geistlichkeit für das Bisthum Eichstädt für das

*) Die Monographien Joshofen, Klausen, Krauthaus, Laisacker Lorenziberg sind bearbeitet von Karl Böhaimb, k. Pfarrer, Leidling und Ortelfing von Joh. Leitenmayr, k. Pfarrer in Trugenhofen.

Die Monographie Oberhausen wird des geschichtlichen Zusammenhanges wegen bei Unterhausen abgehandelt. Die Monographien Karlshuld, Karlskron, Ludwigsmoos und Obermarfeld folgen ebenso wegen einzureichenden Materialien später.

Jahr 1855, 236 Seelen in 47 Häusern, ohne eine Filiale. Das Präsentationsrecht auf die Pfarrei besaß das ehemalige Nonnenkloster in Neuburg, nach dessen Aufhebung die pfalzneub. Herzoge und jetzt Se. Majestät der König. *)

Die Pfarrkirche. Da, wo sich die am linken Donauufer herabziehende Bergkette vom Fluße wegwendet und eine nordöstliche Richtung annimmt, steht, gleichsam als Gränzpunkt einsam, aber in weiter Entfernung sichtbar, umgeben vom Gottesacker nach alter Sitte, die Pfarrkirche, auf einem Berge, zu der vom Dorfe aufwärts, viele Stufen führen, mit einem massiven Sattelthurm versehen. Sie ist dem hl. Kreuz gewidmet. Anfangs war sie nur eine Kapelle, in der Folge wurde sie nach Westen verlängert und aufs Neue eingeweiht. Auf diese Einweihung bezieht sich die noch im Presbyterium befindliche Inschrift, auf einer Tafel, welche lautet: Wahrer Abriß des Partikels vom hl. Kreuz Christi in seiner Größe und Farb, so in dem Kreuzaltar eingeschlossen ist." Nun folgt eine Abbildung desselben; dieselbe mißt 1½" in der Länge und ½" in der Breite Dieser Altar, liest man weiter, ist erstlich von dem hochw. Hrn. Alberto Castorensischen Bischofen zu Ehren des hl. Kreuzes u. aller lieben Heiligen den 22. August 1365 eingeweiht und hat dermal folgende Heylthumb: Ein Partikel des hl. Kreuzes, des hl. Martyrer Pankratii, ein Zahn des hl. Willibaldi eingeschlossen worden. Solches bekräftigen zweierlei Schriften, eine auf Pergament geschrieben, die andere auf eine bleierne Kapsel, so man in sambt den Heilthumben, welche in dem verbrochenen Altar so lange Jahre, durch sonderbare Fürsehung Gottes erhalten, wiederumb gefunden den 13. Oktober 1617. In welchem Jahr den 13. Februar, von dem Durchl. Fürsten Wolfgang Wilhelm Pfalzgrafen bei Rhein rc. rc., die alte katholische Religion wiederumb in das Gotteshaus Joshofen eingeführt worden. Eben diese Heilthumb, seynd endlich neben andern, als von den heil.

---

*) Ueber die alten Rinnsale der Donau zwischen Donauwörth u. Weltenburg von Karl Böhaimb siehe Augsb. Postzeitung 1851 Juni.

Martyrern Achatio, Sulpitio und Aurelia, auch vom hl. Wolfgang erstlich in einer Prozession, welcher beide durchl. Fürstenpersonen beigewohnt, von Neuburg aus in die Kirchen zu Joshofen am Montag in der Kreuzwochen getragen und alsdann wiederum in den vorigen Altar, so auf ein neues, zu Ehren des hl. Kreuzes und aller Heiligen von dem hochw. Herrn Johann Christoph von Westerstetten Bischofen von Eichstädt rc. geweiht und eingeschlossen worden am 21. Mai 1618 Gal. 6 (**Jacobi Gretseri opera X. p. 914.**

Die Herzogin Magdalena machte öfters an Freitagen eine Wallfahrt zu Fuß zum hl. Kreuze und schnitt sich einigemal die Sohlen der Schuhe aus, um baarfus dahin zu wallen. Alljährlich, am Kreuz Auffindungstage, 3 Mai, ging man von Neuburg aus mit dem Kreuze nach Joshofen, und hielt den Gottesdienst im Freien unter einem Zelte mit Predigt und Amt. Dieser Gottesdienst an einem lieblichen Maitage, auf dem hohen Berge, unter dem in steiler Tiefe südlich die Donau vorbeifließt und das Auge auch auf- und abwärts in weite Ferne bis nach Wittelsbach und gen Regensburg schweift, war eine rührende Feierlichkeit und gewährte beim Schimmer der Morgensonne u. dem freudigen Erwachen der Natur und dem, auf den Knien liegenden, betenden Volke einen erhebenden Anblik und eine schöne Frühlingsfeier. In den herz- und glaubenslosen Jahren zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo so vieles Gute vernichtet wurde ohne etwas Besseres zu geben, ward auch diese Feier aufgehoben.

Die Kirche enthält ohne andere Merkwürdigkeiten folgende Grabsteine. Auf einem derselben ist ein Geistlicher, in dem altehrwürdigen Meßgewande abgebildet, in der linken Hand einen Kelch, mit der Rechten denselben segnend. Ober seinem Haupte steht folgende Inschrift: **Anno D. 1443 obiit D. Joannes Schutterer** (auch **Schuttermair**), **anno plebanatus hujus 351 in vigilia Simonis et Judae.** Dieser Stein wurde 1799 gefunden und bezeugt, daß Joshofen schon 1092 eine Pfarrei war, ein beurkundetes Alter, wie wenige Pfarreien aufweisen können. Von diesem Pfarrer besitzt die Pfarrei die Abschrift eines Erb-

rechtbriefes vom Jahre 1430 Sonntag vor Petri Stuhlfeier über den Pfarrwiddum zu 40 Tagw. und einigen Meßwiesen, welchen genannter Pfarrer an Konrad Dietl und Agnes, seiner Hausfrau erbrechtlich verliehen hat. Der Sache sind Zeugen u. Tädinger gewesen: Konz Rueber auf dem Berg zu Bergheim, Konz Plank der Lang, Konz Peuter, beide zu Joshofen und Ulrich Reiter zu Unterstall. Den Brief siegelte Anna Pfefflinger, die Abtissin in Neuburg, mit ihrem eigenen Insiegel.

Nach einem Pfarrvisitationsprotokolle von 1587 war noch ein älterer Grabstein vorhanden, nämlich vom Jahre 1428 vom Pfarrer Thomas Kraus, der eine Spende gestiftet, vermög welcher alle Quartal um 2 Schilling Brod gekauft und davon einem jeglichen Armen, so da kam, für einen Heller von den Kirchpröbsten gereicht wurde.

Ein zweiter Grabstein hat folgende Inschrift: **A. D. 1550 die 18 Jan. obiit venerabilis D. Georg Schmid pleban in Joshofen.**

Der dritte, der ehemals in dem Beinhäuschen war, nach dessen Abbruch aber in die Kirche versetzt wurde, liegt jetzt in dem Vorhäuschen. Er hat in seiner Mitte ein Wappen von Bronce, worauf man eine abgedrehte Spindel mit einem oben und unten eingeschraubten Halbmonde wahrnimmt, diese Spindel kömmt auch auf dem geschlossenen Helm zwischen 2 Hörnern vor. Die Umschrift heißt: **A MCCCC Kal. ec. am abent Georgi starb Konrad Plank, dem Gott genedig sey.** Dieser Plank war 1489 Richter zu Joshofen. An den beiden obern Ecken des steinernen Portals an der Kirche zu Egweil sind 2 Wappen, wovon das Eine das Wappen dieses Plank, das andere eine Kanne vorstellt.

Der Ortsname. Dieser erinnert an das lateinische Wort **Jovisvilla***) und würde demnach auf römischen Ursprung hindeuten, allein dies entbehrt der Begründung, wie die Geschichte des Ortes darthun wird.

*) S. Joshofen, nicht **Jovisvilla.** Coll. Bl. 1846.

Bürgerliche und kirchliche Geschichte. Wann das Dorf entstanden, sagt uns kein Denkmal der Vorzeit. Aus dem Namen, der Lage und dem Vorhandensein eines viereckigen Aufwurfes mit einem Graben, ähnlich einer Römerschanze auf der Höhe des Berges, jetzt der Schloßberg genannt, sowie aus dem Funde einer Römermünze von Antoninus im Pfarrgarten *) zu schließen, wollte man Joshofen zu einem Standort der Römer machen, aber dieß ist in Abrede zu stellen; denn erstlich hieß der Ort in frühester Zeit Japs- u. Jashofen, wie dieß die ältesten Matrikel des Bisthums Eichstädt darthun; und 2 erweisen die von Herrn Professor Platzer unternommenen Aufgrabungen, daß ein mittelalterliches Gebäude, eine Burg, innerhalb des Walles gestanden sei. Die Aufwürfe und Wälle, wovon ein Theil in einem, 60 Schritte beiderseits von der Freithofmauer, abstehenden Halbzirkel die Kirche umgiebt, der andere in einer Entfernung von 150 Schritten von der Kirche südwestlich ein Viereck von 52 Schritten bildet, von dem aber, welches schon an vielen derlei Vierecken bemerkt wurde, die Schlußseite gegen Süden fehlt; haben noch an der nördlichen Seite Mannshöhe. Da von dem Joshofer Kirchberge in beinahe gerader Richtung ein Fahrweg nach Unterstall und von da nach Nassenfels führt, diese Orte aber in gerader Linie liegen, so daß ein Punkt mit dem andern korrespondiren konnte, so vermutheten Einigen auch hieraus, daß Joshofen römischen Ursprungs sei. Merkwürdig sind die Felsblöcke, die längs der nördlichen Seite des Kirchberges und beiderseits des mit der Fahrstrasse nach Unterstall zusammentreffenden Weges liegen.

Das Geschichtliche dieses Ortes, soviel mir bekannt ist, besteht in Folgendem. Schon in der Urkunde von 1197, in welcher Kaiser Heinrich VI. seinem Marschalken Heinrich v. Kalentin das Donaumoosleben bei Neuburg verlieh, wird als desselben ehemaliger Träger ein Sybodo de Jagshofen genannt. **)

---

*) Auch unter dem Reisachschlößchen und auf den Feldern beim Steinbruche wurden einige Römermünzen gefunden.

**) Lünig Spicileg. saec. Tom. I. pag. 814.

1303. 19. Oktober verkauft Johann von Strazze mit Einwilligung seiner Gemahlin Adelhaid sein auf den Berg in Japshofen gelegenes Hofgut mit allen Zugehörungen, die Hirtschaft ausgenomen, an den Probst Ulrich zu Spalt um 65 Pf. Häller und 3 Pf. Pfennige (solidos denariorum *) und stellt als Bürgen auf seine Brüder Arnold, Probst zu Eichstädt und Berthold Ritter zu Straß. Da es in dieser Urkunde heißt, curiam suam in Jagshofen sitam in monte, so ersieht man, daß schon im 14. Jahrhundert ein Gebäude auf dem Berge stand.

1366 6. Mai verkauft Hanns Judmann zu Rohrenfels u. Melchtild seine Ehewirthin 2 Höfe zu Jagshofen an die Domvikarie zu Eichstädt um 532 Pf. Häller. Bei diesem Kaufe sind Zeugen: Heinrich Judmann zu Jagshofen, Friedrich Wielant zu Unterstall, Götz Pömfelder, Richter zu Ingolstadt. *) Ein Langerichtsbrief zu Hirschberg vom J. 1435 sagt: daß der Ritter Werner von Parsberg die Vogtei, auch Zins und Gilt zu Joshofen, so die Judmann inne gehabt, um 200 Mark behabt habe.

1390. 21. Juni vereint sich Ulrich Judmann zu Rohrenfels mit Heinrich von Parsberg wegen der Güter zu Rohrenfels und Joshofen, daß sein Vater sel., Hanns Judmann, mit demselben dahin gethan habe, daß Rohrenfels und Jashofen, nach seinem Tode auf Hannsen von Parsberg und dessen Erben übergehen soll. *)

1400 stiftet Luneta, Gemahlin des Ritters Eberhard von Freyberg, einen eigenen Jahrtag zu den 4 Quartembern in das Kloster Neuburg und verordnete dazu einen von Hanns Sitzenhauser erkauften Hof zu Joshofen, den jeder Besitzer von der Abtissin empfangen mußte. Dieser Hof hatte jährlich an Gilt dem Kloster zu reichen 7/4 Korn, 7/4 Haber, 8 Metzen Waizen, ebenso viel Gerste und zu Meßgelt 4 Pf. Pfennige; an den Kaplan, der die Messen hatte, ebensoviel Getreid Gild.

1420. 23. Jäner. Heinrich Judmann, der in Herrn Johanns Bischofs zu Eichstädt Fänknuß gekommen war, bekennt,

*) Bayer. Reg. IX 148.
**) Bayer. Reg. X 270.

mit demselben verricht worden zu sein, und macht deßhalb 3 fl. Ewiggelds aus dem Viertel des Hofs zu Jawshofen, der sein und seines Bruders Arnold Judmann zu rechten Eigen ist, mit des letztern Willen dem Stift zu Lehen. Reg. XII. 335.

1474 bittet Werner von Parsberg zu Steinsberg, Ritter, so dem Könige von Dänemark mit Pflicht verwandt ist, und sein Bruder Hanns von Parsberg, Pfleger zu Nassenfels, sie bei der alten Hofmark Joshofen und Rohrepfels zu belaßen.

1486 schreibt Friedrich von Parsberg zu Luppurg u. Rohrenfels, Pfleger zu Altdorf und Hohenburg auf dem Nordgau, an Herzog Georg, daß er und sein Vater Rohrenfels und Joshofen über 70 Jahre inne gehabt.

1504. Um diese Zeit streifte G. Wolf von Chamb mit 100 Pferden und 400 Knechten in der Gegend von Neuburg, plünderten die Dörfer und nahmen zu Joshofen und andern Orten 500 Stück Vieh und einige Schaafe weg.

Als Herzog Albert Neuburg belagerte, begaben sich am 15. August die Truppen auf das linke Donauufer auf den Berg zu Joshofen. Hier empörten sich einige kais. Soldaten und wollten nicht weiter gehen, bis man ihnen den rückständigen Sold ausbezahlt hätte. Von diesen Mißvergnügten nahmen des Markgrafen Hauptleute 300 Mann unter 3 Fähnlein an. Am 17. August brach das Herr auf, ein Theil unter Herzog Albert nach Donauwörth, der andere mit jenen 300 Mann nach Eichstädt.

1514 verkauft Sebastian von Parsberg zu Luppurg, Rohrenfels und Joshofen (Dat. Neuburg nach Walburgä) an Herzog Friedrich, den Vormünder. Die Urkunde siegelten die Ritter Jörg und Gabriel von Parsberg, Brüder des Verkäufers.

1516 am Montag nach Katharinen verkauft die Abtissin Margaretha Herzogin von Bayern und ihr Convent zu Neuburg an Herzog Friedrich dem Vormünder das Holz und den Berg Hörnlein ober Joshofen um 100 fl.

1568 6. Febr. traf die Prinzessin Renata von Lothringen, Braut des Herzogs Wilhelm V. von Bayern, in Begleitung ihres Vetters Nikolaus, Herzogs von Wademont, dessen Ge-

mahlin und Tochter nebst einem Gefolge von 53 Frauen und Jungfrauen, vielen Rittern und Grafen und 269 Pferden in Neuburg ein. Herzog Wolfgang ließ sie bis unter Joshofen geleiten, wo bereits Herzog Ferdinand mit 100 Rittern harrte. Hierauf ging der Zug nach Ingolstadt und andern Tags nach Reichartshofen, wo das Morgenmahl genommen wurde.

Als Herzog Ott Heinrich die Lehre Luthers 1542 einführte, mußte sich auch Joshofen dazu bekennen. Aus einem Visitationsprotokolle vom Jahre 1583 theilen wir diesen Auszug mit:

Pfarrer Leonhard Stadelmayr von Wassertrüdingen ist 70 J. alt, hat jetzt einen Gnadengehalt, weil er hörlos ist. An seine Stelle kam Leonhard Zettel aus Neuburg, der von Jugend auf in Neuburg studirt, darnach 6 J. zu Lauingen; von dannen ist er gen Joshofen zu einem Pfarrer ordinirt worden. Am 8. Juni, da visitirt worden, haben die Pfarrkinder angegeben, daß sie mit dem alten Mann Gedult getragen und mit seinen Predigten, die er gleichwohl gelesen, wohl zufrieden gewesen seien, sonderlich da der Pfarrer von Ried an jedem Sonntage Christenlehre gehalten gehalten, die Communikanten privatim gehört, die Kranken versehen und das eheliche Examen gehalten habe.

Privatstudien seien dem alten Pfarrer nicht aufgetragen worden, als die Bibl fleißig zu lesen, dem neuen Pfarrer aber bei der Installation neben der Bibel compendium Herbrandi fleißig zu lesen.

Gemeinde- und Jugendverhalten. Kommen fleißig zur Kirche und Katechismus und bestehen ziemlich in der Katechismus Auslegung.

Nachtmahl. Wird gehalten, wenn Communikanten vorhanden, welche privatim verhört werden, auch das junge Gesind so es zuvor nie empfangen, fleißig examinirt wird. Zahl der Communikanten heuer nur 86, die andern kommen bald nach, wie man vernimmt. Ist Niemand diesmal erfunden worden, so sich des Nachtmahls lang hätt enthalten, denn Sebastian Klar, dessen in der fertigen Relation gedacht worden, daß er weder zur Predigt noch Nachtmahl komme.

Getraute. 1 paar. Das Ehemandat wird jährlich 2mal verlesen. Gestorbene 2 alte und 1 Kind. Getaufte 9.

Baumängel. Ist so wenig als anderswo etwas gerichtet worden. Hat der Pfarrer keinen guten Ofen, ist alles zerbrochen, im obern Studierstübchen ist gar keiner, hat die Stube unten kein anders Aussehen, als wenn sie ausbrannt wäre, der Stadel ist zerrißen, der Zaun zerbrochen.

Pfarrers Competenz. Jetziger Pfarrherr hat nur 60 fl. weil der Alte einen Gnadengehalt von 50 fl. sammt 1 Schaf Korn hat. Sonst hat der Jetzige Getreid, Heu und Stroh, wie der Vorige. Almosen gefällt nichts an dem Ort, ebenso nichts für die verwundeten Landsknecht in Ungarn, sagen, sie hätten selbst immer Kriegsleut vor der Thür. Von Sekten und Lastern ist nur vorgekommen, daß des Kuhhirten Tochter, Katharina Straßmayerin, ein unehlich Kind zur Welt gebracht.

Emanuel Heusler, Pfarrer zu Unterstall, schreibt in seiner Vorstellung an das Domkapitel zu Eichstädt dd. 23. Juli 1788, die Verbesserung seiner Pfarrei betreffend: Ich muß bemerken, daß vor und zur Zeit der Religionsspaltung Joshofen und noch andere in der Nähe gelegene Orte zur Pfarrei Unterstall gehörig waren, und aus Joshofen, worauf testantibus actis das Herzogthum Neuburg das Jus patronatus wenigstens alternativ immer behauptete, und derselbe Ort lite pendente nach den vorliegenden der hohen Domprobstey zu Eichstädt ältesten Rechnungen abwechselnd von Eichstätt und Augsburg mit einem Pfarrvikar besetzt wurde, bezog ein Pfarrer zu Unterstall die mehrsten Einkünfte. Nachdem Joshofen vor Unterstall zur katholischen Religion zurückkehrte, (indem das exercitium religionis ein unstreitiger effectus superioritatis territorialis ist, könnte wohl nicht behauptet werden, daß Unterstall niemals de territorio palatinatus gewesen sei), so benutzte man von Neuburg aus diesen Umstand als eine erwünschte Gelegenheit und besetzte Joshofen, weil die Dorfbewohner den Pastor zu Unterstall nicht weiter verwenden konnten, mit einem eigenen Pfarrer und räumte demselben alle Einkünfte ein, wodurch Unterstalls Pfarrei der-

selben als des beträchtlichsten Theils der Einkünfte entsetzt wurde. 1601 wurden auch auf churf. Befehl die Seeläcker in Joshofen verkauft und der Pfarrei gilt- und handlehnbar gemacht.

Die Reihe der Pfarrer.

Lutherische: Georg Schmid † 1550.
Ludwig Stadelmayer, 1552.
Leonhart Zettel aus Neuburg, geb. 1556, studirte zu Neuburg und Lauingen 1586.
M. Andreas Morasch, 1609.
Hanns Philipps Steinherr, 1612.

Katholische. Michl Dornberger.
Leonhart Seitzer, 12. Mai 1622.
Georg Schwaiger, 19. März 1629.
Martin Pausch, 26. Juni 1625.
Veit Kheser, 28 Dezember 1628.
Andre Baumgartner, 27. März 1637.
Jakob Prinz, 27. März 1647.
Georg Stadlmayr war Pfarrer von Unterstall und versah Joshofen von 1657—59; ebenso der Pfarrer Joh. Fürberger von Unterstall von 1666—69.
Melchior Probst, 16. Februar 1659.
Görg Neumayer, 25. Februar 1662.
Ottmar Hönig vom Jäner 1693 bis 30. März 1721; legte 1693 das Taufbuch an, das älteste noch Vorhandene.
Joseph Asan von Spalt, vom 14. April 1721—24. Mai 1736.
Jakob Dörr von Spalt, vom 4. Juni 1736 — 14 April 1743, 43 Jahre alt.
Melchior Schmid, 30. Mai 1743—1751.
Christoph Preyßinger, von 1751—1793 resignirte u. starb zu Neuburg 11. Mai 1794, 86 J. alt und 41 J. in Joshofen. Er hatte ein Urbarium verfaßt.
Kaspar Störr, vom 26. November 1793 bis 23. Febr.

1814. Geb. 2. Jäner 1744, war Jesuit und Professor der Mathematik. Er hat sich durch verschiedene Werke, die er in Druck gab, ausgezeichnet. 1) Kaiser Ludwig der Bayer, eine nicht gekrönte Preisschrift, wie der Titel besagt, aber eine vortreffliche Arbeit. 2) Witterungsbeobachtungen.

Ulrich Männer. geb. zu Erasbach, vom 8. Mai 1822 — 18. April 1826, kam nach Weiderwang.

Franz v. Paula Silverio kam v. Holzingen 21. Aug. 1826.

Kaspar Bruckner von Beylsheim.

Peter Pammer.

Joseph Thaler von Amberg, früher Pfarrer in Staudheim. 1832.

Georg Anton Schmutterer, geb. 1775 zu Marxheim; kam 1830 auf die Pfarrei Rohrenfels.

Alois Meixner, geb. zu Vorchheim 1807, jetziger Pfarrer.

Klause.

1/4 St. westl. von Neuburg liegt das zur Stadtpfarrei St. Peter eingepfarrte Einöde-Gut zur Klausen mit 1 Haus und 6 Seelen. Die romantische Lage in stiller Einsamkeit eines Buchengehölzes auf einer Anhöhe des rechten Donauufers, unter der die Donau in schweigender Stille vorbeiläuft, war ganz geeignet hier eine Klause zu erbauen, von der noch ein thurmartiger Anbau mit gedecktem Schindeldache an dem nun vergrößerten Klausenbau vorhanden ist. Welche Klausner hier wohnten, wann die Klause errichtet, darüber besitze ich keine Nachricht. Bis 1790 soll sie sich noch eines Eremiten erfreut haben. In der Folge erhielt sie verschiedene Veränderungen und Besitzer, bis sie endlich an den Johann Koller kam, der sich vorzüglich mit Ausgrabung der in der Nähe befindlichen zur Verfertigung des Steingutgeschirres dienlichen Erde beschäftigte. Er ver-

wendete auf deren Gewinnung durch Errichtung von Schachten keine unbedeutende Summe, errichtete eine Steingutbrennerei u. Erdenschwemme. Die erste entsprach nicht und wurde aufgegeben, die andere besteht noch und hatte, besonders früher, starken Absatz in das Inn- und Ausland unter dem Namen „Neuburger Kreide." Als Koller einst im Schachte auf das Niveau der Donau kam, stieß er auf ein Lager Bimsstein, der für vulkanisches Erzeugniß gehalten wird; dagegen fand man in dem zur Klause gehörigen Steinbruch in der Nähe der Altenburg eine Menge großer Ammoniten in verschiedenen Lagen und Größen.

Krauthaus und die St. Andreaskapelle.

½ Stunde südlich von Neuburg, unfern der Hochstrasse, welche unter dem Namen Heugasse von Feldkirchen nach Zell sich zieht, und unfern der Anhöhe, worauf man vor einigen Jahren mehrere Fragmente von römischen Geschirren und Wärme-Röhren sowie eine römische Silbermünze von der Familie Vergilia ausgrub, ist neben dem Hause des Feldhüters, das zum erstenmale in den Visitationsrelationen der Stadt Neuburg durch den Superintendenten zu Lauingen, Abraham Manne, vorkömmt, ein uraltes einfaches Kirchlein, das von dem Patrone desselben St. Andreaskirchlein oder auch von der Lage in den Krautgärten die Krauthauskapelle genannt wird, und zur Stadtpfarre St. Peter gehört. Der Eingang in dieselbe war ehemals an der südlichen Seite und führte über eine steinerne Treppe in die Kapelle hinab. Gegenwärtig ist der Boden erhöht, mit Solenhofer Platten belegt und der Eingang an der westlichen Seite angebracht. Das Presbyterium hat eine gothische Wölbung. Aller Vermuthung nach stammt die Bauart aus dem XIV. Jahrhundert, wo sie 1452 Andreas Prastatt, Pfarrer bei St. Peter, mit seiner Mutter Margareth zu Ehren der hl. Andreas, Katharina und Achatius und seiner Gesellschaft von Neuem er-

baute, mit Einkünften und Ornamenten reichlich begabte und eine ewige Messe dahin stiftete.*)

Da diese Kapelle schon vor 1409 unter dem Namen der Holz- oder Kornkirche vorkömmt und mit einer Stiftung versehen war, da sie an einer Hochstrasse und in der Nähe eines ehemahligen römischen Gebäudes liegt, so schließt man nicht ohne Grund, daß dieses Kirchlein aus den Zeiten des Christenthums in unserer Gegend seine Entstehung herleitet.

1598 wollte man bei St. Andreas ein Lazaret errichten, man kam aber wieder davon ab, da seit Einführung des Protestantismus das Kirchlein dem Ruin überlassen wurde und äußerst übel befunden wurde.

Endlich unternahm es der vortreffliche Stadtpfarrer bei St. Peter, Leonhard Mayer mit Hilfe gutthätiger Menschen, dieses durch den Protestantismus und den Krieg seinem gänzlichen Untergange nahe gebrachte Kirchlein wieder in einem solchen Stand zu setzen, daß Gottesdienste wieder darin gehalten werden konnten. Ueber die Herstellung des Kirchleins und der hiezu eingegangenen Beiträge führte Mayr ein eigenes Tagebuch, woraus man einen Auszug in den Neuburger Wochenblätter 1819 findet.**) 1812 wollte man den allgemeinen Gottesacker an das Kirchlein verlegen, was jedoch nicht zu Stande kam. Im nämlichen Jahre aber wurden die am St. Andreas- u. Kirchweihfeste üblichen Gottesdienste aufgehoben und der Feldhüter benützte dieselbe zur Aufbewahrung seiner Hausgeräthschaften.

---

*) Die Familie Praslatt stiftete neben dieser Messe noch einen ewigen Jahrtag mit 5 Priestern zu St. Peter; einen ewigen Jahrtag mit 5 Priestern u. ein ewiges Licht zu U. L. Frau in Neuburg, wozu der Zins von 4 Gewölben der Läden bei dem Schwibbogen, welcher 8 fl. betrug, geschafft wurde; dann einen Jahrtag mit 4 Priestern nach Dezenacker und einen solchen nach Ingolstadt. Unter dem Rosenkranzaltare bei St. Peter ist des Stifters Grabstein. Coll. Bl. 1832.

**) Durch die verschiedenen Truppenkorps, die auf der Hochstrasse im 30jährigen hin und her marschirten, litt das an dieser Strasse gelegene Kirchlein sehr stark.

So gerieth das Kirchlein aufs Neue in einen äußerst elenden Zustand. Endlich nahmen sich im Jahre 1819 mehrere Bürger Neuburgs dieses uralten Kirchleins an, wendeten die Baufälle und ließen sie in gutem Zustand herstellen, ja sie brachten es beim bischöfl. Ordinariate Augsburg dahin, daß die von jeher üblichen Gottesdienste, bestehend in einer hl. Messe am St. Andreastage und in einem Amte, am Sonntage nach dem St. Peterspfarrkirchweihfeste wieder gehalten werden.

1840 wurde das Kirchlein auf Kosten des Privatiers Graßegger ausgemalt, der Altar gefaßt, das alte Altarblatt, den Tod des hl. Andreas vorstellend und durch kräftiges Kolorit sich auszeichnend, restaurirt und das Ganze einfach und geschmackvoll hergerichtet. Möchte auch fernerhin ein zahlreicher Besuch an den beiden Festtagen dem Kirchlein nicht fehlen, wie bisher.

Leisacker.

Ein ¼ Stunde von Neuburg nordwestlich jenseits der Donau zur Pfarrei und Gemeinde Bittenbrunn, ½ St. davon entfernt, gelegenes Dörfchen mit 25 Häusern und 120 Seelen. Man will den Namen von Les, Lez und Lyssa, einem slavischen Worte ableiten, das einen sumpfigen Wald bedeutet. Wenn man bedenkt, daß in frühern Zeiten die Donau südlich an Leisacker vorbeifloß und nördlich das Dorf an einem ehemals waldigen Berge auf mäßiger Anhöhe sich anlehnte, so könnte diese Ableitung hier ihre Anwendung finden. Auch von Leisacker wird eine Ausgrabung vom Jahre 1830 berichtet, die auf graues Alterthum hinweist, und für das Grab eines Hunnen gehalten wird.*)

---

*) Collect. Blatt, 1837 die Grabhügel an der Donau, von Karl Böhaimb. Augsburger Postzeitung 1854. 19. Jäner.

Merkwürdiger Fund. Im Monate Juni 1830 gruben die Arbeiter im Steinbruche bei Leisacker nachstehende Gegenstände aus:

1) Drei lanzettförmige Pfeilspitzen von Bronze, 4½" lang und ¾" in der größten Breite messend.

2) Eine silberne Schnalle sammt dem Dorn, nicht ganz 2" lang und ¾" breit. Einfache Form, wie man diese Schnallen gewöhnlich an den Riemen der Jagdtaschen oder den Wehrgehängen sieht.

3) Ein vergoldetes, ganz dünnes viereckichtes Blättchen von 1½" im Gevierte, worauf verschiedene Zierrathen entweder durch Pressen oder Schlagen über einen Model angebracht sind.

4) Ein viereckichtes, etwas größeres und stärkeres Stückchen Messing, welches dem vorhergehenden aller Wahrscheinlichkeit nach zur Unterlage diente.

5) Ein kleines, graulich braunes, langhalsiges, in der Mitte gebauchtes Töpfchen, 4½" hoch und 3" im Durchschnitte der Bauchung messend. Dieses Töpfchen ist sehr schön geformt, von feiner Erde und Glasur und sehr gut erhalten. Um die Bauchung herum waren mit weißer Farbe vier große Punkte, und zwischen denselben 3 Buchstaben von mehr als ½" Höhe nebst noch zwei etwas kleineren Punkten gemalt. Die weiße Farbe ist durch das Reinigen des Geschirrchens fast gänzlich verschwunden und nur hie und da sind noch einige Spuren wahrzunehmen. Demohngeachtet kann man die Punkte und Buchstaben genau unterscheiden, weil die Stellen, worauf die Farbe lag, jetzt ganz dunkel erscheinen. Die drei Buchstaben gleichen einem lateinischen L, E und P, sind jedoch in etwas davon abweichend. So ist z. B. die mittlere Linie des E mit der obern und untern Querlinie gleich lang. Der Bogen des P schließt sich an die senkrechte Linie nicht an, sondern gleicht einem Hacken, und der Fuß des Buchstabens ist unverhältnißmäßig dick und breit. Das L hat fast das Aussehen eines Stiefels. — Aus dieser Hinsicht und auch wegen der beiden kleineren Punkte, die vielleicht Schriftzeichen vorstellen könnten, getrauen wir uns nicht zu entscheiden,

ob diese Buchstaben wirklich der lateinischen oder einer andern Sprache angehören, — um so weniger, da in des Grafen Caylus Sammlung von ägyptischen, hetrurischen, griechischen und römischen Alterthümern, Nürnberg 1766, unter den ägyptischen und hetrurischen Schriftzeichen der zweite Buchstabe öfters vorkommt. Tab. XXI. XXV. XXVI. und XXX. und auf diesen Tafeln auch ein Zeichen angetroffen wird, das mit dem ersten Buchstaben Aehnlichkeit hat.

6) Ein schwärzlichtes, kugelförmiges Geschirr von 4″ Höhe und 5¾″ im Durchschnitt der Bauchung, oben und unten mit einem gerade aufstehenden ¾″ hohen Rand oder Ring versehen. Die Bauchung ist gestreift (cannelirt).

7) Ein dunkelgraues, gleichfalls kugelartiges, jedoch sich gegen den Boden zu verjüngendes Geschirr ohne Rand von 5½″ Höhe und 6½″ im Durchschnitte der Bauchung. Dieses Geschirr kam ganz zerbrochen zu Tage, wurde aber wieder in so weit zusammengesetzt, daß man die Form desselben genau erkennen kann. — Diese beiden Geschirre sind von rohem Stoffe, der im Bruche ganz schwarz und mit Quarzkörnchen vermischt ist.

Dann fanden sich noch Bruchstücke von einem Geschirre vor, welche, wie es scheint, zuerst ausgegraben, — nicht sogleich geachtet, und daher größtentheils zerstreut und verloren wurden. Endlich

8. ein Skelet, wovon aber mehrere Knochen schon vermodert, andere von der Fäulniß stark angegriffen, — zum Theil auch von der Haue der Arbeiter zersplittert waren. Was von diesem Skelet noch erhalten wurde, besteht in einigen Bruchstücken vom Schädel, von den Arm- und Schenkelbeinen, aus den beiden Hüftknochen und einigen Rippen. Ein Schenkelbein war bereits von kohlensaurer Kalkerde durchdrungen, was das Aufbrausen mit Salpetersäure bewies, und daher im Begriff, in Versteinerung überzugehen.

Diesen Ueberresten nach zu urtheilen war der hier Begrabene unter mittlerer Größe und von einer ganz besonderen Menschenrace; dies beweist der vordere Theil der Hirnschale, wovon

uns ein Stück von $3^1/_2$'' zukam, welches die Nasenwurzel, den obern Theil der linken und noch etwas von der rechten Augenhöhlung in sich begreift. Die Stirne geht in einer solchen Diagonale zurück, daß wenn man über den Scheitel eine wagrechte Linie zieht und von derselben auf die etwas aufwärts stehende Nasenwurzel eine senkrechte fallen läßt, sich ein Winkel von 30° ergiebt. Die Augenhöhlungen sind nach Verhältniß klein; ober denselben ragen starke Erhabenheiten oder Wülste hervor; — die Zähne, wovon wir fünf mit einem kleinen Theil des Oberkiefers bekamen, sind sehr gut erhalten und haben noch durchgängig ihren Schmelz und weiße Farbe.

Alle die bisher beschriebenen Gegenstände waren ganz nahe beisammen und nur mit einer ungefähr 2 Fuß tiefen Erdschichte bedeckt. Jedoch läßt sich über ihre eigentliche Lage nichts bestimmtes angeben, weil man nur zufällig auf dieselben stieß, und erst durch ihre Auffindung auf den Gedanken kam, daß hier ein altes Grab sei, und daher die gehörige Vorsicht nicht angewendet werden konnte. — Dieses Grab, welches sich ehedem durch keine besondere Erhöhung bemerkbar machte, lag, wie schon gemeldet, westlich am Fuße eines felsichten Berges, wo für den Festungsbau in Ingolstadt Steine gebrochen wurden, — nahe an dem Fahrwege von der Auer-Ziegelhütte nach Bittenbrunn — ungefähr $^1/_4$ Stunde von der durch den Baringerforst ziehenden Hoch- oder Römerstrasse.

Nachdem wir nun die aufgefundenen Gegenstände und die Lage des Grabes beschrieben haben, so sei es uns erlaubt, über dessen Alter, so wie über die Nationalität des hier Begrabenen unsere Meinung auszusprechen.

Daß der hier Begrabene kein Europäer, sondern von einer ganz andern, von uns wesentlich verschiedenen Menschenrace ist, muß jeder gestehen, der die oben beschriebene Hirnschale sieht. Die niedere, gedrückte Stirne, die kleinen Augenhöhlungen, der ganze unter mittlerer Größe stehende Körperbau eignet sich zur 2ten Abtheilung der von Blumenbach angegebenen 5 menschlichen Haupttracen, nämlich zur mongolischen.

Bedenken wir nun, daß die Gestalt der Hunnen, welche ein Zweig der mongolischen Völkerstämme waren, nach der Beschreibung bei Ammian Marcellinus und Jornandes mit dem Bau des aufgefundenen Skelets genau übereinstimmt; „Sie waren, sagen diese Schriftsteller, Ammian Marcell. L. 31 cap. 7., und Jornandes de rebus geticis cap. 24. pag. 203., „breitschulterig, von dicken kurz untersetzten Leibern, kleinen Augen, dick und breit gepletschten Gesichtern.“ (Ganz ähnlich den heutigen Kalmücken.) — erwägen wir ferner, daß die Hunnen auf ihren Zügen aller Wahrscheinlimkeit nach die Römerstrassen als die damals einzig üblichen Wege verfolgend auch in unsere Gegend gekommen sind*), wie denn der sogenannte Hanen- oder Hunen-Kamp seine Ableitung von Campus Hunnorum haben soll: (Graf Reisachs Geschichte der Grafen von Lechsmund u. Graisbach S. 4) so finden wir keinen Anstand, dieses Grab für ein Hunnen-Grab zu halten. — Für diese Behauptung möchten von den aufgefundenen Gegenständen noch sprechen erstlich: die Pfeilspitzen, indem die Hunnen, wie uns die obengenannten Schriftsteller berichten, nicht nur sehr gute Reiter, sondern auch vortreffliche Bogenschützen waren, und zweitens die silberne Schnalle welche vermuthlich an einem Gürtel befestiget dazu diente, den leinenen oder Pelzrock um den Leib herum zusammen zu halten, wie dieß noch gegenwärtig die Kleidung der Kalmücken ist, u. unter denselben auch nach neuern Reisebeschreibungen Gerber-Gold- und Silber-Arbeiter-Gewerbe, welche sich vielleicht auf einige von den Urvorfahren ererbte Kunstfertigkeiten gründen, angetroffen werden.

Das einzige Töpschen mit den Buchstaben möchte unserer Meinung etwas im Wege stehen. Allein könnte dasselbe nicht

---

*) Aventin erzählt im 3. Buche seiner bayerischen Geschichte: „Geiso der Hauptmann der Hunnen u. Abern hätten Nassenfels, Ingolstadt und Kösching, damals Aureatum, Cesarea verbrannt; wäre über die Donau gerückt, hätte das Sommergeläger bei Hochenwart und die Landwehr bei Feilenbach, Submontorium und Vallatum gewonnen, die Flecken und Städtlein Lycostoma, Lechsmund, Callatinum, Attilia, Altenburg bei Neuburg, aber leer gefunden.“

in einer römischen Niederlassung erbeutet, — von dem Sieger auf seinen Zügen gebraucht, und ihm endlich in das Grab mitgegeben worden sein? — Wurden ja auch mit dem Attila nach einer vielleicht allgemein bei dieser Nation eingeführten Sitte kostbare Insignien, Pferdezeug und Waffen, in den Schlachten erbeutet, begraben. —

Aus dem bisher Gesagten läßt sich nun auch das Alter dieses Grabes in etwas bestimmen. — Wie bekannt, begannen die Züge der Hunnen in und durch unsere Gegenden*) im 5ten Jahrhundert unter ihrem König Attila, und dauerten freilich mit mancher Unterbrechung bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts. Der Ursprung des Grabes fällt also in diesen Zeitraum, möchte aber, dem mehrmals schon erwähnten römisch oder hetrurischen Töpfchen, vielleicht auch den bronzenen Pfeilspitzen zufolge, in die ersten Zeiten dieser Züge zu setzen sein und daher ein Alter von 1300 Jahren haben.

Im Jahre 1816 wurden bei Amberg und nach der Erzählung eines glaubwürdigen Zeugen vor einiger Zeit auch in Oesterreich Skelete ausgegraben, welche die oben beschriebene Schädelbildung hatten. Der Domcapitular in Eichstädt, Titl Herr David Popp, hat über die erstern eine mit ungemein vieler Erudition geschriebene Abhandlung herausgegeben, und die Gräber, in welchen die Skelete mit noch andern interessanten Alterthümern gefunden wurden, den Nariskern, einem mit den Sueven im Bunde stehenden Völkerstamme, zugeschrieben. — Auch über die in Oesterreich ausgegrabenen Skelete soll eine Abhandlung erschienen und darin dieselben als von Hunnen und Avaren herrührend erklärt worden sein.

Die erste verläßige Nachricht über Leisacker ist im bayer. Saalbuche vom Jahre 1280, wonach 1 Hof zu Leisacker zum Amte Rain giltbar war. M. B. XXXVI.

---

*) Andreas Buchner in seiner Geschichte von Bayern 1. Buch S. 108 sagt: „Attilas Zug nach diesem Lande (Gallien) begann i. J. 450 in den Ländern, welche nordwärts der Donau lagen, durch Ungarn, Mähren und Böhmen.

Nach einer Urkunde des Collegiatstiftes in Eichstädt v. 13. September 1318 hatten die Tempelherren der Commende Moritzbrunn, bei Ochsenfeld, in Heselohe und Leysacker Besitzungen und Unterthanen.*)

1544 besaß Degenhard Wieland von Vohburg (aus dem uralten Geschlechte der Herren von Wieland, deren Stammburg der Wielandstein, bei Cunstein ist), in Leisacker Lehengüter und forderte am 5. August 1544 seine Lehensleute auf den 21. August nach Gaimersheim. Er läßt auch ein Verzeichniß anschlagen und offen Edikt an diejenigen, welche von ihm Lehengüter haben*)

1656 kommt in einer Steuerbeschreibung vor, daß Simon Straßburgers Wittwe und Hanns Kohler ein Haus besäßen, daß vorher eine Kapelle war und jetzt wieder eine Kapelle ist.

Heinrich Copiens, der auch Lehen in Ried hatte, mußte von einer Hofstätt, so in seinem Garten lag, Abgabe entrichten; desgleichen ein neuburgischer Klosterbauer.

1830 wurden in der Nähe von Leisacker für den Festungsbau in Ingolstadt Steinbrüche eröffnet, die noch jetzt zu Wasser- und andern Bauten treffliche Quadern liefern.

Freyherr von Schatte erbaute sich hier auf mäßiger Anhöhe ein Schlößchen mit Garten, das jetzt als Wirthshaus benützt wird und an dem der jetzige Besitzer Hr. Maurermeister Bögler viele Verschönerungen anbringen ließ. Die herrliche Aussicht, die man hier genißt, der angenehme Spaziergang, der von Neuburg aus hieher führt, macht diesen Platz zu einem der Schönsten und Besuchtesten um Neuburg. Der dabeistehende Ziegelstadel, den schon der Hofarzt Michael Schmutz im 17. Jahrhundert besaß, bildet eine Zugehörde dieses Gutes

Die Kirche, mit einem Spitzthurme auf der Anhöhe gelegen nnd dem hl. Leonhard geweiht, muß vor Jahrhunderte eine Pfarrkirche gewesen sein, denn nach einer Urkunde vom 22. Juli 1360 übergab Probst Marquart von Augsburg unter Zu-

*) Registratur über die Originalien des Landgerichts Neuburg.

stimmung des Probstes Engelhard, des Dekans Conrad und des ganzen Kapitels, dem Frauenkloster zu Neuburg die Pfarrkirchen (ecclessias parochiales) zu Leutlingen und Leysacker. Es fehlen aber alle weiteren Nachrichten sowohl über den Bestand einer eigenen Pfarrei in Leysacker, als über deren Aufhören.
(Bayer. Regest. IX. 20.)

1635 wurde das Kirchlein restaurirt, und am Feste dieses Heiligen der erste Gottesdienst darin gehalten. 1638 ließ der vortreffliche Dekan Leonhard Mayr zu St. Peter in Neuburg Gott und seinem hochgeehrten Patron zu Ehren den Chor des Kirchleins um 100 fl. von Neuem erbauen; den Altar und das Geländer ließ im folgenden Jahre ein gewißer Simon Schwaiger herstellen.*†)

Ueber die Monumente zweier merkwürdiger Männer, nemlich des Dr. Schmutz und Gerhard Davans, die darin begraben liegen, sowie über diese selbst, ist in dem Coll. Blatt 1842 umständlich gehandelt worden.

Bei Laisacker war auch ein herzoglicher Vogelheerd.

---

*) Geschichte der Pfarrei Bittenbrunn, im Pastoralarchiv für die Diözese Augsburg 2. Band 1851.

†) Leonhard Mayr Biographie in dem Sonntagsbeiblatte Nro. 1. zur Augsburger Postzeitung 1853.

Inhalt des Collectaneen-Blattes 1854.

Seite

Jahresbericht

des

historischen Filial-Vereins

zu Neuburg a. d. Donau

für das Jahr 1854.

Auch im Jahre 1854, dem 20ten seines Bestehens, setzte der hist. Filialverein dahier in bekannter Weise sein Wirken fort, und gibt hiermit dessen verehrlichen Mitgliedern in Kürze darüber wieder Rechenschaft. Es wurden nicht bloß allmonatlich die gewöhnlichen Versammlungen und Berathungen gepflogen, sondern auch von den liberalen Geldbeiträgen die Aufgrabungen auf der Altenburg wieder fortgesetzt, um nach deren Vollendung ehestens einen Grundriß der Geschichte Neuburgs entwerfen und veröffentlichen zu können. Auch in der ehemaligen Grafschaft Graisbach, die noch zu Neuburgs continuirlicher Umgegend gehört, wurden nördlich oberhalb Schweinsbeunt Erduntersuchungen und zu deren Besichtigung eine Excursion, sowie später auf die Alteburg,

vorgenommen. Und so hat auch gleichfalls ein Collectaneenblatt 1854 die Presse wieder verlassen; kurz, man ermüdete nicht, Materialien zu einer baldigen Geschichte der Stadt Neuburg a. d. D., die allein unter Bayerns ehemaligen Residenzstädten noch keine besitzt, von allen Seiten her zusammen zu suchen, zu prüfen und zu sichten, ohne dabei die Geschichte der Umgegend ausser Acht zu lassen. Mögen nur auch zu diesem schönen Behufe die verehrlichen Mitglieder nicht ermüden, nach Kräften patriotisch noch ferner mitzuwirken, und ihre Zahl sich eher vermehren, als vermindern, sowie auch im verflossenen Jahre Geschichtsfreunde, in- und ausländische Vereine nicht unterließen, den hiesigen Verein wieder mit sehr dankenswerthen Geschenken und Schriften zu erfreuen und zu beehren!

Die Jahresrechnung über Geldeinnahmen und Ausgaben kann jedes ordentliche Mitglied beliebig auf der königl. Bibliothek dahier bei dem Vereinscassier, Titl Herrn Benefiziaten und Bibliothekar Miltner, einsehen.

---

1. Cassastand.

Die Einnahmen beliefen sich i. J. 1854 auf .	100 fl.	22 kr.
Die Ausgaben auf	79 fl.	52 kr.
Aktiv-Rest .	20 fl.	30 kr.

2. Geschenke.

A. An Münzen.

Eine königl. schwedische Münze aus Kupfer (sogenanntes

der) wahrscheinlich aus dem 30jährigen Kriege; von Herrn Assessor Ruederer.

Sechzehn Pfennigstücke aus Rostock und eine Augsburger Plombage; von Herrn Pfarrer Leuthenmaierr in Trugenhofen.

Eine holländische Kupfermünze der sieben vereinigten Staaten. 1702; von Herrn Professor Platzer.

B. An Druckschriften.

Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg. 1853. XV. Band. Von eben diesem Vereine.

XIV., XV. und XVI. Bericht über das Wirken des histor. Vereins zu Bamberg. 1851 — 53.

Quellensammlung zur fränkischen Geschichte: Friedrichs von Hohenlohe Rechtsbuch von 1348 mit einem Commentar von Dr. Höfler. Bamberg 1852. Vom histor. Verein zu Bamberg.

Abhandlungen der histor. Classe der k. b. Akademie der W. VII. Band 1. Abth. nebst Bülletin 1852—53; ferner Kunstmanns Afrika und Hermanns Bewegung der Bevölkerung Bayerns. Diese drei Schriften von der k. Akademie der Wissenschaften in München.

Oberbayerisches Archiv. XIV. Bd. 1 Heft mit dem 15. Jahresbericht. Vom histor. Verein für Oberbayern.

J. Haut. Geschichte der kgl. Studienanstalt Dillingen. I. Lief. Dill. 1854. Von Herrn Prof. Clesca.

Lebensgeschichte des ostfränkischen Geschichtschreibers Lorenz Fries. 1853. Vom histor. Verein in Würzburg.

C. An Alterthümern.

Ein Haifischzahn in grauem Molas von Meitingen in Würtemberg; von Herrn Flußmeister Prestele, und ein solcher in Eisen-Molas aus dem Kressenberg bei Traunstein, von Herrn Prof. Clesca.

D. Elaborata.

Monatliche Tagesereignisse in Neuburg. Von Herrn Professor Clesca.

Fortsetzung der Ortsgeschichten des k. Landgerichts Neuburg. Von Herrn Pfarrer Böhaimb und Leuthenmaier.

Notizen über die Pfalzgräfin Elisabeth II. von Neuburg. Von Herrn Pfarrer Böhaimb.

Ein **Facsimile** der Handschrift des Generals Wallenstein vom 20. Jäner 1600 mit Beilagen. Gezeichnet von Herrn Theodor Miltner, k. Kreis- und Stadtgerichtsprotokollisten in Fürth.

Beschreibung des am 27. Juni 1800 bei Oberhausen stattgehabten blutigen Treffens und der Verwundung **Latour d' Auvergnes.** Mit mehreren Beilagen. Von Herrn Appell.-Ger.-Kanzellisten Pedrazzi in Neuburg.

Professor Platzer lieferte:

1) Kritische Untersuchung über die Verwundung des ersten französ. Genadiers **Latour d' Auvergne** in dem Treffen bei Oberhausen am 27. Juni 1800.
2) Fortsetzung des Excursionsberichts v. J. 1836.
3) Bericht über die Untersuchung des vermeintlichen Schlößl im Oelschlag, eines Grabhügels im Götzenhölzl und des sogenannten Götzen-Tempels nächst diesem, oberhalb Schweinsbeunt.
4) Beschreibung einer vermuthlichen Zweigstrasse der Römer von Marxheim nach Oberdietfurt.
5) Bericht über die Doppelschanze im Unterhauser Reisle und zum Theil über die Kaiserburg.

---

3. Historische Forschungen.

Excursionen zwischen der Donau, Ursul und Werniz in den Jahren 1836 und 1851.

(Schluß des Excursionsberichtes 1836.)

In der vorjährigen Fortsetzung des Excursionsberichtes

1836 suchten wir nach dem Abschiede von der Ruine des Schlosses Lechsgemünd in Kürze die Alterthümer und Merkwürdigkeiten in den Pfarrorten Marxheim und Lechsend auf und zusammen, begleiteten dann die Excursionsgesellschaft nach Graisbach, und widmeten zuvörderst der davon benannten mittelalterlichen Grafschaft einen kurzen, summarischen Rück- und Ueberblick. Nun wollen wir auch den Ort Graisbach selbst und dessen besuchte Nachbarorte Leitheim und Altesheim zum Schlusse noch einiger Betrachtung und Rückerinnerung würdigen. —

Graisbach, anfangs Greifesbach ꝛc. genannt. am Ausgange eines engen, tiefen Thales gegen Osten bergaufwärts gebaut, ein Filialdorf des ¼ St. davon entlegenen Pfarrdorf Lechsend, mit dem es auch nur Eine Gemeinde bildet, jetzt ungefähr in 53—60 Häusern 300 Seelen beherbergend, ist eben so alt und vielleicht noch älter, als die gleichnamige Grafschaft, die, wie gemeldet, schon 1007 urkundlich constatirt ist. Deren Grafen aber nahmen hier ihren beständigen Sitz erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, wie schon gesagt. Bis dahin residirten sie in der Burg Lechsgemünd oberhalb Marxheim und schrieben sich nach der Zeitsitte auch davon Grafen von Lechsmund oder Lechsgemund, obwohl diplomatisch kein eigentlicher Comitat, keine Grafschft dieses Namens existirte. Lechsgemünder schrieben sich aber auch inzwischen Grafen von Graisbach wie 1065 der genannte Berthold (siehe unten Anmerkung 1), und der Stifter des Klosters Niederschönenfeld sowohl Graf von Lechsgemund, als Graf von Graisbach. Vergl. Monumenta Schönfeld Nro. I — VII von den Jahren 1241 — 47 in vol. XVI M. B. Solche Variationen beweisen offenbar nicht nur die Identität in einer und derselben Familie, sondern zugleich die Unität der Grafschaft dieser Familie; es gab nur Eine Grafschaft und diese ward, wie je und noch die Gerichte, von ihrem Sitze Graisbach genannt; deren Besitzer aber wohnten gewönlich im Schlosse Lechsgemünd, bis ihnen

dieses um 1248 durch die Regensburger zerstört wurde (siehe unten Anmerkung 2), und sogar nach dieser Zerstörung und nach ihrem Umzuge nach Graisbach schrieben sie sich noch geraume Zeit Grafen von Lechsgemünd; so, daß man noch 1256 in Bd. III. S. 89 der bayer. Regesten einen Grafen Berthold von Lechsgemunde findet, darnach aber immer nur Grafen von Graisbach bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1327.

Daß aber der Ort Graisbach, ehe dessen Grafen bleibend dahin zogen, der Sitz des gräflichen Reichs- oder Kammergerichtes gewesen, beweist das Vorkommen mehrerer davon ohne Grafentitel benannter Beamten oder Ministerialen. So gabs 1130 und 1135 einen Hartnid von Graisbach, 1162 einen Gebhard de Greifbach und 1193 einen Volcun und Runhard de Greifisbach. Für diese Ministerialen bestand auch unterhalb des Schlosses ein eigenes Gebäude.

Auf den Fall des Erlöschens der männlichen Linie belehnte K. Ludwig der Bayer schon 1326 einen Sprossen der weiblichen Linie, den Grafen Berthold von Marstetten, genannt von Neuffen, mit der Grafschaft Graisbach und dem Landgerichte, und als dieser auch ohne männliche Erben 1342 gestorben, nahm K. Ludwig beide nebst Marstetten und Weissenhorn und allen übrigen Besitzungen Bertholds als Brautschatz dessen Tochter Anna, der Verlobten Herzogs Friedrichs zu Landshut, seines Enkels, für Bayern in Besitz; und nachdem nun die Grafschaft Graisbach lange Zeit unter der Oberherrschaft bayerischer Herzoge als Pfandschaft ihre Besitzer gewechselt hatte, wurde sie im Jahre 1416 von Ludwig dem Bärtigen, Herzogen zu Bayern-Ingolstadt seinem Sohne Ludwig, dem Höckerichten, als Vergütung seines mütterlichen Heirathgutes überlassen, der sich dann auch Graf von Graisbach schrieb, und das Graisbachische Wappen in sein Siegel aufnahm. In der Veste zu Graisbach und dem dazu gehörigem Bauhof und Dorfgerichte errichtete er neben dem Seckendorfischen Gute Holzfachsen, jetzt nicht mehr zu Dorf bestehend, noch eine Hofmark,

genannt Neu-Ellrichshausen, für einen Wilhelm Huettinger. Aber in der Fehde seines Vaters mit dem Churfürsten Friedrich von Brandenburg, früher Burggrafen zu Nürnberg, dessen vielen Anhängern, dann den Churfürsten von der Pfalz, den Herzogen Ernst und Wilhelm zu München, später auch dem Herzog Heinrich von Landshut, den Bischöfen von Eichstädt u. Regensburg 2c. 2c., kamen jetzt auch harte Zeiten für Graisbach. Auch dieser G. wegen erließ ihr Graf Ludwig eine besondere Absage; daher ließ nun Herzog Heinrich von Landshut am 18. Juli 1421 Graisbach durch seinen Hauptmann Eberhard von Rosenberg einstweilen berennen, und am 24. Juni 1422 schickten nebst Heinrich auch die Herzoge Ernst und Wilhelm noch ein Bundesheer von 3000 Pferden und 900 Wägen in die Gegend von Rain und Neuburg, welche diese aufs heftigste brandschatzten, und das schon eingeschlossene Graisbach noch ernstlicher bedrohten. Während dieser Belagerungen Graisbachs ward bei einem Ausfalle Graf Friedrich von Oettingen erschlagen und ein Graf Ludwig gefangen. Doch als die beiden Herzoge Ernst und Wilhelm am 19. und 20. September zwischen Aibling und Hoflach in der Furt den Hauptmann Ludwigs des Bärtigen, Hans Weßenacker, gänzlich geschlagen, ergab sich endlich auch die Veste Graisbach nebst Hüting, Tagmersheim und Gensberg, wie K. H. v. Lang in seiner Geschichte des bayer. Herzogs Ludwig des Bärtigen S. 116 berichtet; nach Bch. VI. S. 244 der Geschichte von Bayern von Prof. A. Buchner hätten es aber die mit den Donauwörthern vereinigten Augsburger erobert, weßwegen Herzog Ludwig der Bärtige gegen die abtrünnige Stadt Donauwörth, weil sie auch Leute der Herzoge von München und Landshut eingelassen, einen solchen Grimm gefaßt, daß er befahl, jedem Donauwörther, dem man immer erwische, die Zunge auszuschneiden und die Hände abzuhauen.

Von der Uebermacht seiner vielen Feinde niedergeworfen, mußte sich endlich der bärtige Ludwig gefallen lassen, all sein und seines Sohnes Land bis zum endlichen Spruche oder Aus-

trag an den König, an den er appellirte, zu übergeben, und erhielt die ihm seit der Fehde von 1419 allmählig abgenommenen Schlösser und Bezirke erst 1429, in welchem Jahre auf einer Reichversammlung den 4 bayerischen Herzogen auch die Straubinger Verlassenschaft ihres Vetters Johann zugesprochen worden, nebst dem erloosten Schärdinger Landesviertel wieder zurück. —

Aber jetzt brach eine noch unheilvollere Fehde, nämlich die zwischen ihm und seinem Sohne, Ludwig dem Höckerichten oder Graisbacher, aus. Dieser lieblose, freilich auch von seinem Vater zu gering geachtete Sohn wollte nämlich diesem Land und Regierung deßhalb entreißen, und erschien am 27. Juni 1439, nach vorausgeschicktem Absagebrief mit Kriegsleuten seines Schwagers, des Markgrafen Albrecht von Ansbach, eines Sohnes des bemeldten Churfürsten von Brandenburg, vor Ingolstadt, und wurde eingelassen. Der alte Vater floh nach Neuburg a. d. D., wurde aber da vom Sohne belagert und nach der im Sturme eroberten Stadt gefangen und in feste Verwahr, wie es scheint, in einen verborgenen Kerker, genommen. Aber in diesem abscheulichen Kriege stritt der junge Ludwig nicht für sein Erbland, sondern nur zum Vortheil Dritter. Die Verbündeten glaubten nämlich, als die auf des Vaters Antrag auch wieder in kaiserlichen Schutz gegebenen Lande militärisch besetzt waren, anscheinend die Sachen schon soweit gediehen, daß sie eine endliche und beständige Theilung derselben beschlossen, und dieser zufolge wären nun von Monheim und Graisbach zwei Fünftheile an den Markgrafen Albrecht von Ansbach, zwei Fünftheile an Oettingen und 1/5 an Eichstädt gefallen. Zum Glücke hatte der junge Ludwig für seine Gemahlin Magareth, eine Schwester des Markgrafen Albrecht von Ansbach, bei diesem vermöge ersten Heirathsbriefes v. J. 1438 noch 20,000 fl. zu fordern. Zur Tilgung dieser Schuld stellte nun Albrecht seinen bemeldten Antheil nebst Anderm zur Verfügung seines Schwagers, und dieser trat sodann an Oettingen das ganze Amt

Monheim ab, und machte sich dafür das ganze Graisbach 1441 frei.

Aber den lieblosen Sohn erreichte, während sein Vater noch in der Gefangenschaft schmachtete, die Hand der unausbleiblichen Vergeltung schon 1445; am 7. April d. Js. entfloh nämlich seine befleckte Seele an einem brennenden Fieber dem ungestalten Leibe, und seiner Wittwe Margareth wurden unter zu Grund gelegter Amnestie zwischen Herzog Heinrich zu Landshut und Markgrafen Albrecht von Ansbach in Folge königlichen Briefes Mittwochs den 20. April 1445 zu Regensburg 60,000 Goldgulden als Witthum, dafür aber auf ewige Wiederlösung nebst mehreren a. genannten Städten u. Schlössern auch Graisbach und Neuburg a. d. D. zuerkannt. Die Wittwe trat jedoch an Herzog Heinrich zu Landshut, nachdem dieser durch einen Sühnebrief aus Wien den 28. Febr. 1448 von K. Friedrich IV. ausser Verantwortung über alles gesetzt worden, was bisher geschehen, und jede Art und Weise durchaus genehmigt ward, womit sich Herzog Heinrich der Lande des alten Ludwig unterwunden hatte, 1449 ihr Wittwenland ab, und verheirathete sich mit ihrem Hofmeister Martin von Waldenfels, und so kam auch Graisbach und Neuburg a. d. D. nebst ganz Bayern-Ingolstadt wieder an Bayern-Landshut.

Unter Bayern-Landshut wurde Graisbachs Veste von den Markgrafen Albrecht und Ulrich von Würtemberg mit Hilfe der Städte 1462 neuerdings eingenommen und zum Theil zerstört. Im Landshutischen Erbfolgekrieg nach dem Tode Herzogs Georg des Reichen i. J. 1503 erhielt sie Ritter Balthasar Wolf von Wolfsthal, Kammermeister des Kaisers Maximilian I., vermuthlich zu Lehen auf kurze Zeit um das Jahr 1505, und als zufolge des in eben diesem Jahre zu Köln gefaßten Beschlusses K. Maximilia I. 1507 auf dem Reichstage zu Costnitz kraft des letzten Machtspruches sämmtliche von Herzog Georg dem Reichen hinterlassenen Güter und Länder in 3 Theilen vertheilte; sprach er den minderjährigen Prinzen und Enkeln Georgs des Rei-

chen nebst den Aemtern Neuburg, Reichertshofen und Burkheim auch die Grafschaft Graisbach zu. Seit dieser Zeit bildete sie nun einen continuirlich-integrirenden Theil Neuburgs, und dessen histor. Filialverein rechnet sie daher auch mit Grund noch zu Neuburgs Umgegend, und wird ebenfalls, wie zum Theil bisher schon, Graisbachs Geschichte, wenn ihm anders auch von daher freundnachbarlich die nöthigen Unterstützungen geboten werden, nach Möglichkeit noch weiter zu erforschen bemüht sein. Zu diesem Behufe hat derselbe im vorigen Sommer auch schon Untersuchungen ¼ Stunde oberhalb Schweinsbeunt, nämlich des irrig vermeintlichen Schlössels im Oelschlag, dann des eben so irrig vermeintlichen Götzentempels nächst dem davon sogenannten Götzenhölzl und eines in diesem befindlichen Grabhügels, und zu deren Besichtigung am 4. Juli eine Excursion, bereits die dritte in die Grafschaft Graisbach, dahin unternommen, u. wird auch hierüber zu seiner Zeit Bericht erstatten, sowie er vor allem noch vorliegenden diesen Excursionsbericht theilweise bisher veröffentlicht hat, und nächstens den über die Excursion v. J. 1851 kund geben wird.

Im Orte Graisbach, wie unter dessen Grafen, hatten zwar auch noch unter bayerischer Herrschaft Landrichter, Pfleger und Vögte, — sieh deren Verzeichniß in Beilage **XI.** S. 438 ff. zur oft berührten Geschichte des J. A. v. Reisach, — ihren beständigen Sitz; im Jahre 1523 verlegte aber Pfalzgraf Ottheinrich das Landgericht nach Monheim, und nun dienten dessen verlassene Lokalitäten nur noch den fürstlichen Kastnern zu Wohnungen, Kanzelleien und anderen Verwendungen. Doch auch diese mußten auf höhern Befehl in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Monheim wandern; ja, sogar die uralte Burg Graisbach, in welcher deren Grafen gleich Fürsten, ohne gefürstet zu sein, Hof gehalten, und nachher auch bayerische Herzoge und Prinzen öfter sich des Landlebens gefreut hatten, wurde vollends abgetragen, und die Quadersteine zum Brückenbau in Neuburg ve[illegible]et, und bloß noch die ebenso alte St. Pau-

kratiuskapelle als Reliquie des ehemals so mächtigen Hauses verschont. So ging wieder nach Jahrhunderten Greisbachs Glanz- und Glückssonne unter.

Nur einmal noch zeigte sich von ihr auf kurze Zeit ein scheinbar wiederkehrender Strahl. Im Jahre 1793 kaufte nämlich von der churfürstl. Veräußerungs-Commission der damalige Landrichter von Monheim, J. A. v. Reisach, Graf zu Steinbach, sammt Garten die Burgruine zu Graisbach, führte neue Bauten auf, und schmückte sie mit einer auserlesenen, kostbaren Sammlung von Alterthümern und Kunstwerken aus, und weilte dann öfter und gerne daselbst. Aber auch dieser liebliche Sonnenstrahl sank wieder unter nach Reisachs Tode; alle Herrlichkeit verschwand wieder, und nur traurige Ruinen fand mehr 1836 unsere Excursionsgesellschaft. Der nun seel. Vereinssekretär und Mittheilnehmer, der die Reisachische Kunst- und Alterthumssammlung wohl und ganz gekannt, hinterließ davon in seinem Excursionsberichte folgende genaue Schilderung: „Wer diesen Raum, fährt er fort, vor etwa 30 Jahren sah und jetzt besucht, auf den muß der Anblick von Graisbach höchst schmerzlichen Eindruck machen. Nicht nur ist alles verschwunden, was Graf von Reisach mit großen Kosten sammelte und aufstellte: die Glasgemälde, die Tapeten, die Rüstungen und andere Gegenstände der Kunst und des Alterthums, sondern auch die verschiedenen Gebäude selbst, — vergl. Abbildung der Schloßruine Graisbach zu Seite 427 und dazu die Beilage V. S. 446 in v. Reisachs oft citirter Geschichte von den Grafen von L. u. G. — sind großen Theils abgebrochen, und theilweise zu ganz heterogenen Zwecken verwendet. So ist die von dem letztvormaligen Besitzer neu erbaute Ritterhalle, beleuchtet vom Lichte durch herrliche Glasgemälde, worin die Portaite seiner Ahnen, Aeltern und Geschwister unter alterthümlichen Waffen aufgehangen waren, — jetzt in die ärmliche Wohnung eines Taglöhners umgeschaffen; so ist die große, emporstrebende Steinmasse des alten Schlosses, worauf man die herrlichste Aussicht genoß, und eine

hier ausgesteckte Fahne die jedesmalige Anwesenheit des Grafen Reisach anzeigte, der Steine wegen abgebrochen und um die Hälfte niedriger gemacht; so ist die uralte St. Pankratiuskapelle, deren innere Verzierung durch Darstellung der Wappenschilde der Graisbachischen Agnaten und deren Besitzungen gleichsam ein Kenothaphium dieser Dynastie bildete, — auf das Jämmerlichste profanirt und entstellt; so auch der ganze, so herrlich angelegte, mit den edelsten Obstbäumen besetzte Garten all seines Schmuckes beraubt und ganz zur Wildniß entwürdiget. — Was schaust du heute aus gethürmten Mauern herab; nur wenige Jahre, so kommt aus der Wüste der Sturm, und heult im verödeten Hofe. — Diese Stelle aus Ossian hatte v. Reisach auf eine, wie durch Verwüstung gespaltete Tafel links beim Eingange in den Garten schreiben lassen, und dadurch gewiß nur das vergangene, traurige Schicksal Graisbachs, nicht aber das ihm noch unbekannte und nicht geahnte Loos seiner herlichen Schöpfung daselbst andeuten wollen. — Mit wemüthigen Empfindungen verließen wir daher die Trümmer des uralten Graisbachs, und wandten nach denselben auf dem Wege nach Leitheim noch oft mitleidig unsere Blicke zurück." Also Herr J. B. Graßegger.

Aber Leitheim, gew. nur Leiten, lat. **Leidun** in einer Urkunde genannt, ein Filialdorf von Altesheim mit etwa 20—22 Häusern und 100—107 Seelen auf dem linken Hochufer der Donau, erheiterte die wandernde Gesellschaft wieder durch seine Lage und Cultur. Graf Mangold von Werdt (jetzt Donauwörth), wie S. 13 in Bd. II. der Pfalz-Neuburg. Provinzialblätter gemeldet wird, hatte es dem Kloster Kaisheim, das Graf Heinrich II. von Lechsgemünd i. J. 1133 erbaute r mit Cisterziensern aus dem Kloster Lützel (**Lucella, Luciscella**) bevölkerte, schon unter dem ersten Abbte Ulrich (1135—1155) geschenkt; denn nach von Lang's Behauptung Seite 155 in den Denkschriften der k. b. Akad. der W. 1813 waren die Lechsgemünder oder Grafen von Graisbach mit denen von Dillingen und Wörth ursprünglich Kyburge und demnach stamm-

verwandt. Die Kaisheimschen Prälaten bauten nun zu Leitheim nicht nur eine Kirche, sondern sich auch ein herrliches Schloß nebst Oekonomiegebäuden in gutem Style auf der Stirne der südlich zur Donau hinab gemach und eben abflachenden Leite die sich noch jetzt zu denen des Schlosses in Bertoldsheim, wie ein hübsches, einfach aber nett gekleidetes Landmädchen zu einer vornehmen, prächtig geputzten Dame verhalten. Das Leitheimer Schloß ist zwar nicht so umfassend und äusserlich nicht so großartig gebaut, liegt aber viel höher und hat eine viel freiere u. weitere Aus- und Fernsicht nach Süden. Kaisheims Prälaten und Conventualen weilten daher auch oft und gerne in diesem anmuthigen Tusculum, und noch der letzte Abbt des aufgehobenen Klosters, wie man sagt, brachte darin mit allerhöchster Genehmigung den Rest seines Lebens zu. Nach seinem Tode sollte die herrliche Villa zwar verkauft und abgebrochen werden; allein der nun seelige König Max I., auch ein hochherziger Freund der Natur und des Schönen, ward bei einer Vorbeireise durch den Anblick der von ihrer Höhe wunderschön herabschimmernden Bauten so entzückt, daß er ungesäumt deren Verkauf und Abbruch verbot, und die ganze schöne Anlage seinem treuen Diener, dem Grafen von Montpergni, verlieh, von dem sie sodann an einen Freyherrn v. Tucher überging, der sie noch besitzt und bewohnt. —

Auch die schöne, große Leite vom Schlosse und dessen Nebengebäuden zur Donau abwärts ließ das Kloster Kaisheim beßtens cultiviren. Es wurde lange Zeit daran Wein gebaut, der dem beßten Nekarwein gleich geachtet ward; und als der Wein nicht mehr entsprach, ein Obstbaumgarten angelegt, der ebenfalls ausgezeichnetes Obst lieferte, das davon sogar eigene Namen erhielt, als z. B. die Leitheimer Aepfel 2c. Und diese Cultur wird auch jetzt noch fortgesetzt; noch jetzt ist der Garten an der Leite hinab mit Weinreben, edlen Obstbäumen, Blumen 2c. 2c. bepflanzt; kurz, Leitheim ist noch immer ein herrliches Tusculum.

Von Leitheim ging, wieder erfreut, die Excursion zu Fuß aufwärts nach dem ebenfalls uralten Pfarrdorfe **Altesheim** (**Altoltesheim**, wie es in den bayer. Regesten **IV. P. I pag.** 397—399 v. J. 1289 zuerst, übrigens aber immer auch nur **Altesheim** genannt wird). Man kam hier zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags hungrig, durstig und durch die große Hitze und das viele Gehen und Bergsteigen so ermattet an, daß sogleich einstimmig beschlossen wurde, das vorgestreckte Reiseziel, nämlich den Besuch des noch ¾ St. aufwärts entlegene **Schäffstall**, für heute zu suspendiren. Um 4 Uhr wurde nun das schon im Voraus bestellte Mittagsmahl von der zahlreichen Excursionsgesellschaft unter allseitigem Frohsinn und behaglichem Genusse der Erholung eingenommen. Sie zählte 18 Mann, darunter 17 ordentliche Vereinsmitglieder, denen sich aus Neuburg der k. Hauptmann Jouvin angeschlossen hatte. Beehrt wurde die Gesellschaft noch vom Herrn Pfarrer Schider, der von Lechsend aus sie fortan begleitete, vom Herrn Pfarrer Benz zu Altesheim und aus der Umgegend vom k. Revierförster Pröls zu Hafenreut und dem altehrwürdigen Forstwart Schmutterer zu Marxheim. Die Gemüthlichkeit, welche hier alle belebte, war eine seltene und hocherfreuliche. Leider mußte sie des weiten Rückweges halber schon um 6 Uhr Abends abgebrochen werden. Man wählte dazu der bequemeren Fahrt wegen von Genderkingen aus die Strasse über Rain, Burkheim u. s. f., und setzte dahin von Altesheim aus mit dem großen, offenen Gesellschaftswagen auf einer Fähre über die Donau, und jetzt erst zeigte sich uns Altesheim ganz u. aufs Angenehmste so wie von da an das ganze linke Hochufer der Donau. In ältester Zeit wurde auch zu Altesheim Wein gebaut, aber später ebenfalls mit Obstbau vertauscht, dessen belaubte Bäume jetzt die Häuser kaum durchblicken lassen. Lori verwechselte S. 403 irrig Altesheim mit Altheim (Langenaltheim), dessen Markt- und Zollrecht Graf Berthold von Graisbach 1065 nach Falckensteins **Cod. dipl. pag.** 29 als bischöflich-eichstädtisches Lehen recognoscirte.

Zu Altesheim saßen die adeligen Regel, ein Rittergeschlecht, welches bei den Grafen von Lechsgemünd und Graisbach das Truchsessenamt versah. Von ihrer Burg in Altesheim übriget aber ausser Wall und Graben nichts mehr. In der Beilage IX S. 436 zu v. Reisach's Geschichte der Grafen von Lechsmund und Graisbach kommen Regel von 1188 bis in's 17. Jahrhundert vor. Bei Altesheim waren einstens auch Brücken über die Donau geschlagen, die ältere oberhalb desselben und des von Süden her einmündenden Mühlbaches, und statt deren später eine unterhalb beider, die aber auch nicht mehr besteht, sondern dafür jetzt nur mehr eine Fähre, auf welcher wir, wie gesagt, überfuhren. Dermal gehört Altesheim mit ungefähr 40 Häusern und 224 Seelen nebst Leitheim ins Landgericht Donauwörth; Graisbach dagegen mit Lechsend, Marxheim rc. noch ins Landgericht Monheim.

Soweit erstreckte sich thunlichst unsere erste Excursion in die noch zu Neuburgs Umgegend continuirlich gehörige Grafschaft Graisbach. Sie war nicht ohne Beschwernisse, die aber eben darum auch mit desto mehr Vergnügen belohnt wurden. Noch während der Rückfahrt auf dem rechten Donaugelände, so lange die Sonne im Westen noch über dem Horizont weilte, waren unsere Blicke und Gespräche auf die durchwanderte, romantische Gegend vorzugsweise und mit Vergnügen gerichtet, und noch später bei gegenseitiger Begegnung bereute es Keiner der Theilnehmer, den Ausflug mitgemacht zu haben. Daß auch Römer schon entlang der Donau das linke, sonnige und ihr zweites Rhätien weithin überschauende Hochufer bis zu ihrem Limes hinab liebgewonnen hatten, beweist nebst Anderm der aus ihrer Zeit an den Hügeln und Leiten hinab noch im Mittelalter emsig fortgepflanzte Weinbau. Ja, auch das Gebiet der vormaligen Grafschaft Graisbach enthält, wie die nächste Umgebung Neuburgs, Stoff zu interessanten Forschungen, der ehevor noch ermittelt werden muß, ehe zu einer gründlichen und wahren Geschichte deren Vorzeit geschritten werden kann. Darum hat

auch der historische Filialverein zu Neuburg bereits noch anderwärts zwei Excursionen, eine im Jahre 1851 und die jüngste im vorigen Jahre 1854, dahin unternommen, und wird nun sofort auch davon Bericht erstatten, ehe er von ferneren Excursionen Nachrichten veröffentlicht.

An der ersten Graisbachischen Excursion hatten von den Vereinsmitgliedern persönlich folgende 17 hochverehrliche Titl Herren Theil genommen:

Der Vereinsvorstand Freiherr von Reigersberg, k. qu. Polizeidirector; die k. Appellräthe Bleistein und Lehmann, der k. Appellassessor Brunner, der k. Forstmeister Freiherr v. Massenbach, der k. Archivsconservator und Schloßverwalter Los, der k. Stiftungs-Administrator Reisenegger mit Sohn, Hr. Bürgermeister Weber, die k. Professoren Lechner, Mang und Platzer, Hr. Stadtkaplan Waldvogel von der untern Stadtpfarrei, Hr. Vereinssekretär Graßegger; ausser Neuburg: der k. Revierförster v. Predl in Unterhausen, die Herren Pfarrer Heißer von Burkheim, Paula von Bittenbrunn und Hr. Benefiziat Fetsch von St. Wolfgang.

Davon hat leider Freund Hain bekanntlich uns schon 7 Unvergeßliche in die Ewigkeit entführt; mögen dort die Edlen jene Glückseeligkeit, von der kein irdisches Herz eine Empfindung bekommt, in unnenbarer Wonne genießen, und wir eben so beglückt sie auch wiedersehen!!!

Anmerkungen.

1. Nahe Verwandte, wo nicht Söhne dieses Graisbachischen Grafen Berthold v. J. 1065 waren sehr wahrscheinlich die 1078 in der Schlacht bei Mellrichstadt für K. Heinrich IV. nach Lori S. 433 Chronolog. Auszug der Geschichte von Bayern 1782 gefallenen Grafen Diepold und Heinrich von

Griesbach und Lechsgemünd. So sollten sie S. 13 Z. 22—23 im vorjährigen Excursionsberichte nacheinander genannt und aufgeführt worden sein; „nicht „Berthold von Graisbach und Diepold von Lechsgemünd." — Aber viele Chronisten vor Lori nennen Beide nur Lechsgemünder, u. Einige erwähnen ihrer gar nicht. Den Turnierbüchern zufolge, denen aber, besonders denen von Georg Rüxner, mit Sicherheit nicht unbedingt zu trauen ist, hätte es freilich schon vom Jahre 942 an lange Zeit fort nur Grafen von Lechsgemünd gegeben; allein dieß müssen wir bezweifeln, indem wir nur Eine Grafschaft, Einen Comitat zu Graisbach, und keinen zu Lechsgemünd urkundlich finden und annehmen können. Die Graisbacher Grafen mögen wohl vorzugsweise früher schon im Schlosse zu Lechsgemünd gewöhnlich residirt, sowie manchmal auch in ihren übrigen Burgen, als: zu Hütingen und Wellenwart unweit Harburg, verweilt haben; allein eine besondere Grafschaft ausser der zu Graisbach, gabs darum niemals. Daher finden wir Lechsmünder in amtlichen Verhandlungen öfter auch nur Grafen von Graisbach genannt, wie oben gezeigt worden.

2. Nach Lori S. 538 l. c. hätten die Regensburger zwar unter Anführung des mißvergnügten Pfalzgrafen Otto schon i. J. 1141 das Schloß Lechsgemünd einem Grafen Berthold von Graisbach wegen Sperrung ihres Handels auf der Donau zerstört; allein kein Chronist aus dieser Zeit, noch spätere Geschichtschreiber, ausser der auf Befehl Sr. churf. Dchlt. 1785 von der b. Akad. d. W. herausgegebenen Geschichte von Bayern Bd. I. S. 363, erwähnen so etwas; sonden allenthalben, wo vom Schlosse Lechsgemünd die Rede ist, wird einstimmig nur das Jahr 1248 genannt, in dem es zerstört worden. Die Regensburger waren auch 1141 in keinen solchen Verhältnissen, daß sie sich nach Aussen zu einem derlei Unternehmen hätten entschließen und entfernen können, und wir finden ferner auch in v. Reisach's Stammtafel der Grafen von Lechsmund und Graisbach zu S. 430 l. c. um diese Zeit gar keinen Berchtold we-

der von Lechsgemünd, noch von Graisbach. Dieser vorzeitigen Meldung Lori's u. A., so lange sie nicht glaubwürdig bewiesen wird, können wir demnach keinen Glauben schenken. Vgl. C. Th. Gmeiner's Regensb. Chronik I. Band S. 235.

F. J. P.

---

4. Vereins - Mitglieder.

Von den 58 Mitgliedern des vorigen Jahres verlor der Verein durch Versetzung 2, und durch freiwilligen Austritt 3; dagegen sind 3 eingetreten. Die Anzahl beträgt sohin dermal 56.

Alphabethisches Verzeichniß
der sämmtlichen Herren Vereins - Mitglieder i. J. 1854.

A) Der ordentlichen Wahlfähigen:

Andreá, Conditor.
v. Armansperg, qu. k. App.-Ger.-Rath.
Aufschläger, Stadtpfarrer bei hl. Geist.
Benedikt, Stadtkaplan daselbst.
Böhaimb, Pfarrer in Hüting.
v. Böhnen, Frhr., Privatier, dermal in Regensburg.
Clesca, k. Gymnasial-Professor.
de Crignis, Joh. Bapt., Handelsmann u. Mag.-Rath.
de Crignis, Jos., Handelsmann und Magistratsrath.
Daffner, k. Rentbeamter.

v. Eyb, Privatier und ehemaliger Apotheker.
Fahrmbacher, Apotheker.
Fetsch, Pfarrer in Hindelang.
Förch, Decan und Stadtpfarrer bei St. Peter.
Glas, k. Revierförster in Unterhausen.
Goldstein, Pfarrer in Zell.
v Hann, k. Zeichnunugslehrer.
Heilmaier, k. Schloßverwalter und Archivar.
Heiß, k. Landrichter und Stadtkommissär.
Heyde, k. App.-Ger.-Assessor.
Hiller, k. Wegmeister.
Käser, Pfarrer in Ambach.
Kerler, Musikpräfekt.
Leuthenmaier, Pfarrer in Trugenhofen.
Loritz, k. Landgerichts-Assessor.
Maisch, Pfarrer in Dünzelhausen.
Miltner, Bibliothekar und Benefiziat.
Niggl, Kaplan in Welheim.
Paula, Decan und Pfarrar in Gansheim.
Platzer, qu. k. Gymnasial-Professor.
Ratzinger, k. Gymnasial-Professor.
v. Renner, k. App.-Ger.-Rath.
Roth, Pfarrer in Rohrenfels.
Schider, Kammerer und Pfarrer in Mauern.
Schmidt, Stadtkaplan bei St. Peter.
Schuster, Pfarrer in Ried.
Seel, Stadtpfarrer in Neumarkt.
Thum, k. Studien-Rektor und Seminar-Direktor.
v. Tucher, Frhr., k. Apell.-Ger.-Rath.
Wägele, Pfarrer in Dezenacker.

Waldvogel, k. Seminarpräfekt.
Wankmüller, Pfarrer in Straß.
Weber, rechtsk. Bürgermeister.

B) **Der Ehrenmitglieder:**

v. Erstenberg, Frhr., zum Feeien Thurm in Oesterreich.
v. Gemming, k. b. Major und Platz-Staabs-Offizier in München.
Dr. Grießmayer, k. Advokat.
v. Malzen, Frhr., k. b. Gesandter in München.
Mutzl, k. Studien-Rector in Eichstädt.
Dr. Popp, Domprobst in Eichstädt.
Reber, k. Bezirksgeometer in Augsburg.
Rindfleisch, Buchdruckereibesitzer und Buchhändler.
Scheidl, Magistrats- und Stadtbaurath.
Schilling, k. k.. Hofexpeditor im Oberstkämmereramt in Wien.
Dr. Schöppner, k. Studienlehrer in München.
Wilhelmi, Stadtpfarrer und Direktor der Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Alterthümer in Sinsheim.
Dr. Wohlfahrt, k. k. Hofmarschallamts-Commissär in Wien.

